

Die „Volkswacht“
erscheint wöchentlich 6 Mal
und ist durch die
Expedition, Neue Graupenstr. 1/4,
und durch Postreure zu beziehen.
Preis vierteljährlich 2.50,
bzw. wöchentlich 40 Pf.
Durch die Post bezogen 2.50,
frei ins Haus 2.90,
wo keine Post am Orte, 3.30.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Anzeigengebühren werden
für die einseitige Aufnahme
über deren Raum 30 Pf.
wöchentliche Inserate 40 Pf.
Tagesinsete unter Text 1 Pf.
Inserate für Arbeitsmarkt 15 Pf.
Anzeigen für
25 Pf.
Verbands- u. Versammlungs-Anzeigen
15 Pfennige.
Inserate für die nächste Nummer
müssen bis Donnerstag 9 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 132.

Breslau, Sonntag, den 9. Juni 1912.

23. Jahrgang.

Dem Verbandstage unseren Gruß!

Wenn am morgigen Sonntag hoch in den Lüften die leichtbeschwingten Steuerblätter eines neuen Verlehrsmittele, das vorläufig nur dem Sport und dem Experiment gewidmet sein kann, viel tausend interessierte Augen auf sich lenken werden, dann ziehen, weniger auffällig zwar, aber erst recht zu intensiver, verantwortungsvoller Arbeit aus allen Ecken des Reiches die berufenen Vertreter jener Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter herbei, in deren Händen der solide irdische Austausch und seine korrekte Funktion gelegt ist. Eine Woche lang werden sie das Interesse der mehr als 200.000 Kameraden auf ihre ernsten Beratungen ziehen, denn der Verband, dessen Generalversammlung morgen in unseren Mauern beginnt, ist inzwischen zur numerisch drittstärksten Arbeiterorganisation im Reich herangewachsen. Es hat lange gedauert, ehe unsere Stadt sich den Anspruch erwarb, als Kongressort auch für die freien Gewerkschaften in Betracht gezogen zu werden, denn langsam und widerstrebend ließ sich das Rodeland Schlesien für gewerkschaftliche Zwecke urbar machen und Indifferenzismus, behördliche Schikanen und pseudo-religiöse Voreingenommenheit wichen nur allmählich unter der jähen Arbeit der Organisationspioniere zurück. Es muß deshalb als fast vergessen gelten, daß im Jahre 1895 bereits einmal der Verband der deutschen Buchdrucker und einige Jahre später der Stein- und Metallarbeiter ihre Generalversammlungen in Breslau abhielten — was bedeuteten, wenn wir 15 bis 17 Jahre zurückschlagen, die deutschen Gewerkschaften damals und was bedeuten sie heute! Ein Riesenerf an Organisationsarbeit liegt zwischen diesen anderthalb Jahrzehnten und was damals unbeachtet vorüberging, lenkt heute den Blick der Öffentlichkeit in hohem Maße auf sich. So begrüßen heute nicht nur die engeren Kollegen und Verbandsgenossen die zu ernstem Rat herbeigeeilten Delegierten, sondern ihnen schließen sich an die 30.000 freiorганизиerten Arbeiter Breslaus aus allen Berufen, ihnen schließt sich an das Sprachorgan der zum Klassenbewußtsein erwachten Arbeiterschaft, die „Volkswacht“. Und wenn auch nicht mit freudlichem, so doch mit lebhaftem Interesse, das die Macht der Organisation sich erzwingen hat, folgen den Beratungen auch die Antipoden des Wirtschaftslebens, die Organe des Arbeitgebertums und die Behörden des Klassenstaates.

215.000 organisierte Arbeiter — das sind zehn Prozent der Riesenarmee des gewerkschaftlich organisierten Proletariats, das ist ein Drittel des großen deutschen Reichsheeres und in welchem Lager diese Bataillone stehen, das kann für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes und für den Existenzkampf der Arbeiterklasse nicht gleichgültig sein, 215.000 Mann, die rechnen mit im Kampfe der wirtschaftlichen Gewalt! Und wenn auch das Gros der Organisierten vor der Hand seinen Stammsitz noch in den Großstädten hat, so zieht sich von hier aus doch immer enger und fester auch das Netz in die Klein- und Mittelstädte hinaus, wie's die Geschichte der Organisation in den „gelernten“ Berufen, von den Bauhandwerkern bis zu den Buchdruckern bestätigt. Schon sammelt sich auch bei den Handels- und Transportarbeitern das Heer der Organisierten in etwa 400 Bezirksstellen, von denen 47 im Gau Schlesien liegen und von unserer Stadt aus beackert worden sind, schon wachsen die Aeste ins Land hinein, an die Zweige auf Zweige sich ansetzt. Und wenn uns manchmal auch der Einzelorganisierte draußen in der Provinz wie ein verstreutes Glied in einer feindlichen Welt anmuten möchte, wie viele sind ihrer doch geworden in den zwanzig Jahren, seit die ersten mutwillig die

Flagge der Organisation erhoben! Später als in den meisten anderen Gewerben konnten diese Pioniere im Transportgewerbe ihre Arbeit beginnen, noch 1897 steht die Mehrzahl der Kollegen auch in Breslau der Zentralorganisation fern, mit 2759 Mitgliedern im ganzen Reich bilden die Zentralverbände ein bedeutungsloses Häuflein. Was zwischen diesen 2 1/2 Tausend liegt und den 200.000 von heute, wer wollte es in einem Begrüßungsartikel aufzuzählen sich vermaßen? Wie Mann an Mann gefügt ward und Verein an Verein, wie aus den „Eisernen“ von ehemals die Träger des allein kampffähigen Zentralverbandes wurden, wie die benachbarten Organisationen sich verschmolzen und eine Armee an die andere sich gliederte, ein dickes Geschichtsbuch allein kann es erzählen und kann doch nur einen schwachen Abglanz geben von den abertausend kleinen und großen Mühen, den Worten und Handreichungen, der Aufopferung und Zähigkeit, die sich vereintigen mußte, um den Bau in seiner heutigen Größe aufzurichten! Einen kleinen Einblick in die sachliche Gliederung der Organisation gewährt das rührige und stets lebendig geleitete Verbandsorgan „Courier“, als es die Werbung des 200.000sten Mitgliedes im April feierlich besprach. Wir fanden damals im Verbands-

- 45.839 Handelsarbeiter im engeren Sinne,
- 38.101 Kutscher und Fuhrleute,
- 22.341 Hafenarbeiter,
- 19.017 Speicher- und Speditionsarbeiter,
- 11.175 Binnenschiffer und Flößer,
- 10.873 Seeleute,
- 10.787 Hilfsarbeiter aller Art,
- 9.201 Straßenbahner,
- 7.329 Droshken- und Personensahrgzeug-Kutscher,
- 6.051 Kohlenarbeiter,
- 4.507 Bierfahrer,
- 2.298 Fensterputzer,
- 6.817 Arbeiterinnen und
- 5.713 Chauffeure,

die sich auf die verschiedenen Branchen des Fuhrwerks verteilen, während die Mitgliederzahl der Reichsaktion der Eisenbahner den Behörden nicht unter die Nase geschrieben wird.

Sollen wir in diesem Zusammenhange von den Leistungen des Verbandes für seine Mitglieder sprechen? Die Berichte der Verbandsleitungen werden darüber das Genauere aus dem Jahre 1911 mitteilen, aber für die vorhergehenden vier Jahre von 1907 bis 1910 wissen wir, daß auf dem Haupttätigkeitsfelde der Organisation, im Kampfe um bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse, fast 10 Millionen Mark, genau 9.730.952 Mark an Lohnerhöhung und 120.000 Stunden an Arbeitszeitverfürzung durchgesetzt wurden, für 84.709 Beteiligte in 8852 Betrieben konnten die Ertrungenschaften in 1211 Löhnen festgelegt werden. Ein zweites Gebiet, auf dem ebenfalls der Verband bei der Eigenart seiner Berufsangehörigen sich betätigen muß, ist das der Arbeitsvermittlung und der Umstand, daß allein im Jahre 1911 in 54.908 Fällen Prinzipale bei den Arbeitsnachweiser des Verbandes ihre offenen Stellen anmeldeten und in 47.326 Fällen durch Zuweisung von Arbeitskräften den gestellten Wünschen Erfüllung gewährt werden konnte, beweist, daß die als „sozialdemokratisch“ so gern „gebrandmarkten“ Organisationen einiges andere bezwecken als die ihnen angebotene „Verhegung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern“. Das geht für jeden Kundigen ja auch aus den Unterstützungen hervor, denn neben den 1.757.923,69 Mk., die in den letzten fünf Jahren für Lohnbewegungen

und Streiks verausgabt wurden, laufen fast vier Millionen, genau 3.834.610,30 Mk. an Unterstüßungen im Falle der Krankheit, Arbeitslosigkeit, besonderer Notlage, Rechtschutzbedürftigkeit, Domizilwechsel und dergleichen. Für 1911 sind die betreffenden Zahlen 591.466,94 Mk. für Lohnbewegungen und 1.408.956,31 Mk. für Unterstüßungen der obenbezeichneten Art. Das sind Leistungen aus eigener Kraft, denen auch der ehrliche Gegner seinen Respekt nicht versagen kann.

So sehen die Verbände aus, die ein Teil des Unternehmertums, die Scharfmacher und ihre behördlichen Handlanger am liebsten mit Gesetzesgewalt niederschlagen möchten und der zweite Punkt der Tagesordnung des Verbandstages, er wird uns ein Referat bringen über die Gefahren, die dem Koalitionsrecht der Handels- und Transportarbeiter aus dem neuen Strafgesetzentwurf drohen, das — wie es bei uns üblich ist — natürlich auch wieder Rückschlüsse bringen soll statt der Fortschritte. Die Fortschritte überläßt die Regierung des deutschen Kulturvolkes neuerdings den Türken und Chinesen. Das wird sich auch beim dritten Punkte der Tagesordnung herausstellen, der die sozialpolitischen Aufgaben des Verbandes umschreiben soll.

Mit einem Kriegsfonds von rund 2 Millionen Mark aber marschiert der Verband den kommenden Kämpfen mit Selbstvertrauen und Zuversicht entgegen, was in den Jahren der zwerghaften Organisation ertragen werden mußte, das wird den großgewordenen Verband nicht schrecken. Freilich mit den Mitgliederzahlen sind die Aufgaben gewachsen und eine gewaltige Maschinerie, eine vorzügliche Technik und treue Disziplin gehört heute dazu, das Organisationsgetriebe im Gange zu halten und glatt funktionieren zu lassen. Doch mit den Pflichten weitet sich die Kraft und für neue Aufgaben finden sich aus der Schar der Mitstreiter die neuen geeigneten Männer. Und es kann in diesem Zusammenhange nur als erfreuliches Faktum für das gestiegene Ansehen des Verbandes verzeichnet werden, daß der Organisationsleiter, Genosse Schumann und einer seiner Kameraden zugleich als Reichstagsabgeordneter des deutschen Proletariats ihren Einzug bei uns halten können. Wohin wir blicken, Aufstieg und Fortschritt! Freilich geht's manchmal und manchem unter uns noch zu langsam und nur wenigen ist es vergönnt, eine größere Etappe der Entwicklung mit eigenen Augen ansehen zu können. Doch das kann nicht entmutigen! Manchem von denen, die braun und blond waren, als sie den Grundstein zur Organisation legten, haben sich die weißen Silberfäden leise ins Haar geschlichen, aber auch manche von denen, die damals noch in der Wiege und an der Mutterbrust lagen, marschieren jetzt mit den Alten schon in Reih und Glied, bereit, eines Tages auf ihre Schultern zu nehmen, was die Generation der Alten nicht mehr zu tragen vermag, beide wirken zusammen zum Besten der Gesamtheit. Zu ihrem Besten mögen auch die Beratungen ausschlagen, die morgen im „Deutschen Kaiser“ beginnen. Wir konnten unseren Gästen leider das neue Gewerkschaftshaus noch nicht zur Verfügung stellen, während ihrer Anwesenheit werden aber die ersten Spatenstiche zum neuen Heim getan, das dann die gewachsene Macht der Breslauer Arbeiterbewegung wieder spiegeln soll. Wenn im nächsten Jahre die Metallarbeiter bei uns einkehren, dann finden sie bereits ein wohnliches Tagungslokal vor. Aber auch an der Stätte, wo die Transportarbeiter tagen, mitten im Proletarierviertel der schlesischen Hauptstadt, rufen wir den Vertretern aus dem ganzen Reich unser herzlichstes Willkommen und den Wunsch zu fruchtbarer Arbeit zu.

Politische Uebersicht.

Der ungehörige Parlamentarismus.

Der Parlamentarismus sieht wieder einmal auf dem Niederkunft. Schon die stürmischen Szenen, die sich in den letzten Wochen im preussischen Reichstag abspielten, hatten seinen Gegnern Gelegenheit gegeben, seinen „Niederfall“ zu konstatieren. Nun kommen noch die ungeheuerlichen Vorgänge dazu, die sich in den letzten Tagen in Budapest ereigneten, wo nicht nur ein Leutnant mit vier Mann erschien, um einen unbewaffneten Volksvertreter an die Luft zu setzen, sondern die bewaffnete Macht in Kolonnen eintraf, um die geächteten Abgeordneten buhrend- und rüdelweise aus dem Sitzungssaal zu verjagen. Statt nun gegen die willkürliche Handhabung der Präsidialgewalt, die Verbrechen der Polizei Anklage zu erheben und wahrheitsgemäß festzustellen, daß im preussischen Landtag wie im ungarischen Reichstag der Parlamentarismus gänzlich kompromittiert werden kann, weil diese Häuser gar keine Parlamente im modernen Sinne sind, fällt man über die Parlamente und das parlamentarische Prinzip ganz im allgemeinen her und wetsagt ihnen mit unbefangener Miene den Untergang.

Man muß zugeben, daß sich dieser arme Parlamentarismus dabei in keiner glücklichen Lage befindet. Denn in allen politischen Lagern, von den Sozialisten angefangen bis zu gewissen, in Deutschland wenig bekannten Extremen der revolutionären Arbeiterbewegung, gibt es Leute, die ihm gerne etwas am Hege sitzen und daß er mit allerlei Fehlfürern und Unvollkommenheiten belastet ist — welcher seiner Verteidiger wollte das leugnen?

Während alle anderen Faktoren der Regierung und Gesetzgebung die Möglichkeit haben, ihre Fäden zu verbergen, liegt es im Wesen des Parlamentarismus, daß gerade er seine Wunden öffentlich zur Schau tragen muß. Wie beneidenswert ist dagegen die Stellung der Monarchie und der Bureaucratie! Ein vernünftiger Monarch geht auf die Jagd, vollzieht die notwendigen Unterschriften und wird dafür von den offiziellen Zeitungschreibern als ein Mann gefeiert, der Tag und Nacht unermüdet für das Wohl seiner Untertanen tätig ist. Der Bureaucrat tut seine Pflicht von neun bis drei, unnahbar, unsehbar, in seiner Art vollkommen, und weiß das Publikum, das für ihn da ist, in den gebührenden Grenzen des Respekts zu halten. Der Parlamentarismus aber setzt an die Stelle des überkommenen Regierungssystems der Geheimen Oberregierungsräte das System der vollkommenen Öffentlichkeit, jede seiner Lebensäußerungen wird sofort in Tausenden von Zeitungen verzeichnet, und so bietet er auch die breiteste Zielfläche aller öffentlichen Kritik.

Kritik ist das große zum Fortschritt treibende Prinzip unserer Zeit. Kritik ist gut — und Kritik am Parlamentarismus, aber auch dieser selbst ist gut, weil er selber eine Organisation des kritischen Geistes unseres Zeitalters ist. Was wollen denn die reaktionären Kritiker des Parlamentarismus an seine Stelle setzen? Etwas den Absolutismus, das durch keine Kritik, keine hemmenden Faktoren der Gesetzgebung beschränkte persönliche Regiment. In einer Zeit, in der die Türkei ihr Parlament, Rußland seine Duma, die chinesische Republik ihre Nationalversammlung hat, sind solche Pläne abenteuerlichste Utopie. Einer Beschränkung des Parlamentarismus in der heute allein zeitgemäßen Form, durch die direkte Gesetzgebung des Volkes, werden aber gerade die am wenigsten

das Wort reden wollen, die diesen Parlamentarismus heute am schärfsten kritisieren.

Wo die antiparlamentarische Kritik das Ziel verfolgt, den geistig unvollkommenen Parlamentarismus im Interesse des noch viel unvollkommeneren persönlichen Regiments und der gleichfalls höchst unzulänglichen kastenmäßig verfaßten Bureaucratie zu diskreditieren, werden ihre Bestrebungen stets den stärksten Widerstand der Massen finden, die im Bestande der echten, gerecht zusammengesetzten und allgemein geachteten Volksvertretung heute das einzige Mittel erblicken müssen, um ihren Willen in den Staatsgeschäften zur Geltung zu bringen. Deswegen braucht nicht übersehen und nicht geleugnet zu werden, daß der Parlamentarismus in seiner heutigen Gestalt nichts Etwas, Unabänderliches ist, sondern daß er ein Uebergangsstadium darstellen mag — ein Uebergangsstadium aber nicht zurück zu den verlebten autoritären Regierungssystemen, sondern vorwärts zu einer vollkommeneren Organisation seiner Volksherrschaft.

Der Parlamentarismus, wie er ist, ist eine Notwendigkeit unseres gegenwärtigen Entwicklungsstandes, und darum ist es auch irrtümlich, anzunehmen, Sein oder Nichtsein hingen für ihn ab von den mehr oder minder guten Manieren, die in seinem Rahmen betätigt werden. Gute Manieren sind etwas Schönes, und es ist auch nicht richtig, daß man im Deutschen immer liest, wenn man höflich ist. Es gibt aber Grenzen, an denen die Höflichkeit zur Verlogenheit und zum Erbitteln wird; es gibt Situationen, in denen nichts anderes übrig bleibt, als der Frage die Schellen umzuhängen, und auf grobe Mißstände grobe Strafen zu setzen. Seltsam, daß in solchen Fällen, die vor den Massen stets gebührend gewürdigt werden, gerade unsere Junker die Hände über dem Kopf zusammenzuschlagen — sie, die vollkommensten Beherrscher des Stafforgans und der preussischen Kasernenhofsprache, dieser edelsten Blüte unparlamentarischer Hochkultur.

Doch der scheinbare Widerspruch klärt sich sehr leicht auf. Herrenmenschen, wie die Junker nun einmal sind, finden sie gar nichts weiter dabei, wenn ein Einsteinspeltor eine Arbeiterin alte Sau oder ein Unteroffizier einen Rekruten krummes Nas illustriert. Sieh gegen Wehrlose in den größten unparlamentarischen Ausdrücken zu ergehen, gehört zum guten Ton. Wehe aber, wenn die Vertreter der Unterdrückten in Worten von berechtigter Schärfe Anklagen gegen das herrschende System und seine Machthaber erheben, dann sind auf einmal die guten Sitten bedroht und mit ihnen der Parlamentarismus.

Der Parlamentarismus ist nun aber einmal dazu da, den Stimmungen der Massen Ausdruck zu geben, und da diese Stimmungen nicht immer ruhig sind, kann es auch an scharfen Worten nicht fehlen. Mit dem Junkerium wird sich das Proletariat nie über den Parlamentarismus verständigen können; hier gilt das Wort: Was ihn Dir widrig macht, macht mich ihn wert!

Das Drum-rum-Gerede.

Die „Römische Volkszeitung“ veröffentlicht in ihrer Morgenausgabe folgende Erklärung des Abtore Heiner, betreffend die Arbeiterorganisationen, aus Rom vom 6. Juni:

Ueber die letzten Auslassungen des apostolischen Stuhles in Sachen der katholischen Arbeitervereine Deutschlands bin ich in der Lage, folgende öffentliche Erklärung zu veröffentlichen zu können. Vor allem ist zu unterscheiden zwischen Telegrammen des Kardinalstaatssekretärs an die Kongresse in Berlin und Frankfurt a. M.

und der Anrede des Heiligen Vaters. Letztere, mag sie ihrem wesentlichen Inhalt nach den Ideen der Heiligkeit bezüglich der Verurteilung von Irrthümern, die jeder gute Katholik beibringen muß, entsprechen, hat doch keinen authentischen Charakter und kann deshalb durchaus nicht in Frage kommen oder den Gegenstand der Diskussion bilden. Was die Telegramme des Kardinalstaatssekretärs anbelangt, so kennt der Heilige Stuhl vollkommen den Unterschied zwischen den katholischen Arbeitervereinen, ein schließlich jener südländischen, östlichen und westlichen in Frankfurt a. M. versammelt gemessenen Arbeiterverbände mit interkonfessionellen Gemeinschaften. Im übrigen lobt und empfiehlt Seine Heiligkeit mit gleichem Wohlwollen die verschiedenen katholischen Vereine Deutschlands, die sich nach den besonderen Verhältnissen verschiedener Länder und Provinzen geartet haben. Jedoch ist zu bemerken, daß während die Berliner Arbeitervereine keine Veräufung mit interkonfessionellen Gemeinschaften haben, dies hingegen bei den katholischen Arbeitervereinen des genannten Reiches der Fall ist. Diese interkonfessionellen Gemeinschaften werden, wenn sie auch praktisch zugelassen sind, deshalb bis jetzt vom Heiligen Stuhl nicht beurteilt, sie können aber doch, da sie als solche von den katholischen Grundgesetzen der kirchlichen Autorität absehen, eine Gefahr für ihre katholischen Mitglieder bilden. Daher ist es gekommen, daß während das nach Berlin gesandte Telegramm nur auf Klärung und Aufklärung zielte, jenes nach Frankfurt a. M. gesandte zugleich eine väterliche zeltgemäße Ermahnung enthielt, um auf die genannte Gefahr für gute Katholiken, deren beste Gesinnung der Heilige Vater kennt, und für die er, wie für die übrigen Mitglieder Deutschlands das größte Wohlwollen hegt, aufmerksam zu machen. Das vorstehende Erklärungswort für Wort den Intentionen des apostolischen Stuhles entspricht, das für Übernahme der öffentlichen Verantwortung.

Heiner, Abtore der römischen Nola.

Geändert wird durch diese Sache an der Tatsache nichts, die Christlichen bleiben verurteilt.

Zu der Erklärung des Abtore der Römischen Nola schreibt die „Röm. Ztg.“: Diese in der Form milde, in der Sache entschiedene und unweibentige Erklärung bedeutet ein neues Mißtrauensvotum gegen die Christlichen Gewerkschaften. Der Papst verurteilt sie nicht, aber er sieht in ihnen eine Gefahr für die katholischen Arbeiter, eine Gefahr, die Heiner offenbar sogar für akut hält, da er die Ermahnung des Papstes als zeltgemäß bezeichnet. Vielsagend ist auch die Wendung, daß der Papst die Gewerkschaften bis jetzt noch nicht verurteilt habe. Das Damoklesschwert dieser Verurteilung scheint also nicht über den Gewerkschaften zu schweben.

Neue Kampfmethoden.

Die „Kreuzzeitung“ wünscht, daß die deutschen Konser-vativen aus dem heiligsten Wahlkampf Lehren ziehen.

Die wichtigste Lehre ist die, daß ein erfolgreicher Widerstand gegen eine Kampfmethode nach sozialistisch-liberaler Methode nur dann möglich ist, wenn man der Psychologie des allgemeinen Wahlschicks vollständig gerecht wird. . . . Denn darüber wird man sich klar sein müssen, daß, so lange es ein so demokratisches Wahlrecht gibt, wie das unsrige, es nicht nur gewissenlose Agitatoren geben wird, die es mißbrauchen, sondern auch Wähler, die einem solchen Mißbrauch zugänglich sind. Wenn nun auch für Leute, die geneigt sein sollten, auf ein Agitationsniveau, wie der Sozialismus und ein erheblicher Teil des Liberalismus während der letzten Wahlkampagne es innehalten, hinabzusteigen (!) innerhalb der konservativen Partei kein Raum ist (3 woi), so hindert das doch nicht, daß nicht nur für die Abwehrmaßregeln sondern nötigenfalls auch für die Angriffe eine Form gefunden werden muß, die den Massen gegenüber Wirkung hat. Es genügt nicht, selbst im tiefsten Innern und nach strengster Prüfung von der Wichtigkeit seiner Weltanschauung überzeugt zu sein, sondern man muß, will man dieser zum Siege verhelfen, auch neue Anhänger zu werben verstehen.

Diese allgemeinen Andeutungen werden dann wenigstens in einem Punkte präzisiert:

Höllenfahrt.

Von Artur Geyer.

(Nachdruck verboten.)
Fred erzählte ihm den Vorgang der Sache, dann banden sie die Mule fest und gingen mit dem alten Marshall das Pferd suchen. Sie fanden es auf dem frisch geackerten Felde, ein fremder Reger stand bei ihm.

„Oh Golly, Golly!“ jammerte der, als sie heranliefen, „das war schrecklich. Ich hab's gesehen und konnte doch nicht helfen.“
„Was habt Ihr gesehen?“ fragte Fred.
„Nur, wie er die Schlinge um ins Feuer fuhr. Ich stand auf der anderen Seite.“

„Sagt das dem Mr. Marshall noch einmal, er denkt, ich habe den Bob ins Feuer geworfen!“ sagte Fred ruhig.
„Nein, Sir!“ rief der Reger mit großen Augen, „bei Gott nicht!“

„Wom Graben könnte lautes Klaffen herüber. Sie klaffen hinauf. Eben wühlten sie einen verhassten, schwarzen Klumpen aus der glühenden Asche, die Ueberreste ihres Arbeitgebers. Sie legten ihn in das gelbe, durch Rauch und Hitze vergiftete Gras. Dann standen die Männer schweigend im Kreise und sahen auf die formlose, überbleibende Masse herab. Welcher Art auch aller Gefühle für diesen Mann waren, der ihnen ein harter Herr gewesen war — es fiel doch kein Wort des Hasses oder der Verachtung. Die Trägheit dieses Erbes ließ jeden Laut verschlucken, und alle diese verachteten schwarzen Männer sahen mit ehrlicher Trauer auf die Leiche herab.“

Ein Junge brachte eine Pferdebede und legte sie behutsam darüber.
„Der geht, und sagt's der Frau?“ fragte Marshall. Er hatte seinen Hut abgenommen und starrte sich verfürbt mit seiner hartigen Hand durch das weiße, feuchte Haar.
„Ich gehe und sag es ihr, werde es auch dem Coroner melden, ich war ja dabei“, sagte Fred und ging sofort weg. Karl folgte ihm. Sie machten den Logart klar und führten dann ab.“

Die beiden Unglücksboten fuhren in lautem Galopp durch die hügeligen Felder, sprachen nur wenig miteinander und hielten zur Mittagszeit auf dem Hofe.
Auf der Veranda lag die kranke Frau im Rehnstuhl. Sie sah die beiden ruhig an und schien gar nicht erstaunt über ihre unethische Heimkehr. Fred kratzte sich bedenklich den Kopf, als er ihr wachselndes Gesicht sah und an das dachte, was er auszurichten hatte.

Er grüßte und erzählte mit stotternden Worten von einem Unglücksfall, der ihren Mann betroffen hätte. Er schweiz miter in der Sache. Die Frau sah ihn mit ihren unnatürlich glänzenden Augen gespannt an.
„Verbraunt hat er sich, sagen Sie?“ fragte er flüsternd. Fred wuschte sich den Schweiß von der Stirn. „Ja, schwer verbraunt, tot ist er nicht, — das heißt, es ist keine Lebensgefahr, wenn auch —“, er stotterte wieder und war wütend auf seine Ungehilfsfähigkeit.

„Oh, reden Sie doch zusammenhängend und deutlich. Ich sehe es Ihnen doch an, daß Sie etwas verheimlichen wollen.“
„Sagen Sie ruhig das Schlimmste. Sie wissen ja nicht, ob es

Fred warf einen betroffenen Blick auf sie, holte tief Atem und sagte schnell und laut: „Gut, Frau Tomson, ihr Mann ist in den Graben gefallen, in dem wir das Holz verbrannten, er ist tot!“
„Ich gehe jetzt zum Coroner und mache die Meldung, dann wollen Sie mir bitte sagen, was weiter geschehen soll.“

„Et: Krante lehnte sich zurück und schloß die Augen, ihr Gesicht wurde noch blässer, und ihre langen, weißen Finger wühlten zudend in dem roten Schlamm der Asche. Fred bremste den Hut in der Hand und wartete auf ein weiteres Wort. Er räusperte sich und sagte schließlich leise: „Frau Tomson!“

Da schlug sie die Augen auf, ein strahlender Glanz lag darin. „Ja, bitte, geben Sie zum Coroner und auch zur Post, ich gebe Ihnen ein Telegramm mit für meinen Schwager. Wo ist Ihr Kamerad, ich will Ihnen Ihren Lohn geben?“
„Wir können nicht hierbleiben?“ fragte Fred erstaunt.
„Nein, niemand bleibt hier, es ist nicht nötig. Rufen Sie die Kuth!“

Er rief die Schwarze heraus und sagte dann seinem Gefährten, daß sie weggeschickt würden. Sie schritten den Kapfen aus und gaben ihm Wasser. Da kam die Köchin, sagte, sie solle zur Post gehen und gleich Geld wechseln. Sie hatte die Hand mit dem Papier vor die Brust gepreßt und watschelte eilig davon, heulend wie ein Kettenhund.

Die beiden Kameraden gingen noch einmal in ihre Kammer hinauf und steckten ihre wenigen Habgüter in die Taschen. Mit einem bebauernden Blick auf die schwarzen weißen Betteln gingen sie hinaus. Karl schlenderte auf die Veranda hinaus, und Fred guckte in die Küche. Sie waren beide schon wieder hungrig.

Karl hatte die Hände in die Taschen gesteckt, freute sich, daß er das nun wieder jeden Tag 24 Stunden lang tun konnte, und blinzelte nach dem im Winde schwanlenden Matsche hinüber. Heute wars nicht so drückend, da mußte es sich gut wahren lassen.

Im Hofe stand der Dogarat und briet in der Sonne; er wollte fragen, ob er ihn noch wegfahren sollte, und drehte sich nach der Frau um, aber ein furchtbarer Schreden durchludie ihn.

Sie lag vornübergebeugt im Rehnstuhl, den Kopf auf die Brüstung gelegt. Aus ihrem Munde führte eine schwarze, rote, breite Spur über den Sims und an den weißen, gedrehten Säulen hinunter, bis in den gelben Sand des Hofes. Ihre bläulichen Lippen schloß sie zur Hälfte in den blutbesten Fingern der linken Hand. Insekten summten in dunkeln Gewimmel auf dem Blute und taugten daran mit aller Wier. Mit stierenden Augen starrte der Teufel das schreckliche Bild an, unfähig, einen Laut von sich zu geben. Da knarrte die Tür, sein Freund kam heraus, Karl hob den Finger und deutete stumm auf die Frau.

Nur einen Blick warf Fred auf die gläsern starrenden Augen und auf den roten Strom über dem weißen Holz, da schlug er die Hände vor das Gesicht, wandte sich ab und ging langsam zum Tor hinaus. Karl folgte ihm häufig.

So verliefen sie dieses Haus, wie sie es betreten hatten, arm, hungrig und zerlumpt, mit einem unheimlichen Gefühl beim Anblick des ersten wie des letzten seiner Bewohner. Sie gingen wieder ihre Straße entlang, sahen sich verzweckend nach der Kugel um und hielten nach vielen Fragen vor dem Freund-

lichen, wackmrannten Häuschen des Coroners. Er war gerade beim Bau eines Brunnens beschäftigt, hob sein schlammbedecktes Haupt über den Brunnennrand und fragte sich, außer sich über die Hubschiffahrt, wußte keine grauen Bartstoppeln.

Er ließ sie am Mittagessen teilnehmen und gab Fred fünf Dollar. „Oh, ich komme schon wieder dazu“, wehrte er die Lanfagen des Teufels ab.“

Dann wanderten sie durch den tiefen Sand rasch und munter vorwärts, ließen sich nach den Ereignissen der letzten Stunden wieder ins Gleichgewicht. In der Abenddämmerung erreichten sie die Bahn; erst hier atmeten sie freier. Vor ihnen lag lachendes Land, die Schienen stöhnten wie zwei Silberfäden hinaus in die blaue dämmernde Ferne und ein kühlere Wind fuhr daher, als da unten in der hügeligen Dämmernde.

Es ging leicht bergan, sie trafen eine Kleingruppe, das Moos darunter lud zum Sitzen ein. Sie gingen hin, aber da sah schon einer, dem das Klackchen auch gefallen hatte, und sah träumerisch zwischen den verkroten Stämmen aufs bucklige, grüne Land hinaus.

Die beiden Tramps grühten und machten Bekanntschaft. Er war ein prächtiger großer Mensch mit braunem Gesicht und blondem Haar, ein Schwede, gegenwärtig ein Tramp, sonst Baumengärtner. Er kam aus den Neulandsstaaten und wollte nach Texas. Von dort her kamen die beiden Deutschen. Sie rauchten ein Pfeifchen miteinander, die Deutschen erzählten ihre Abenteuer auf Tomson's Farm. Der Schwede hörte mit gespanntem Kopfe zu, seine sinnenden Augen nach den fernem Hügeln gerichtet. Dann stand er auf, starrte sich seine gelbe Löwenmähne aus dem Gesicht und sagte langsam und mit einer Pause nach jedem Satze. „Na, laßt Euch nicht das Herz bedrücken; dazu ist es zu rare Ware in diesem Lande des Goldens und des Dollars. Ihr sagt, daß ihr diesen Herrn Tomson's nicht habt begreifen können, aber ihr meint die ganze Nation. Wirklich fromm, sogar fanatisch bigott, und hart und tierisch, hauptsächlich und egoistisch auf der andern Seite. Euer Tomson wird auch so einer. Manchmal mag's ihm aber vor sich selbst geirrt haben, und da hat er eine Hilfe vom Himmel herabgeschickt, die er nur in sich selbst finden konnte. Sie sind alle halb verrückt. Eins unterscheidet sie von uns drüben aus den alten Ländern; aber es ist wesentlich. Wir arbeiten, um leben zu können. Aber sie leben, um arbeiten und recht viel Geld verdienen zu können. Kopf hoch, Boys! Das Land ist groß und reich, und auch für eure zwei Schnäbel fällt genug ab. Wandert weiter! — Tramping!“

Rauf hätte er es ausgerufen, einen leuchtenden, Hebeollen Blick auf das weite Land vor ihm werfend, auf das schon bläuliche Abendhimmel sahen. Dann hielt er ihnen zum Abschied die Hände hin. Die beiden drückten sie ihm herzlich. Dann gingen sie auseinander. Der Schwede in die stinende Sonne hinein, Karl und Fred nach Norden, der Risse und der Seimat zu.

Vor ihnen dehnte sich in ungeheuren Weiten das Land, der Wind blies frisch und stark, lange, flache Wellenstreifen zeigten mit goldigroten Spitzen in die Unendlichkeit hinaus, und auf dem Telegraphendraht sang ein Hippocristill sein Abendlied.

In machtvoller Freiheitsgefühl warfen die zwei Kameraden die Arme in die Luft und wie aus einem Munde riefen ihr Ruf „Tramping!“ in dem wehenden Abendwind hinein.

Mit fast künftiger Sicherheit hütet man sich vor allem, was auch nur im entferntesten als Abkehr von der überliefernten Schlichkeit oder gar als Pathos oder Lieberlieferung erscheinen könnte. Das ist gut, schön und vornehm, wie es in ihm ist, aber nicht. Gewiß soll nicht mit den alten, guten Lieberlieferungen gebrochen, gewiß nicht auch nur um Haarsbreite von dem Wege abgewichen werden, der die Partei zu hohen Erfolgen und Ehren hinaufgeführt hat, das hindert aber doch nicht, daß diese alten Forderungen mit denjenigen einer neuen Zeit versöhnt werden müssen. Ein Kampf, der nun einmal auf dem Boden des Reichstagswahlrechts ausgefochten werden muß, kann nicht mit den Waffen der Gelehrtenstube allein siegreich zu Ende gefochten werden.

Zwischen den Zeilen lesen wir die Begründung des vor kurzem erfolgten Wechsels in der leitenden Redakteurstelle des Blattes. Hier wird uns das Programm der neuen Richtung entwickelt. Die will sich beim politischen Kampf nicht mehr mit den bisher von den Konservativen angewendeten terroristischen Mitteln (Saalabtreiben, Bonfott, Maßregelung usw.) begnügen, sondern diese noch verschärfen und sie gleichzeitig durch eine noch vollständigeren Redebeispiele ergänzen, als sie bisher bei den Junkern und ihren Agitatoren schon üblich war. Das kann lustig werden.

Das Besitzbesetzungs-gesetz im Herrenhause. Am Freitag wurde das neueste Ausnahmengesetz gegen die Polen und Litauern im preussischen Herrenhause beraten. Von einer Opposition aus rechtlichen Gründen war gar keine Spur zu finden und so brachte der Justizminister nicht erst die Verfassung auszuliegen. Der Zentrumsrat Graf v. Ballestrem und die polnischen Grafen Korzewski und Polkowski sprachen zwar gegen das gesamte Gesetz, aber sie gaben mit ihren Klagen über die geringe Einschätzung der nationalen Ruhestörer der katholischen Anführer dem Senat mit Rücksicht auf die Minister nur die Gelegenheit zu einer langen „nationalen“ Rede gegen die Zeitungspresse und sie verschafften weiter einigen eifrigsten Protestanten im Hause den Anlaß zu Heibereien mit den Katholiken — eine Sache, die bei weltlichen Anlässen, wenn es sich um provozierende Verurteilungen der Weltanschauung handelt, bekanntlich stets unterlassen wird, weil man im Grunde mit solchen Verurteilungen stets einverstanden ist. Schließlich wurde das Gesetz natürlich angenommen.

Regierung und Volksversicherung. Die Vereinigung von Krankenkassen in Rheinland und Westfalen, die sich im höchsten Maße des Vertrauens der Regierung erfreut, hielt in Essen ihre diesjährige Generalversammlung ab. Auf Wunsch der Regierung war auch die Frage der Volksversicherung auf die Tagesordnung gesetzt worden. Direktor Meyer von der Vereinsverwaltung teilte mit, daß die Regierung eine Stellungnahme darüber wünsche, ob und wie eine Mitwirkung der öffentlichen Krankenkassen bei der Durchführung der Volksversicherung möglich sei. Anscheinend sei eine Volksversicherung im Anschluß an die Krankenkassen im Wege der Gesetzgebung in Erwägung gezogen. In diesem Sinne sei auch bereits an die Regierung berichtet und darauf hingewiesen worden, daß es wohl möglich sei, daß die Krankenkassen an der Durchführung der Volksversicherung mit geringen Kosten mitwirken. Im Anschluß daran machte der Direktor der im Jahre 1907 von Industriellen und Arbeitgeberverbänden gegründeten, angeblich gemeinnützigen Versicherungsbank in Düsseldorf Reklame für diese Versicherungsbank. Wie der Redner weiter mitteilte, hat sich bereits die Aufsichtsbekörderung damit einverstanden erklärt, daß die Krankenkassen mit der Vereinsversicherungsbank zusammenarbeiten. — Handelt es sich bei dem Vorgehen der Regierung um einen wohlüberlegten Schachzug gegen die von den Gewerkschaften und Genossenschaften geschaffene Volksversicherung?

Was ein Zentrumsgesetz zur Erfüllung der Segner für erlaubt hält. Im Stuttgarter „Neob.“ lesen wir: Eine Aeußerung des württembergischen Zentrumsgesetzgebenden Ausschusses Andre-Stuttgart muß niedriger gehängt werden. Ueber die Pfingsttage hielt der Parteivorstand der katholischen Arbeitervereine West-, Süd- und Ostdeutschlands seinen ersten Kongress in Frankfurt ab. Auf demselben wies der Arbeitersekretär und Zentrumsgesetzgebende Andre-Stuttgart auf die bevorstehenden Wahlen zu den Verwaltungskörpern der Reichsversicherung hin, wobei man ganz besonders sein Augenmerk auf die Betriebskrankenkassen richten müsse. „Da überall Proportionalwahl eingeführt ist, werden wir allerorts unsere Leute vorziehen. Wir werden bei der Wahl zu den Betriebskrankenkassen 3 bis 4 Wahlzettel herausgeben, um so die Leute irrezuführen. Aber unsere Leute müssen wissen, welche Zettel die richtigen sind. (Lebhafte Zurufe von allen Seiten: „Das machen die anderen auch!“) Diese öffentliche Empfehlung hinterlistiger Betrügereien der Segner war dem Vorstande höchst unangenehm. Es wurde dem württembergischen Zentrumsgesetzgebenden Ausschusse bemerkt: eine „Irreführung der Segner“ stehe nicht im Programm der katholischen Arbeiterbewegung. Die Aufforderung Andre läßt trotzdem tiefe Einblicke in die Wesensart dieser Leute zu. Hätten nicht ähnliche Praktiken schon da und dort Anwendung beim Zentrum gefunden, dann wäre Herr Andre wohl nicht darauf verfallen, das Mittel der absichtlichen Irreführung und Verwirrung durch falsche, zerstückelte Zettel öffentlich und allgemein zu empfehlen.

Eine Finanzschiebung der vom Bundesrat vorbereiteten Auslegung des Jesuitengesetzes bis zum Herbst ist, wie überlaut, nicht nur möglich, sondern wahrscheinlich. Es sollen künstliche Bundesregierungen erfucht worden sein, sich schriftlich über die Angelegenheit zu äußern. Referent im Bundesrat über die Jesuitenfrage ist Hamburg.

Die Erkrankung des Herrn v. Erffa. Die äußeren begründete Hoffnung, Herrn v. Erffa am 20. zu erhalten, jedoch dürfte sich das Krankenlager endlich sehr langwierig gestalten.

Der König von Bulgarien weist augenblicklich in Berlin.

Ausland.

Neue Ausgaben für die italienische Marine. Für das Budgetjahr 1912/13 wird eine Erhöhung der Marineausgaben um 21,7 Millionen gefordert. Davon sollen 15 Millionen für die Erneuerung der Torpedoflotte dienen, die durch den Krieg einen großen Teil ihrer Wirksamkeit einbüßt. Die neuen Forderungen sind also direkt durch den Krieg bedingt. Nicht genug damit, spricht der den Gesetzentwurf begleitende Bericht von der Notwendigkeit, wesentlich größere Ausgaben für die Marine zu machen. „Unsere Stellung unter den europäischen Großmächten“, heißt es in dem Bericht, „die neuen Erwerbungen und neuen Verpflichtungen nötigen uns, eine mächtige Flotte zu schaffen, durch die wir in der Welt geachtet und geschützt sein werden.“ So findet man immer Vorwände, um dem Volke Geld für Meer und Marine abzupressen. Hat ein Land eine bestehende Flotte, so muß es Geld ausgeben, um sie zu verbessern; sobald es seinen Machtbereich ausdehnt, wird das wieder ein Grund, mehr zu rüsten und neue Millionen zu verschleudern.

Generalstreik der Mailänder Rechtsanwälte. Auf eine Eingabe von 200 der angesehensten Rechtsanwälte Mailands hat der Vorstand des Mailänder Anwaltskollegiums beschlossen, am 11. Juni in den Generalstreik der Rechtsanwälte und Gerichtsprokuratoren einzutreten, um damit gegen die ungenügende Richterzahl und Gerichtsnotlage in Mailand zu protestieren.

Revolverschüsse gegen Tisza.

Budapest, 7. Juni. „Dirich's Bureau“ meldet: Soeben schloß im ungarischen Parlament der Abgeordnete Julius Kovacs auf den Präsidenten Tisza. Dann richtete Kovacs die Waffe gegen sich selbst und verletzte sich schwer.

Seit Graf Stephan Tisza sich widerrechtlich die Präsidentenwürde des ungarischen Abgeordnetenhauses anmaßt, sieht er sich seines Lebens nicht mehr sicher. Sein Wohnhaus läßt er Tag und Nacht von Polizisten und Detektiven bewachen und die Fahrt ins Parlament und nach Hause macht er in Begleitung des Oberstadthauptmannstellvertreters, während in einem zweiten und dritten Wagen noch eine Menge von Polizisten und Detektiven folgen. Diese besonderen Maßnahmen zu seinem persönlichen Schutze vor der Liebe des Volkes hält dieser Volksvertreter für erforderlich, obwohl gegenwärtig ganz Budapest von der äußersten Verwirrung bis zum Zentrum der Stadt einem riesigen Seezitter überdeckt ist.

Neben der ganzen Polizei und Garnison, die auf den Straßen sind, hat man noch mehrere Regimenter aus der Provinz heraufkommandiert und, was der Regierung die Hauptsache, dreitausend der durch ihre Grausamkeit berüchtigten Gendarmen. Tag und Nacht zirkulieren durch alle Straßen Hunderte von Petroullien, je vier oder sechs Mann hoch, ein Teil auf Lastautomobilen, gemischt Polizei und Gendarmen mit aufgepflanztem Bajonet. An den frequentersten Straßenkreuzungen sind Polizei und Gendarmen postiert, in den Arbeitervierteln fast an jeder Straßenecke Polizei, Gendarmen und Militär. Wo es einen größeren Platz gibt, kampieren Militär und Gendarmen zu Fuß und zu Pferd und auf den Straßenzügen der Arbeiterviertel stehen zum Überflus auch Maschinengewehre in Bereitschaft. An den Straßenecken aber prangen Plakate mit Miesentellern, die verkünden, die bewaffnete Macht habe Befehl, jeder Ansammlung oder Demonstration sofort mit der Schußwaffe zu begegnen.

Und nun hat sich die Schießwaffe gegen den Urheber dieser Dinge im Parlament selbst gewendet. Zwar ist auch dieses vollkommen gerüstet von Polizei, Gendarmen und Militär zu Fuß und zu Pferd, und nur wer sich ganz zweifellos legitimieren kann, gelangt durch diese Kette ins Abgeordnetenhause. Drinnen aber im Hause ist auch alles, Stiegengänge, Wandelgänge und auch der Beratungssaal, voll mit Polizei. Wer nicht bereit ist, die Wehvorlage zu votieren, wird von der Polizei nicht nur aus dem Saale, sondern gleich aus dem Hause selbst hinausgeworfen. Die oppositionellen Abgeordneten wehren sich kräftig mit ihren Häuten unter Führung von Julius Justy und des Grafen Michael Karolyi. Es nützt ihnen nichts. Ihrer sind nur hundert, Polizisten aber doppelt so viel. Wer sich nicht ruhig herausführen läßt, wird von kräftigen Häufen hinausgezerrt und gepußt. Und wenn es im Saale keinen einzigen Oppositionellen mehr gibt, lassen der an Cäsarenwahn sinn leidende Graf Stephan Tisza und und Lúacs, der erbärmliche Wicht, von ihren bezahlten Mameluden alles votieren, was ihnen eben einfällt.

„Ich werde den Grafen Tisza niederstrecken! Ich gebe mein Ehrenwort, daß ich den Grafen Tisza niederstrecke, wo ich ihm begegne!“, schrie Graf Karolyi am Mittwoch in den Wandelgängen des Parlaments. Er hat es nicht getan, dafür aber hat gestern der Abgeordnete Kovacs seinen Revolver gegen Tisza abgefeuert. Daß Kovacs ein Vertreter der Kleinbauern ist, der dem Junker Jahn um Jahn gegenübertritt, gibt dem Vorfall ein besonderes Relief. Nachdem die Schüsse gegen Tisza gefallen, richtete Kovacs kurz entschlossen die Waffe gegen sich selbst. Schon bei der sogenannten Wahl des Junkers Tisza zum Präsidenten hat der Bauernvertreter Kovacs von sich reden gemacht, damals, als er auf die Wahlurne zuschneelte und sie mit der Faust zerschmetterte. Daß der Verbrecher auf dem Präsidentensessel unberührt geblieben ist, läßt eine gewisse Genugtuung aus, die menschliche Sympathie aber steht auf der Seite des Mannes, der in der Meinung, das Land von Tyrannenmacht zu befreien, sich selbst opferte. Einen Zweck haben solche Taten eines einzelnen freilich nicht und schon deshalb sind sie zu verwerfen. Ungarn kann nur frei werden durch die Massentat der Arbeiterklasse, die unwiderrücklich sein wird.

Es war kein Sozialdemokrat, sondern ein Angehöriger einer bürgerlichen Partei, der diese Tat verübte, und so werden die Scharfmacher nicht auf ihre Kosten kommen, die bei jedem Attentat gierig nach dem Zusammenhang spähen, um die internationale Arbeiterbewegung als kompromittiert erscheinen zu lassen und zu gewalttätigem Vorgehen gegen sie aufzuheizen. Aber mit dieser Feststellung ist das Interesse an dem ungeheuerlichen Ereignis nicht erschöpft. Denn so wenig der Budapester Attentäter ein Sozialdemokrat ist, so wenig gehört er auch zu jener ziemlich ausgestorbenen Sorte ganz oder halb verruchten angeblichen „Anarchisten“, die in sinnlosen Mordtaten Befriedigung ihrer Leidenschaften und traurigen Ruhm suchen. Im Gegensatz zu solchen Attentätern erscheint die Tat des Abgeordneten Kovacs nicht als etwas Willkürliches und Zufälliges, sondern als ein Akt, der tragischer Notwendigkeit entspringen ist und weithin sichtbare Warnungszeichen aufrichtet für alle, die in einer Politik der Gewalt ihr höchstes Heil und ihre letzte Zuflucht sehen.

Ueber die Vorgänge im Parlament wird folgendes berichtet:

Am Donnerstag hatte Graf Tisza angeordnet, daß am heutigen Freitag ein dreifacher Militärlöcher den Platz vor dem Parlament absperrten sollte, um jene Abgeordneten, die am Mittwoch von den Sitzungen ausgeschlossen worden waren, den Eintritt in das Parlament zu verwehren. Die Sitzung sollte um 10 Uhr eröffnet werden. Die Mitglieder der Opposition versammelten sich schon um 9 Uhr im Cafe „Parlament“, um im geschlossenen Zuge in das Parlament heute einzudringen. Nach einer Beratung, welche die Partei der nationalen

Arbeit heute abhielt, wurde beschlossen, die Abfertigung vor dem Parlament abzusperren, aufzugeben, und den Abgeordneten wurden keine Schloßriegel in den Weg gelegt, um in das Parlament zu kommen. Kurz vor 10 Uhr nahmen sie ihre Plätze im Sitzungssaal ein. Und nun beginnt der gleiche Vorgang wie in den letzten Tagen. Der Präsident suspendiert die Sitzung zur Entfernung der oppositionellen Abgeordneten mit polizeilicher Gewalt. Der Polizeikommissar tritt zu den oppositionellen Mitgliedern und ersucht sie, den Saal zu verlassen. Sie erklären jedoch, daß sie nur bei Gewalt weichen wollten und es als Gewalt betrachteten, wenn der Polizeikommissar sie berührte. Auf diese Weise verließen dann die Abgeordneten einzeln den Saal. Nachdem Graf Tisza die suspendierte Sitzung wieder eröffnet hatte, drang durch die linksseitige Journalistenloge der Abgeordnete Kovacs in den Sitzungssaal. Kovacs war schon wegen seines Verhaltens bei der Wahl des Präsidenten Tisza auf 30 Sitzungen ausgeschlossen worden. Seine Benennung auf der Journalistenloge suchte ihn zurückzuführen. Kovacs riß sich aber los, stürzte in den Sitzungssaal und rief: „Es gibt noch einen ehrlichen oppositionellen Abgeordneten im Saal!“ Er machte drei Schritte nach vornwärts und erhob seine Hand. In dem Augenblick bemerkte man gar nicht, daß er einen Revolver in der Hand hielt. Plötzlich trat ein Schuß, dem drei andere Schüsse folgten. Auf der Präsidententribüne befanden sich nächst dem Präsidenten Tisza die drei Schriftführer und der Kanzleibekleidete des Abgeordnetenhauses. Tisza sprang, als er den Schuß hörte, von seinem Sitz auf. Man sah nun, wie der Abgeordnete Kovacs, der in eine schwache Rauchwolke gehüllt war, seinen Revolver gegen seine eigene Schläfe richtete, einige Schüsse gegen sich abgab und blutüberströmt zu Boden sank. Zahlreiche Abgeordnete eilten auf ihn zu, einige von ihnen sollen Revolver aus der Tasche gezogen haben, andere begannen, Kovacs mit den Händen zu bearbeiten, da sie nicht bemerkt hatten, daß Kovacs schon auf sich selbst geschossen hatte. Von der Journalistentribüne wurde heruntergerufen: „Laßt ihn los, er ist schon tot.“ Er erst bemerkten die Abgeordneten, daß Kovacs blutete. Der bewußtlose Kovacs wurde in das Neugebäude gebracht. Unterdessen stürzten sich Mitglieder der Regierungspartei zur Journalistentribüne und riefen den Journalisten zu: „Ihr seid die Spiegelgesellen! Ihr habt Kovacs in den Saal gelassen! Schuß! Schuß!“ Es wurde festgestellt, daß die Kugeln, die Kovacs abgefeuert hatte, zwischen der Referententribüne und dem Präsidentensitz in der Balustrade stecken blieben. Während der ganzen Szene war die Semaphorstraße Grafen Tisza in einer Loge anwesend. Als sie den Schuß hörte, erhob sie sich leichten Schritts vom Sitz und brach in lautes Schluchzen aus, verließ aber die Loge nicht. Während der Sitzung, die dann fortgesetzt wurde, sah man sie fortwährend weinen. Kovacs wurde von der Rettungsgesellschaft in das Spital gebracht. Nachdem Kovacs aus dem Saale getragen worden war, blieben die Abgeordneten in großer Aufregung stehen. Dann wurde von der Linken gerufen: „Auf die Plätze. Die Sitzung dauert fort.“ Präsident Graf Tisza hatte sich wieder gesetzt. Um 12 Uhr war die Ruhe wieder hergestellt und Tisza hielt von seinem Sitz aus eine kurze Ansprache in der er sagte: „Wir haben die Tat eines unglücklichen Wahnsinnigen erlebt, der sich selbst der irdischen Gerechtigkeit entzogen hat. Wir betrachten die Tat mit jenem tiefen Bedauern, bis wir den Handlungen solchen Wahnsinnigen widmen.“ Dann setzte Tisza den Bericht über die Ereignisse der heutigen fort. In seiner Stimme war anfangs ein Bittern bemerkbar, doch gewann er bald wieder seine Ruhe. Nachdem Tisza seinen Bericht beendet hatte, rechsseitig er in einer längeren Rede sein Verhalten.

Budapest, 7. Juni. Von dem Abgeordneten Kovacs wird bekannt, daß er heute auf dem Wege zum Abgeordnetenhause gedankelt habe: „Wenn es mir gelingt, heute in das Haus zu gelangen, komme ich nicht lebend heraus.“ Nachmittags um drei Uhr hat Kovacs noch Lebenszeichen von sich gegeben. Es heißt jedoch, daß Kovacs von einem Schuß getroffen wurde, der noch von anderer Seite im Hause abgegeben wurde. Kovacs ist siebenunddreißig Jahre alt und war Reserveleutnant im 44. Infanterieregiment. Er studierte dann an der Wiener Hochschule für Bodenkultur, machte große Reisen im Auslande und widmete sich der Verwirklichung seiner Güter. Er beschäftigte sich besonders mit der Organisation der kleinen Landwirte in Ungarn. Im Abgeordnetenhause gehörte er auch der aus fünf Mitgliedern bestehende Partei der kleinen Landwirte an. Als am 22. Mai die Wahl Tiszas zum Präsidenten stattfand, war er es, der in die Mitte des Saales stürzte und die Wahlurne vom Tische zu reißen suchte. Damals wurde er für dreifach Sitzungen ausgeschlossen, drang trotzdem mehrmals, ebenso wie heute in das Parlament. Die Kugel ist im Schädel, am Nasenbein, stecken geblieben. Kovacs wurde im Krankenhaus mit Röntgenstrahlen untersucht, kam dann zur Besinnung und verlangte mit schwacher Stimme, daß der Parteiführer Julius v. Justy an sein Krankenbett gerufen werde. Es ist nunmehr festgestellt, daß er fünf Schüsse abgefeuert hat, und zwar drei auf die Präsidententribüne und zwei gegen sich selbst. Im Saal wurden jedoch sechs Schüsse gehört. Doch weiß man nicht, wer den sechsten Schuß abgab. Von den Mitgliedern der Arbeiterpartei, die sich auf Kovacs stürzten, hatten tatsächlich mehrere Revolver aus der Tasche gezogen, und es ist nicht ausgeschlossen, daß einer diesen Revolvererschuss abgegeben hat.

Kovacs lebt.

Budapest, 8. Juni. Der oppositionelle Abgeordnete Kovacs wurde gestern nachmittags in dem Herzoglichen Sanatorium operiert. Die Operation ist gut gelungen und wenn keine Komplikationen eintreten, ist mit einer vollständigen Heilung zu rechnen. Der Attentäter wurde für verhaftet erklärt. Als er hörte, daß der Kammerpräsident Graf Tisza durch seine Schüsse nicht verletzt sei, äußerte er: „Ich gehe ruhig in die andere Welt. In meinen letzten Minuten hätte es mich doch gequält, daß ich als Mordmörder die Augen schließen sollte. Noch eine fünfte Kugel wurde am Nachmittag bei der polizeilichen Untersuchung im Parlaments-Sitzungssaal des Abgeordnetenhauses gefunden. Während jedoch der Attentäter Kovacs aus einem Bulldoggerevolver geschossen hatte, stammte diese Kugel aus einem Browning und kam aus der Richtung der Majorität, sodaß die Annahme begründet erscheint, daß auch von seiten der Majorität ein Schuß abgegeben wurde.“

Politische Uebersicht.

Der ungehörige Parlamentarismus.

Der Parlamentarismus sieht wieder einmal auf dem Vortritt. Schon die stürmischen Szenen, die sich in den letzten Wochen im preussischen Dreiklassenhaus wie im deutschen Reichstage abspielten, hatten seinen Gegnern Gelegenheit gegeben, seinen „Uebergang“ zu konstatieren. Nun kommen noch die ungeheuerlichen Vorgänge dazu, die sich in den letzten Tagen in Budapest ereigneten, wo nicht nur ein Deputierter mit vier Mann erschien, um einen unheimlichen Volksvertreter an die Luft zu setzen, sondern die bewaffnete Macht in Kolonnen einrang, um die gesessenen Abgeordneten hinhin- und hertreiben aus dem Sitzungssaal zu verjagen. Statt nun gegen die willkürliche Handhabung der Präsidialgewalt, die Verbrechen der Polizei Anklage zu erheben und wahrheitsgemäß festzustellen, daß im preussischen Landtag wie im ungarischen Reichstage der Parlamentarismus gänzlich kompromittiert werden kann, weil diese Häuser gar keine Parlamente im modernen Sinne sind, fällt man über die Parlamente und das parlamentarische Prinzip ganz im allgemeinen her und wieselt ihnen mit unheilvoller Miene den Untergang.

Man muß zugeben, daß sich dieser arme Parlamentarismus dabei in keiner glücklichen Lage befindet. Denn in allen politischen Lagern, von den Hofzirkeln angefangen bis zu gewissen, in Deutschland wenig bekannten Extremen der revolutionären Arbeiterbewegung, gibt es Leute, die ihm gerne etwas am Beuge fänden. Und daß er mit allerlei Fehlern und Unvollkommenheiten behaftet ist — welcher seiner Verteidiger wollte das leugnen?

Während alle anderen Faktoren der Regierung und Gesetzgebung die Möglichkeit haben, ihre Fäden zu verbergen, liegt es im Wesen des Parlamentarismus, daß gerade er seine Wunden öffentlich zur Schau tragen muß. Wie beneidenswert ist dagegen die Stellung der Monarchie und der Bureaucratie! Ein vernünftiger Monarch geht auf die Jagd, vollzieht die notwendigen Unterschriften und wird dafür von den offiziellen Zeitungschreibern als ein Mann gefeiert, der Tag und Nacht unermüdet für das Wohl seiner Untertanen tätig ist. Der Bureaucrat tut seine Pflicht von neun bis drei, unnahbar, unsehbar, in seiner Art vollkommen, und weiß das Publikum, das für ihn da ist, in den gebührenden Grenzen des Respekts zu halten. Der Parlamentarismus aber setzt an die Stelle des überkommenen Regierungssystems der Geheimen Oberregierungsräte das System der vollkommenen Öffentlichkeit, jede seiner Lebensäußerungen wird sofort in Tausenden von Zeitungen verzeichnet, und so bietet er auch die breiteste Zielfläche aller öffentlichen Kritik.

Kritik ist das große zum Fortschritt treibende Prinzip unserer Zeit. Kritik ist gut — und Kritik am Parlamentarismus, aber auch dieser selbst ist gut, weil er selber eine Organisation des kritischen Geistes unseres Zeitalters ist. Was wollen denn die reaktionären Kritiker des Parlamentarismus an seine Stelle setzen? Etwas den Absolutismus, das durch keine Kritik, keine hemmenden Faktoren der Gesetzgebung beschränkte persönliche Regiment. In einer Zeit, in der die Türkei ihr Parlament, Rußland seine Duma, die Chinesische Republik ihre Nationalversammlung hat, sind solche Pläne abenteuerlichste Utopie. Einer Beschränkung des Parlamentarismus in der heute allein zeitgemäßen Form, durch die direkte Gesetzgebung des Volkes, werden aber gerade die am wenigsten

das Wort reden wollen, die diesen Parlamentarismus heute am schärfsten kritisieren.

Wo die antiparlamentarische Kritik das Ziel verfolgt, den geistig unvollkommenen Parlamentarismus im Interesse des noch viel unvollkommeneren persönlichen Regiments und der gleichfalls höchst unzulänglichen kastenmäßig verflochtenen Bureaucratie zu diskreditieren, werden ihre Bestrebungen stets den stärksten Widerstand der Massen finden, die im Bestande einer echten, gerecht zusammengesetzten und allgemein geachteten Volksvertretung heute das einzige Mittel erblicken müssen, um ihren Willen in den Staatsgeschäften zur Geltung zu bringen. Deswegen braucht nicht übersehen und nicht geleugnet zu werden, daß der Parlamentarismus in seiner heutigen Gestalt nichts Ewiges, Unabhängiges ist, sondern daß er ein Uebergangsstadium darstellt mag — ein Uebergangsstadium aber nicht zurück zu den verlebten autoritären Regierungssystemen, sondern vorwärts zu einer vollkommeneren Organisation reiner Volksherrschaft.

Der Parlamentarismus, wie er ist, ist eine Notwendigkeit unseres gegenwärtigen Entwicklungsstandes, und darum ist es auch irrtümlich, anzunehmen, Sein oder Nichtsein hingen für ihn ab von den mehr oder minder guten Manieren, die in seinem Rahmen betätigt werden. Gute Manieren sind etwas Schönes, und es ist auch nicht richtig, daß man im Deutschen immer sagt, wenn man höflich ist. Es gibt aber Grenzen, an denen die Höflichkeit zur Verlogenheit und zum Selbstmissbrauch wird; es gibt Situationen, in denen nichts anderes übrig bleibt, als der Nahe die Schellen unzuhängen, und auf grobe Mißdeutung grobe Rette zu setzen. Selbst, daß in solchen Fällen, die von den Massen stets gebührend gewürdigt werden, gerade unsere Junter die Hände über dem Kopfe zusammenhängen — sie, die vollkommensten Beherrscher des Staates, und der preussischen Kaiserhofsprache, dieser edelsten Wüste unparlamentarischer Hochkultur.

Doch der scheinbare Widerspruch stört sich sehr leicht auf. Serrenmenschen, wie die Junter nun einmal sind, finden sie gar nichts weiter dabei, wenn ein Gutsinspektor eine Arbeiterin alle Sau oder ein Unteroffizier einen Reutenkrummes Was tituliert. Sieh gegen Wehrlose in den größten unparlamentarischen Ausbrüchen zu ergehen, gehört zum guten Ton. Wehe aber, wenn die Vertreter der Unterdrückten in Worten von berechtigter Schärfe Anklagen gegen das herrschende System und seine Machthaber erheben, dann sind auf einmal die guten Sitten bedroht und mit ihnen der Parlamentarismus.

Der Parlamentarismus ist nun aber einmal dazu da, den Stimmungen der Massen Ausdruck zu geben, und da diese Stimmungen nicht immer ruhig sind, kann es auch an scharfen Worten nicht fehlen. Mit dem Juntertum wird sich das Proletariat nie über den Parlamentarismus verständigen können; hier gilt das Wort: Was ihn Dir widrig macht, macht mit ihm wert!

Das Drum-rum-Gerede.

Die „Kölnische Volkszeitung“ veröffentlicht in ihrer Morgenausgabe folgende Erklärung des Abitors Heiner, betreffend die Arbeiterorganisationen, aus Rom vom 6. Juni:

Ueber die letzten Auslassungen des apostolischen Stuhles in Sachen der katholischen Arbeitervereine Deutschlands bin ich in der Lage, folgende authentische Erklärung zu veröffentlichen. Wer allem ist zu unterscheiden zwischen Telegrammen des Kardinalstaatssekretärs an die Kongresse in Berlin und Frankfurt a. M.

und der Anrede des Heiligen Vaters. Letztere, mag sie ihrem wesentlichen Inhalt nach den Ideen der Heiligkeit bezüglich der Beurteilung von Irrthümern, die jeder gute Katholik beurteilen muß, entsprechen, hat doch keinen authentischen Charakter und kann deshalb durchaus nicht in Frage kommen oder den Gegenstand der Diskussion bilden. Was die Telegramme des Kardinalstaatssekretärs anbelangt, so kennt der Heilige Stuhl vollkommen den Unterschied zwischen den katholischen Arbeitervereinen, einschließlich jener sibirischen, östlichen und westlichen in Frankfurt a. M. verammelt gewordenen Arbeiterverbände mit interkonfessionellen Gewerkschaften. Im übrigen lobt und empfiehlt Seine Heiligkeit mit gleichem Wohlwollen die verschiedenen katholischen Vereine Deutschlands, die sich nach den besondern Bedürfnissen verschiedener Länder und Provinzen gegründet haben. Jedoch ist zu bemerken, daß, während die Berliner Arbeitervereine keine Verührung mit interkonfessionellen Gewerkschaften haben, dies hingegen bei den katholischen Arbeitervereinen des genannten Reiches der Fall ist. Diese interkonfessionellen Gewerkschaften werden, wenn sie auch praktisch zugelassen sind, deshalb bis jetzt vom Heiligen Stuhl nicht beurteilt, sie können aber doch, da sie als solche von den katholischen Grundrissen der kirchlichen Autorität absehen, eine Gefahr für ihre katholischen Mitarbeiter bilden. Daher ist es gekommen, daß während das nach Berlin gesandte Telegramm nur auf Klärung und Beobachtung laute, jenes nach Frankfurt a. M. gesandte zugleich eine härtere, zeitgemäße Ermahnung enthält, um auf die genannte Gefahr für gute Katholiken, deren beste Gesinnung der Heilige Vater kennt, und für die, wie für die übrigen Katholiken Deutschlands das größte Wohlwollen hat, aufmerksam zu machen. Das vorstehende Erklärung Wort für Wort den Intentionen des apostolischen Stuhles entspricht, daß die Übernahme der öffentlichen Verantwortung.

Heiner, Abitor der römischen Nola.

Geändert wird durch diese Sache an der Tatsache nichts, die Christlichen bleiben verurteilt.

Zu der Erklärung des Abitors der römischen Nola schreibt die „Köln. Vg.“: Diese in der Form milde, in der Sache entschiedene und unzweideutige Erklärung bedeutet ein neues Mißtrauensvotum gegen die Christlichen Gewerkschaften. Der Papst verurteilt sie nicht, aber er stellt in ihnen eine Gefahr für die katholischen Arbeiter, eine Gefahr, die Heiner offenbar sogar für akut hält, da er die Ermahnung des Papstes als zeitgemäß bezeichnet. Mißlegend ist auch die Wendung, daß der Papst die Gewerkschaften bis jetzt noch nicht verurteilt habe. Das Damoklesschwert dieser Verurteilung schwebt also nicht über den Gewerkschaften zu schweben.

Neue Kampfmethoden.

Die „Kreuzzeitung“ wünscht, daß die deutschen Konfessionellen aus dem belgischen Wahlkampf Lehren ziehen.

Die wichtigste Lehre ist die, daß ein erfolgreicher Widerstand gegen eine Kampfesweise nach sozialistisch-liberaler Methode nur dann möglich ist, wenn man der Psychologie des allgemeinen Wahrvolkes völlig gerecht wird. . . . Denn darüber wird man sich klar sein müssen, daß, so lange es ein so demokratisches Wahlrecht gibt, wie das unserige, es nicht nur gewissenlose Agitatoren geben wird, die es mißbrauchen, sondern auch Wähler, die einem solchen Mißbrauch zugänglich sind. Wenn nun auch für Leute, die genügt sein sollten, auf ein Agitationsniveau, wie der Sozialismus und ein erheblicher Teil des Liberalismus während der letzten Wahlkampagne es innehalten, hinabzulassen (!) innerhalb der konservativen Partei kein Raum ist (I no!), so hindert das doch nicht, daß nicht nur für die Arbeiterbewegung, sondern nötigenfalls auch für die Angriffe eine Form gefunden werden muß, die den Massen gegenüber Wirkung hat. Es genügt nicht, selbst im tiefsten Innern und nach strengster Prüfung von der Richtigkeit seiner Weltanschauung überzeugt zu sein, sondern man muß, will man dieser zum Siege verhelfen, auch neue Anhänger zu werben verstehen.

Diese allgemeinen Andeutungen werden dann wenigstens in einem Punkte präzisiert:

Höllenfahrt.

Von Artur Heye.

7) Fred erzählte ihm den Vorgang der Sache, dann banden sie die Mule fest und gingen mit dem alten Marshall das Pferd suchen. Sie fanden es auf dem frisch geackerten Felde, ein fremder Reiter stand bei ihm.

„Oh Gott, Gott!“ jammerte er, als sie heranliefen, „das war schrecklich. Ich hab's gesehen und konnte doch nicht helfen.“

„Was habt Ihr gesehen?“ fragte Fred.

„Nun, wie er sie schlug und ins Feuer fuhr. Ich stand auf der anderen Seite.“

„Sagt das dem Mr. Marshall noch einmal, er denkt, ich habe den Hof ins Feuer geworfen!“ sagte Fred ruhig.

„Nein, Sir!“ rief der Reiter mit großen Augen, „bei Gott nicht!“

Dem Graben löste lautes Rufen herüber. Sie liefen hin- auf. Eben wählten sie einen verlassenen, schwarzen Klumpen aus der glühenden Mühle, die Heberreste ihres Arbeitgebers. Sie legten ihn in das gelbe, durch Rauch und Hitze vergiftete Gras. Dann fanden die Männer schweigend im Kreise und sahen auf die formlose, überlebende Masse herab. Welcher Art auch aller Gefühle für diesen Mann waren, der ihnen ein harter Herr gewesen war — es fiel doch kein Wort des Hasses oder der Verachtung. Die Laugel dieses Entes ließ jeden Laut verschlucken, und alle diese betrachteten schwarzen Männer sahen mit ehrlicher Trauer auf die Leiche herab.

Ein Junge brachte eine Pferdebede und legte sie behutsam darüber.

„Wer geht, und sagt's der Frau?“ fragte Marshall. Er hatte seinen Hut abgenommen und stich sich verächtlich mit seiner knorrigen Hand durch das weiße, feuchte Haar.

„Ich gehe und sag es ihr, werde es auch dem Coronet melden, ich war ja dabei“, sagte Fred und ging sofort weg. Karl folgte ihm. Sie machten den Logerort klar und fuhren dann ab.

Die beiden Unglücksboten fuhren in lautem Galopp durch die hügeligen Felder, sprachen nur wenig miteinander und hielten zur Mittagszeit auf dem Hofe.

Auf der Veranda lag die Kranke Frau im Lehnstuhl. Sie sah die beiden ruhig an und schien gar nicht erstaunt über ihre unerwartete Heimkehr. Fred traktete sich bedenklich den Kopf, als er ihr wackelndes Gesicht sah und an das dachte, was er auszurichten hatte.

Er grüßte und erzählte mit stotternden Worten von einem Unglücksfall, der ihren Mann betroffen hätte. Er schwieg mitten im Satze. Die Frau sah ihn mit ihren unnatürlich glänzenden Augen gespannt an.

„Verdamm! hat er sich, sagen Sie?“ fragte er flüsternd. Fred wuschte sich den Schweiß von der Stirn. „Ja, ich war verbrannt, hat er nicht, — das heißt, es ist keine Lebensgefahr, wenn auch —“, er podte wieder und war müde auf seine Ungeklärtheit.

„Oh, reden Sie doch zusammenhängend und deutlich. Ich sehe es Ihnen doch an, daß Sie etwas verheimlichen wollen. Sagen Sie ruhig das Schlimmste, Sie wissen ja nicht, ob es

Fred warf einen betroffenen Blick auf sie, holte tief Atem und sagte schnell und laut: „Gut, Frau Tomson, ihr Mann ist in den Graben gefallen, in dem wir das Holz verbrannten, er ist tot! Ich gehe jetzt zum Coronet und mache die Meldung, dann wollen Sie mir bitte sagen, was weiter geschehen soll.“

Die Kranke lehnte sich zurück und schloß die Augen. Ihr Gesicht wurde noch blaßer, und ihre langen, weißen Finger wühlten zudend in dem roten Wusch der Kissen. Fred drehte den Hut in der Hand und wartete auf ein weiteres Wort. Er räusperte sich und sagte schließlich leise: „Frau Tomson!“

Da schlug sie die Augen auf, ein strahlender Glanz lag darin.

„Ja, bitte, gehen Sie zum Coronet und auch zur Post, ich gebe Ihnen ein Telegramm mit für meinen Schwager. Wo ist Ihre Kamera, ich will Ihnen Ihren Lohn geben.“

„Wir können nicht hierbleiben?“ sagte Fred erstaunt.

„Nein, niemand bleibt hier, es ist nicht nötig. Rufen Sie die Ruth!“

Er rief die Schwarze heraus und sagte dann seinem Gefährten, daß sie weggeschickt würden. Sie schritten den Hof hin aus und gaben ihm Wasser. Da kam die Ruth, sagte, sie solle zur Post gehen und gleich Geld wechseln. Sie hatte die Hand mit dem Papier vor die Brust gepreßt und watschelte eilig davon, heulend wie ein Kettenhund.

Die beiden Kameraden gingen noch einmal in ihre Kammer hinein und steckten ihre wenigen Habseligkeiten in die Taschen. Mit einem bebauernden Blick auf die schönen weißen Betten gingen sie hinaus. Karl schlenderte auf die Veranda hinaus, und Fred guckte in die Mühle. Sie waren beide schon wieder hungrig.

Karl hatte die Hände in die Taschen gesteckt, freute sich, daß er das nun wieder jeden Tag 24 Stunden lang tun konnte, und blinzelte nach dem im Winde schwankenden Raselbilde hinüber. Gewiss war nicht so brüderlich, da mußte es sich gut wandern lassen.

Im Hofe stand der Logerort und brütet in der Sonne; er wollte fragen, ob er ihn noch wegfahren sollte, und bremte sich nach der Frau um, aber ein furchtbarer Schrecken durchzudte ihn.

Sie lag vornübergebeugt im Lehnstuhl, den Kopf auf die Brüstung gelegt. Aus ihrem Munde fühlte eine schwärzlichrote, breite Spur über den Sims und an den weißen, gedrehten Säulen hinunter, bis in den gelben Sand des Hofes. Ihr bläulichweißes Gesicht ruhte zur Hälfte in den blutbesteckten Fingern der linken Hand. Insetten summten in dunkeln Getöse auf dem Blute und saugten daran mit aller Gier. Mit stierenden Augen starrte der Deutsche das scheußliche Bild an, unfähig einen Laut von sich zu geben. Da knarrte die Tür, sein Freund kam heraus, Karl hob den Finger und deutete summt auf die Frau.

Nur einen Blick warf Fred auf die gläsern starrenden Augen und auf den roten Strom über dem weißen Holz, da schlug er die Hände vor das Gesicht, wandte sich ab und ging langsam zum Tor hinaus. Karl folgte ihm hastig.

So verließen sie dieses Haus, wie sie es betreten hatten, arm, hungrig und zerlumpt, mit einem unheimlichen Gefühl beim Anblick des ersten wie des letzten seiner Bewohner. Sie gingen wieder ihre Straße entlang, sahen sich herabsehn nach der Mühle um und fanden noch vielen Fragen vor dem Freund-

lichen, weinmürrischen Häuschen des Coronets. Er war gerade beim Bau eines Brunnens beschäftigt, hob sein schambedecktes Haupt über den Brunnenrand und traktete sich, außer sich über die Stöckelhaft, wild seine grünen Wurststopfen.

Er ließ sie am Mittagessen teilnehmen und gab Fred fünf Dollar. „Oh, ich komme schon wieder dazu“, wehrte er die Danksgewunden des Teufels ab.

Dann wanderten sie durch den kühlen Sand rasch und munter vorwärts, ließen sich nach den Ereignissen der letzten Stunden wieder im Gleichgewicht. In der Abenddämmerung erreichten sie die Bahn; erst hier atmeten sie freier. Vor ihnen lag flaches Land, die Schienen führten wie zwei Silberfäden hinaus in die blaue Dämmernde Ferne und ein kühlerer Wind fuhr daher, als da unten in der hügeligen Ebene die Mühle.

Es ging leicht bergan, sie trafen eine Pflanzengruppe, das Moos darunter lud zum Sitzen ein. Sie gingen hin, aber da sah schon einer, dem das Blüthen auch gefallen hatte, und sah träumerisch zwischen den verrotten Stämmen auf brüchige, grüne Land hinaus.

Die beiden Tramps grüßten und machten Bekanntschaft. Er war ein prächtiger großer Mensch mit braunrotem Gesicht und blondem Haar, ein E. de, gegenwärtig ein Tramp, sonst Blumenhändler. Er kam aus den Neuenlandstaaten und wollte nach Texas. Von dorther kamen die beiden Deutschen. Sie traktierten ein Pfälchen miteinander, die Deutschen erzählten ihre Geschichte auf Tomsonds Farm. Der Schwede hörte mit gespanntem Kopfe zu, seine sinnenden Augen nach den fernem Höhen gerichtet. Dann stand auf, strich sich seine gelbe Leinwandhose aus dem Gesicht und sagte langsam und mit einer Pause nach jedem Satze. „Na, laßt Euch nicht das Herz brüchig; dazu ist es zu rare Ware in diesem Lande des Falstums und des Dollars. Ihr sagt, daß ihr diesen Herrn Tomson, er hat nicht habt begreifen können, aber ihr meint die ganze Nation. Wirklich kommt, sogar samatlich bigott, und hat und tierisch, häßlich und egoistisch auf der anderen Seite. Euer Tomson war auch so einer. Manchmal magt ihm aber vor sich selbst geirrt haben, und da hat er eine Sülze vom Himmel herabgeschrien, die er nur in sich selbst finden konnte. Sie sind alle halb verrückt. Eines unterscheidet sie von uns drüben aus den alten Ländern; aber es ist wesentlich. Wir arbeiten, um leben zu können. Aber sie leben, um arbeiten und reich viel Geld verdienen zu können. Kopf hoch, Boys! Das Land ist groß und reich, und auch für Eure zwei Schnäbel fällt genug ab. Wandert weiter! — Wandring!“

Laut hätte er es ausgerufen, einen leuchtenden, rebellischen Blick auf das weite Land vor ihm werfend, auf das schon bläuliche Abendhimmeln sanken. Dann hielt er ihnen zum Abschied die Hände hin. Die beiden drückten sie ihm herzlich. Dann gingen sie auseinander. Der Schwede in die sinkende Sonne hinein, Karl und Fred nach Norden, der Rüste und der Heimat zu.

Vor ihnen dehnte sich in ungeheuren Weiten das Land, der Wind blies frisch und stark, lange, flache Wolkenstreifen zeigten mit goldigroten Spitzen in die Unendlichkeit hinaus, und auf dem Telegraphendraht sang ein Hippopotam sein Abendlied.

In nachvollkommener Freiheitgefühl warfen die zwei Kameraden die Hände in die Luft und wie aus einem Munde schrien ihre Ruf „Wandring!“ in den wehenden Abendwind hinein.

Revolverhüffe gegen Tisza.

Budapest, 7. Juni. „Dirich's Bureau“ meldet: Soeben schloß im ungarischen Parlament der Abgeordnete Julius Kovacs auf den Präsidenten Tisza. Dann richtete Kovacs die Waffe gegen sich selbst und verletzte sich schwer.

Seit Graf Stephan Tisza sich widerrechtlich die Präsidentenwürde des ungarischen Abgeordnetenhauses anmaßt, fühlt er sich seines Lebens nicht mehr sicher. Sein Wohnhaus läßt er Tag und Nacht von Polizisten und Detektivten bewachen und die Fahrt ins Parlament und nach Hause macht er in Begleitung des Oberstadthauptmannstellvertreters, während in einem zweiten und dritten Wagen noch eine Menge von Polizisten und Detektivten folgen. Diese besonderen Maßnahmen zu seinem persönlichen Schutze vor der Liebe des Volkes hat dieser Volksvertreter für erforderlich, obwohl gegenwärtig ganz Budapest von der äußersten Peripherie bis zum Zentrum der Stadt einem riesigen Heerlager gleicht.

Neben der ganzen Polizei und Garnison, die auf den Straßen sind, hat man noch mehrere Regimenter aus der Provinz heraufkommandiert und, was der Regierung die Hauptsache, dreitausend der durch ihre Grausamkeit berüchtigten Gendarmen. Tag und Nacht zirkulieren durch alle Straßen Hunderte von Pakowitzen, die vier oder sechs Mann hoch, ein Teil auf Lastautomobilen, gemischt Polizei und Gendarmen mit aufgezogenen Bajonetten. In den frequentesten Straßenkreuzungen sind Polizei und Gendarmen postiert, in den Arbeitervierteln fast an jeder Straßenecke Polizei, Gendarmen und Militär. Wo es einen größeren Platz gibt, kampieren Militär und Gendarmen zu Fuß und zu Pferd und auf den Straßenzügen der Arbeiterviertel stehen zum Heberfluß auch Maschinengewehre in Bereitschaft. In den Straßenecken aber prangen Plakate mit Ausrufwörtern, die verkünden, die bewaffnete Macht habe Befehl, jeder Ansammlung oder Demonstration sofort mit der Schußwaffe zu begegnen.

Und nun hat sich die Schießwaffe gegen den Urheber dieser Dinge im Parlament selbst gekehrt. Zwar ist auch dieses vollkommen zernüchert von Polizei, Gendarmen und Militär zu Fuß und zu Pferd, und nur wer sich ganz zweifellos legitimieren kann, gelangt durch diese Kette ins Abgeordnetenhause. Drinnen aber im Hause ist auch alles, Sitzgänge, Wandelgänge und auch der Beratungsaal, voll mit Polizei. Wer nicht bereit ist, die Weisvorlage zu votieren, wird von der Polizei nicht nur aus dem Saale, sondern gleich aus dem Hause selbst hinausgeworfen. Die oppositionellen Abgeordneten wehren sich kräftig mit ihren Häusern unter Führung von Julius Fust und des Grafen Michael Karolyi. Es nützt ihnen nichts. Ihrer sind nur hundert, Polizisten aber doppelt so viel. Wer sich nicht ruhig hinausführen läßt, wird von kräftigen Häufen hinausgezerrt und gepußt. Und wenn es im Saale keinen einzigen Oppositionellen mehr gibt, lassen die an Cäsarenwahnsinn leidende Graf Stephan Tisza und und Lulacs, der erbärmliche Wicht, von ihren bezahlten Mameluden alles votieren, was ihnen eben einfällt.

„Ich werde den Grafen Tisza niederschleichen! Ich gebe mein Ehrenwort, daß ich den Grafen Tisza niederschleiche, wo ich ihn begegne!“, schrie Graf Karolyi am Mittwoch in den Wandelgängen des Parlaments. Er hat es nicht getan, dafür aber hat gestern der Abgeordnete Kovacs seinen Revolver gegen Tisza abgefeuert. Daß Kovacs ein Vertreter der Letzbauren ist, der dem Junfer Zahn um Zahn gegenübertritt, gibt dem Vorfall ein besonderes Relief. Nachdem die Schüsse gegen Tisza gefallen, richtete Kovacs kurz entschlossen die Waffe gegen sich selbst. Schon bei der sogenannten Wahl des Junfers Tisza zum Präsidenten hat der Bauernvertreter Kovacs von sich reden gemacht, damals, als er auf die Wahlurne zuschneelte und sie mit der Faust zerschmetterte. Daß der Verbrecher auf dem Präsidentensessel unverletzt geblieben ist, läßt eine gewisse Genugtuung aus, die menschliche Sympathie aber steht auf der Seite des Mannes, der in der Meinung, das Land von Tyrannenmacht zu befreien, sich selbst opfert. Einen Zweck haben solche Taten eines einzelnen freilich nicht und schon deshalb sind sie zu verwerfen. Ungarn kann nur frei werden durch die Massendemonstration der Arbeiterklasse, die unübersteigbar sein wird.

Es war kein Sozialdemokrat, sondern ein Angehöriger einer bürgerlichen Partei, die diese Tat verübte, und so werden die Scharfmacher nicht auf ihre Kosten kommen, die bei jedem Attentat gierig nach dem Zusammenhängen spähen, um die internationale Arbeiterbewegung als kompromittiert erscheinen zu lassen und zu gewalttätigem Vorgehen gegen sie aufzuheizen. Aber mit dieser Feststellung ist das Interesse an dem ungeheuerlichen Ereignis nicht erschöpft. Denn so wenig der Budapestener Attentäter ein Sozialdemokrat ist, so wenig gehört er auch zu jener ziemlich ausgestorbenen Sorte ganz oder halb verruchten angeblichen „Anarchisten“, die in sinnlosen Mordtaten Befriedigung ihrer Leidenschaften und traurigen Ruhm suchten. Im Gegensatz zu solchen Attentätern erscheint die Tat des Abgeordneten Kovacs nicht als etwas Willkürliches und Zufälliges, sondern als ein Akt, der tragischer Notwendigkeit entsprungen ist und weithin sichtbare Warnungssymbole aufrichtet für alle, die in einer Politik der Gewalt ihr höchstes Heil und ihre letzte Zuflucht sehen.

Ueber die Vorgänge im Parlament wird folgendes berichtet:

Am Donnerstag hatte Graf Tisza angeordnet, daß am heutigen Freitag ein dreifacher Militärkordon den Platz vor dem Parlament absperren solle, um jene Abgeordneten, die am Mittwoch von den Sitzungen ausgeschlossen worden waren, den Eintritt in das Parlament zu verhindern. Die Sitzung sollte um 10 Uhr eröffnet werden. Die Mitglieder der Opposition versammelten sich schon um 9 Uhr im Cafe „Parlament“, um im geschlossenen Zuge in das Parlament heute einzudringen. Nach einer Beratung, welche die Partei der nationalen

Arbeit heute abhielt, wurde beschlossen, die Absicht, den Platz vor dem Parlament abzusperren, aufzugeben, und den Abgeordneten wurden keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt, um in das Parlament zu kommen. Kurz vor 10 Uhr nahmen sie ihre Plätze im Sitzungssaal ein. Und nun beginnt der gleiche Vorgang wie in den letzten Tagen. Der Präsident suspendiert die Sitzung zur Entfernung der oppositionellen Abgeordneten mit politischem Gewalt. Der Polizeinspektor tritt zu den oppositionellen Mitgliedern und ersucht sie, den Saal zu verlassen. Sie erklären jedoch, daß sie nicht der Gewalt weichen wollen und es als Gewalt betrachten, wenn der Polizeinspektor sie verhafte. Auf diese Weise verließen dann die Abgeordneten einzeln den Saal. Nachdem Graf Tisza die suspendierte Sitzung wieder eröffnet hatte, brang durch die linksseitige Journalistenloge der Abgeordnete Kovacs in den Sitzungssaal. Kovacs war schon wegen seines Verhaltens bei der Wahl des Präsidenten Tisza auf 30 Sitzungen ausgeschlossen worden. Seine Besessenen auf der Journalistenloge suchten ihn zurückzuhalten, Kovacs riß sich aber los, stürzte in den Sitzungssaal und rief: „Es gibt noch einen ehrlichen oppositionellen Abgeordneten im Saale!“ Er machte drei Schritte nach vornwärts und erhob seine Hand. In dem Augenblicke bemerkte man gar nicht, daß er einen Revolver in der Hand hielt. Plötzlich schrie ein Schuß, dem aber keine Schüsse folgten. Auf der Präsidententribüne befanden sich nächst dem Präsidenten Tisza die drei Schiffsführer und den Rangleitdirektor des Abgeordnetenhauses. Tisza sprang, als er den Schuß hörte, von seinem Sitz auf. Man sah nun, wie der Abgeordnete Kovacs, der in eine schwarze Rauchwolke gehüllt war, seinen Revolver gegen seine eigene Schilddrüse richtete, einige Schüsse gegen sich abgab und blutüberströmt zu Boden sank. Jungerer Abgeordneter stürzte auf ihn zu, einige von ihnen sollen Revolver aus der Tasche gezogen haben, andere begannen, Kovacs mit den Fingern zu bearbeiten, da sie nicht bemerkten, daß Kovacs schon auf sich selbst geschossen hatte. Von der Journalistentribüne wurde heruntergerufen: „Laßt ihn los, er ist ja schon tot.“ Da erst bemerkten die Abgeordneten, daß Kovacs blutete. Der bewußtlose Kovacs wurde in das Verzeihungszimmer gebracht. Unterdessen stürzten sich Mitglieder der Regierungspartei zur Journalistentribüne und riefen den Journalisten zu: „Ihr seid die Spießgesellen! Ihr habt Kovacs in den Saal gelassen! Schuß! Schurken!“ Es wurde festgestellt, daß die Kugeln, die Kovacs abgefeuert hatte, zwischen der Respektentribüne und dem Präsidentensitz in der Balustrade stecken blieben. Während der ganzen Szene war die Gemahlin des Grafen Tisza in einer Loge anwesend. Als sie den Schuß hörte, erhob sie sich lebhaft von ihrem Sitz und brach in lautes Schluchzen aus, verließ aber die Loge nicht. Während der Sitzung, die dann fortgesetzt wurde, sah man sie fortwährend weinen. Kovacs wurde von der Rettungsgesellschaft in das Spital gebracht. Nachdem Kovacs aus dem Saale getragen worden war, blieben die Abgeordneten in großer Aufregung stehen. Dann wurde von der Tribüne gerufen: „Auf die Plätze. Die Sitzung dauert fort.“ Präsident Graf Tisza hatte sich wieder gesetzt. Um 1/2 12 Uhr war die Ruhe wieder hergestellt und Tisza hielt von seinem Sitz aus eine kurze Ansprache in der er sagte: „Wir haben die Tat eines unglücklichen Wahnsinnigen erlebt, der sich selbst der irdischen Gerechtigkeit entzogen hat. Wir betrachten die Tat mit jenem tiefen Bedauern, bis wir den Handlungen solchen Wahnsinnigen widmen.“ Dann legte Tisza den Bericht über die Ereignisse der heutigen Sitzung. In seiner Stimme war anfangs ein Zittern bemerkbar, doch gewann er bald wieder seine Ruhe. Nachdem Tisza seinen Bericht beendet hatte, richtete er in einer längeren Rede sein Verhalten.

Budapest, 7. Juni. Von dem Abgeordneten Kovacs wird bekannt, daß er heute auf dem Wege zum Abgeordnetenhause geäußert habe: „Wenn es mir gelingt, heute in das Haus zu gelangen, komme ich nicht lebend heraus.“ Nachmittags um drei Uhr hat Kovacs noch Lebenszeichen von sich gegeben. Es heißt jedoch, daß Kovacs von einem Schuß getroffen wurde, der noch von anderer Seite im Hause abgegeben wurde. Kovacs ist siebenunddreißig Jahre alt und war Reserveleutnant im 44. Infanterieregiment. Er studierte dann an der Wiener Hochschule für Bodenkultur, machte große Reisen im Auslande und widmete sich der Bewirtschaftung seiner Güter. Er beschäftigte sich besonders mit der Organisation der kleinen Landwirte in Ungarn. Im Abgeordnetenhause gehörte er auch der aus fünf Mitgliedern bestehende „Partei der kleinen Landwirte“ an. Als am 22. Mai die Wahl Tiszas zum Präsidenten stattfand, war er es, der in die Mitte des Saales stürzte und die Wahlurne vom Tische zu reißen suchte. Damals wurde er für dreißig Sitzungen ausgeschlossen, drang trotzdem mehrmals, ebenso wie heute in das Parlament. Die Kugel ist im Schädel, am Nasenbein, stecken geblieben. Kovacs wurde im Krankenhaus mit Röntgenstrahlen untersucht, kam dann zur Besinnung und verlangte mit schwacher Stimme, daß der Parteiführer Julius v. Fust an sein Krankenbett gerufen werde. Es ist nunmehr festgestellt, daß er fünf Schüsse abgefeuert hat, und zwar drei auf die Präsidententribüne und zwei gegen sich selbst. Im Saal wurden jedoch sechs Schüsse gehört. Doch weiß man nicht, wer den sechsten Schuß abgab. Von den Mitgliedern der Arbeiterpartei, die sich auf Kovacs stürzten, hatten tatsächlich mehrere Revolver aus der Tasche gezogen, und es ist nicht ausgeschlossen, daß einer diesen Revolver schuß abgegeben hat.

Kovacs lebt.

Budapest, 8. Juni. Der oppositionelle Abgeordnete Kovacs wurde gestern nachmittag in dem Herzoglichen Sanatorium operiert. Die Operation ist gut gelungen und wenn keine Komplikationen eintreten, ist mit einer vollständigen Heilung zu rechnen. Der Attentäter wurde für verhaftet erklärt. Als er hörte, daß der Kammerpräsident Graf Tisza durch seine Schüsse nicht verletzt sei, äußerte er: „Ich gehe ruhig in die andere Welt. In meinen letzten Minuten hätte es mich doch gequält, daß ich als Mordverdächtig die Augen schließen sollte. Noch eine fünfte Kugel wurde am Nachmittag bei der polizeilichen Untersuchung im Parlaments-Sitzungssaal des Abgeordnetenhauses gefunden. Während jedoch der Attentäter Kovacs aus einem Bulldogrevolver geschossen hatte, stammte diese Kugel aus einem Browning und kam aus der Richtung der Majorität, so daß die Annahme begründet erscheint, daß auch von Seiten der Majorität ein Schuß abgegeben wurde.“

Verantwortlicher Redakteur: Carl Olschke. — Redaktion und Expedition: Reuß-Grabenstraße 7. — Verlag der „Reichs-Zeitung“, G. m. b. H. — Druck von H. Schöler, G. m. b. H. — 11. Juni 1913. — Seite 4.

Mit fast ängstlicher Scheu hütet man sich vor allem, was auch nur im entferntesten als Abkehr von der überlieferten Schlichkeit oder gar als Pathos oder Uebertriebung erscheinen könnte. Das ist gut, schön und vornehm, wirksam ist es aber nicht. Gerath soll nicht mit den alten, guten Ueberlieferungen gebrochen, gewiß nicht auch nur um Haarsbreite von dem Wege abgewichen werden, der die Partei zu hohen Erfolgen und Ehren hinaufgeführt hat, das hindert aber doch nicht, daß diese alten Forderungen mit denjenigen einer neuen Zeit veröhrt werden müssen. Ein Kampf, der nun einmal auf dem Boden des Reichstagswahlrechts ausgefochten werden muß, kann nicht mit den Waffen der Gelehrtenstube allein siegreich zu Ende gefochten werden.

Zwischen den Zeilen lesen wir die Begründung des vor kurzem erfolgten Wechsels in der leitenden Redaktionsstelle des Blattes. Hier wird uns das Programm der neuen Richtung entwickelt. Die will sich beim politischen Kampf nicht mehr mit den bisher von den Konservativen angewendeten terroristischen Mitteln (Saalabtreiben, Boykott, Maßregelung usw.) begnügen, sondern diese noch verschärfen und sie gleichzeitig durch eine noch volkstümlichere Rede weise ergänzen, als sie bisher bei den Journalen und ihren Agitatoren schon üblich war. Das kann lustig werden.

Das Verfassungsgesetz im Herrenhause. Am Freitag wurde das neueste Ausnahmegesetz gegen die Polen und Dänen im preussischen Herrenhause beraten. Von einer Opposition aus rechtlichen Gründen war gar keine Spur zu finden und so brauchte der Justizminister nicht erst die Verfassung auszuliegen. Der Zentrumsgraf Vallerstein und die polnischen Grafen Korzowski und Zoltowski sprachen zwar gegen das famose Gesetz, aber sie gaben mit ihren Klagen über die geringe Einschätzung der nationalen Minoritäten der katholischen Anführer dem Landwirtschafminister nur die Gelegenheit zu einer langen „nationalen“ Rede gegen die Zentrumspresse und sie verdrängten weiter einigen eifrigen Protestanten im Hause den Anlaß zu Reibereien mit den Katholiken — eine Sache, die bei wirklichen Unfällen, wenn es sich um provozierende Verurtheile der Verfassung handelt, bekanntlich stets unterlassen wird, weil man im Grunde mit solchen Verurtheilen stets einverstanden ist. Schließlich wurde das Gesetz natürlich angenommen.

Regierung und Volksversicherung. Die Vereinigung von Krankenkassen in Rheinland und Westfalen, die sich im höchsten Maße des „Vertrauens“ der Regierung erfreut, hielt in Essen ihre diesjährige Generalversammlung ab. Auf Wunsch der Regierung war auch die Frage der Volksversicherung auf die Tagesordnung gesetzt worden. Direktor Meyer von der Vereinsversicherungsanstalt teilte mit, daß die Regierung eine Stellungnahme darüber wünsche, ob und wie eine Mitwirkung der öffentlichen Krankenkassen bei der Durchführung der Volksversicherung möglich sei. Anschließend sei eine Volksversicherung im Anschluß an die Krankenkassen im Wege der Gesetzgebung in Erwägung gezogen. In diesem Sinne sei auch bereits an die Regierung berichtet und darauf hingewiesen worden, daß es wohl möglich sei, daß die Krankenkassen an der Durchführung der Volksversicherung mit geringen Kosten mitwirken. Im Anschluß daran machte der Direktor der im Jahre 1907 von Industriellen und Arbeitgeberverbänden gegründeten, angeblich gemeinnützigen Versicherungsanstalt in Düsseldorf Bekannte für diese Versicherungsanstalt. Wie der Redner weiter mitteilte, hat sich bereits die Aufsichtsbehörde damit einverstanden erklärt, daß die Krankenkassen mit der Vereinsversicherungsanstalt zusammen arbeiten. — Handelt es sich bei dem Vorgehen der Regierung um einen wohlüberlegten Schachzug gegen die von den Gewerkschaften und Genossenschaften geschaffene Volksversicherung?

Was ein Zentrumsgesetz zur Durchführung der Beuger für erlaubt hält. Im Stuttgarter „Wob.“ lesen wir: Eine Aeußerung des württembergischen Zentrumsgesetzabgeordneten Andre-Stuttgarter muß niedriger gehängt werden. Ueber die Pfingsttage hielt der Kartellverband der katholischen Arbeitervereine West-, Süd- und Ostdeutschlands seinen ersten Kongress in Frankfurt ab. Auf demselben wies der Arbeitersekretär und Zentrumsgesetzabgeordnete Andre-Stuttgarter auf die bevorstehenden Wahlen zu den Verwaltungskörpern der Reichsversicherung hin, wobei man ganz besonders sein Augenmerk auf die Betriebskrankenkassen richten müsse. „Da überall Proportionalwahl eingeführt ist, werden wir allerorts unsere Leute vordringen. Wir werden bei der Wahl zu den Betriebskrankenkassen 3 bis 4 Wahlzettel herausgeben, um so die Leute irrezuführen. Aber unsere Leute müssen wissen, welche Zettel die richtigen sind. (Lebhafte Zurufe von allen Seiten: „Das machen die anderen auch!“) Diese öffentliche Empfehlung hinterlistiger Betrügelei der Gegner war dem Vorstandssitz höchst unangenehm. Es wurde dem württembergischen Zentrumsgesetzabgeordneten bemerkt: eine „Freiführung der Gegner“ stehe nicht im Programm der katholischen Arbeiterbewegung. Die Aufforderung Andre läßt trotzdem tiefe Einblicke in die Bestimmung dieser Leute zu. Hätten nicht ähnliche Praktiken schon da und dort Anwendung beim Zentrum gefunden, dann wäre Herr Andre wohl nicht darauf verfallen, das Mittel der absichtlichen Freiführung und Verwirrung durch falsche, zerstückelnde Zettel öffentlich und allgemein zu empfehlen.

Eine Sinauschiebung der vom Bundesrat vorbereiteten Auslegung des Jesuitengesetzes bis zum Herbst ist, wie oerlautet, nicht nur möglich, sondern wahrscheinlich. Es sollen sämtliche Bundesregierungen ersucht worden sein, sich schriftlich über die Angelegenheit zu äußern. Referent im Bundesrat über die Jesuitenfrage ist Damburg.

Die Erkrankung des Herrn v. Erffa. Die Aerzte äußerten begründete Hoffnung, Herrn v. Erffa am Leben zu erhalten, jedoch dürfte sich das Krankenlager wahrscheinlich sehr langwierig gestalten.

Der König von Bulgarien weist augenblicklich in Berlin.

Ausland.

Neue Ausgaben für die italienische Marine. Für das Budgetjahr 1912/13 wird eine Erhöhung der Marineausgaben um 217,5 Millionen gefordert. Davon sollen 15 Millionen für die Erneuerung der Torpedoflotte dienen, die durch den Krieg einen großen Teil ihrer Wirksamkeit einbüßt. Die neuen Forderungen sind also direkt durch den Krieg bedingt. Nicht genug damit, spricht der den Gesetzentwurf begleitende Bericht von der Notwendigkeit, wesentlich größere Ausgaben für die Marine zu machen. „Unsere Stellung unter den europäischen Großmächten“, heißt es in dem Bericht, „die neuen Eroberungen und neuen Verpflichtungen nötigen uns, eine mächtige Flotte zu schaffen, durch die wir in der Welt geachtet und gesichert sein werden.“ So findet man immer Vorwände, um dem Volke Geld für Meer und Marine abzupressen. Hat ein Land eine bescheidene Stellung, so muß es Geld ausgeben, um sie zu verbessern; sobald es seinen Machtbereich ausdehnt, wird das wieder ein Grund, mehr zu rüsten und neue Millionen zu verschleudern.

Generalkrieg der Mailänder Rechtsanwält. Auf eine Eingabe von 200 der angesehensten Rechtsanwält Mailands hat der Vorstand des Mailänder Advokatenkollegiums beschlossen, am 11. Juni in den Generalkrieg der Rechtsanwält und Gerichtsprokuratoren einzutreten, um damit gegen die ungenügende Richterzahl und Gerichtstotalität in Mailand zu protestieren.

Spülspritzen + Leibbinden

größte Auswahl, billigst
 Gummiwaren bei Firma: [8919]
M. Schrödel, Breslau,
 Neue Graupenstr. 8, 1. Etg.

Kredit
 nach auswärts.

Möbel

In sämtlichen Holz- und Stilarten
Schlafzimmer
Speisezimmer
Wohnzimmer
Salons 7106
kompl. Küchen
 ebenso empfehle zur Ergänzung
 einzelne Stücke:
Schränke, Vertikos
Diwans, Umbauten
Uhren, Bilder
Regulateure
Näh- u. Wringmaschinen
Manufakturwaren
Steppdecken
Tischdecken
Teppiche, Läuferstoffe,
Sport- u. Kinderwagen.

Riesen-Auswahl in:
Herrn- u. Knaben-
Konfektion
Damen-Jackets
Paletots u. Kostümröcke
 Grösste Auswahl, billigste Preise.
Alles auf Kredit!
 Auch gegen bar
 nur bei

S. Osswald
 Albrechtstr. 6, I., II. u. III. Etg.
 Eingang Schuhbrücke.

Katalog
 gratis u. franko.



Haenel-Fahrräder
 sind die besten und im
 Gebrauch die billigsten.
 2 Jahre reelle Garantie.

Spezialräder
 von Mark 45.- an.
 Zubehörteile und Gummi
 billigst. 4370

Erstklass. Nähmaschinen
 und sämtliche
Gasglühlichtartikel
 am Lager.

Richard Seidel
 Alsenstraße 20.

Montag — Dienstag — Mittwoch

Billige Schürzen

Waschechte Stoffe

Gute Verarbeitung



Käthe Blusen-Schürze
 aus gestreiftem
 Gingham, waschecht 115

Eva Blusenform, ge-
 streift u. gepunkt 125

Ruth Mädchen-Hänger
 Grösse 45-70,
 durchaus waschecht 125

Knaben-
Schürzen
 aus Ia. Stoff,
 mit Spalttasche.
 Stck. 65, 40 Pf.

Bella Kleider-Schürze,
 Ia. waschechte
 Stoffe 115

Eise Blusen-Schürze
 Ia. waschechte
 Stoffe 135

Grosser Posten
Zier-Schürzen — zum Aussuchen **25**
 auch für Kinder, etwas angestaubt Stück 25 Pf.

Eine grosse Serie
Blusen-Schürzen 125
 nur moderne Formen u. Muster, Ia. wasch-
 echte Stoffe zum Aussuchen

Kleiderschürze waschecht . . 115
Kleiderschürze waschecht . . 185
Kleiderschürze waschecht . . 225

Eine Serie
Russenkittel 80
 Grösse 45, 50, 55
 absolut waschecht, zum Aussuchen 80 Pf.

Zier- und Tee-Schürzen weiss und bunt, in 175 145 125 110 95 Pf. **78** Pf.
 selten schöner Auswahl. Extra Auslage zu bedeutend ermässigten Preisen

**Schaufenster-
 Auslage**

M. Schneider

**Neue
 Schweidn.-Str. 1.**

**Schwarze
 weiße
 gelbe
 braune**

Schuhe erhalten mit
 Pilo, der unübertroffe-
 nen Schuhcreme, rasch
 eleganten Glanz. ::
 Pilo ist sehr sparfam
 im Gebrauch, daher
 billig, färbt nicht ab
 und erhält das Leder.

8575 Verlangen Sie bitte überall nur Pilo!

C. Simon, Breslau
 Scheitnigerstrasse 11

empfehl. sein reichhaltiges Lager in
Wachstoffen
Mousseline
Damen-Blossen
Hauskleider
Kinder-Kleidchen
Schürzen
Bade-Anzüge in Trikot
und Wachstoffen
Frotter-Badetücher
Bade-Kappen
Bett-Wäsche
Schlaf-Decken
Gardinen. 6943

Spezialität: **Monteur-Anzüge.**
 Keine Rabatt-Marken.

Gotthard Völkel aus Langenbielau
 empfiehlt federdicke Zusetts, Rücken, weiß Leinen, Hand-
 tücher, Tischwäsche, Gardinen, Wachleinwand auf Tische,
 Arbeitsanzüge für jeden Beruf, Semden, Strumpfwaren
 und Trikotagen usw. in grösster Auswahl. 4789
Breslau, Friedrich-Wilhelmstrasse 51.

Leerbeutel See
 am Scheitniger Park, 8 Minuten von der End-
 station der Strassenbahnlinie Gräbschen-Scheitnig.
Badeanstalten
 für Herren u. Damen
 Licht- und Luftbäder :: Gemeinsamer Strand
 :: Sonnen-, Sand- und Schwimmbäder ::
 Herrliche Umgebung. 6473
 Gute Verpflegung. Angenehmer Aufenthalt.
 Erwachsene 20 Pfg. Kinder 10 Pfg.

Ad. Glaetzer, Moltkestrasse Nr. 8/10.
 Telephon 7020.
 Schlesiens größtes Versandhaus.
Stadtbekannt billigste Preise.
 Apatie Kenheiten. Grösste Auswahl.
:: Kinderwagen. ::
 Leichttragbare **Fahrstühle**
 zusammenlegbare **Kindermetallbettstellen.**
 Kataloge gratis. **Franko-Versand.** Verpackung umsonst.
Gratis: Kleiderformen oder Matrasse. 4457

Reste sowie die neuesten Sommerstoffe f. Damen u. Herren (Reste)
 Manchesier und Gant zu Kinder-Manteln und
 Mützen, einzelne Herren- und Anabenhosen-Neuze,
 Anzüge, Paletots, Damenkostüme und sämtliche
 Futterfahen kaufen Sie reell und billig im [4872/8
Restehaus Louise Hoffmann, Goldene Radegasse 27 b.
 Bitte genau auf meine Firma zu achten.

Nur 2 Mark
 Anzahlung auf
 einzelne Möbelstücke.
5 Mark Anzahlung
 Möbel-Einrichtung für 100 Mark.
9 Mark Anzahlung
 Möbel-Einrichtung für 200 Mark
 Bis zu den vornehmsten Einrichtungen.
Max Biermann
 Breslau, Ring 52, I. Etage
 neben der Stockgasse.
 Verkauf auf Teilzahlung
 und für bar.
 Nach auswärts franko
 Retolge gratis.

Halali von Achleitner
 Geschichten aus den Bergrevieren. 15 Pfg.
 Volkswacht-Buchhandl. Breslau, Neue Graupenstr. 5/6

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 8. Juni.

Geschichtskalender.

9. Juni.

- 1848 Die Schriftstellerin Veria v. Suttner in Prag *.
- 1870 Der englische Dichter Charles Dickens auf Gadshill Place †.
- 1897 Jakob v. Falke in Livorno †.
- 1910 Dernburg entlassen.

In Gandau bei den Fliegern.

Wenn morgen Sonntag in aller Herrgottsfröhe halb Breslau mit Kind und Kegel nach Gandau pilgert, um auf dem grünen Rasen die Ankunft der kühnen Piloten abzuwarten, die das Reich der Lüfte durchkreuzen, und nach einem Fluge, für den der Schnellzug fünf Stunden braucht, wieder auf die sichere Erde stoßen — dann wird so manche unglückliche Kalkulation aufgemacht: Werden wir einen Flieger zu sehen bekommen? Wann? Wo, wie hoch und wie lange? Und man weiß ja zur Genüge, welche Gerichte und Phantasiegebäude sich dann neben die nüchternen Betrachtungen setzen, deshalb möchten wir unseren Lesern mit einigen Daten zu Hilfe kommen.

Die Flugstrecke.

Der Flugzeug ist weit reichlicher als der schnellste Schnellzug und kann seine Bestirnde bei günstigem Winde in weniger als der halben Zeit der Schnelligkeit zurücklegen. Herr Hellmuth Sirth, wohl der erfolgreichste aller Weltreisenden, hat am Sonntag früh in Berlin abgehoben, hat auf einem südwestdeutschen Fluge stellenweise Geschwindigkeiten von 150 Kilometern in der Stunde erreicht, konnte also bei punctlichem Start und günstigem Winde den 200 Kilometer langen Weg von Berlin nach Breslau in zwei Stunden zurücklegen und schon um 5 Uhr in Breslau sein. Groß ist diese Wahrscheinlichkeit indes nicht. Denn es muß natürlich mit kleinen Störungen bei der Abfahrt, mit Verfehlungen und Abweichungen von der geraden Luftlinie, mit Vorkundungen und begünstigten gerechnet werden, und es darf vor allen Dingen nicht vergessen werden, daß die 200 Kilometer die längste in Deutschland vorgesehene Flugstrecke darstellen, die bisher hier noch nicht erreicht wurde. Nur in Frankreich sind Ueberlandflüge von 100 Kilometern und von Plesch sogar ein Flug von 730 Kilometern an einem Tage gefliert worden. Dieser Flug geschah jedoch ohne Passagiere, während morgen jeder Flieger mit einem Passagier reisen muß; ob Taube oder Pfeilflieger, Eindecker oder Zweisdecker, jeder muß einen Mitfahrer aufweisen. Vorgelesen ist vor Breslau eine Zwischenlandung nicht, doch kann sie natürlich nötig werden, wenn irgend ein Zwischenfall dazu zwingt.

Die Flieger.

Die Abfahrt ist früh um 3 Uhr angesetzt, um welche Zeit Julius Bergmann-Dösterreich fahrfertig sein muß. Dann folgen die übrigen in Abständen von drei Minuten, es ergibt sich nachfolgende Reihenfolge:

1. Julius Bergmann-Dösterreich (Strich-Eindecker),
2. Bruno Büchner-Deutschland (Zweisdecker der Deutschen Flugwerkzeuge),
3. Heinrich Bier (Strich-Eindecker),
4. Frank W. Edelmann (Albatros-Zweisdecker),
5. Hellmuth Sirth (Pfeilflieger-Eindecker),
6. Eihal (Eibal-Eindecker),
7. Siegfried Hoffmann (Zehn-Eindecker),
8. Esakan (Lohner-Zweisdecker),
9. Karl Krieger (Zeppelin-Eindecker),
10. Josef Flesch (Strich-Eindecker),
11. Alois Stiploshel (A. B. G.-Eindecker),
12. Hermann Gold (Strich-Eindecker),
13. Joseph Subelac (Albatros-Eindecker),
14. Josef Sablatnik (Neuport-Eindecker),
15. Josef Sablatnik (Neuport-Eindecker).

Der Flieger.

Vor drei Jahren sah man in Deutschland die ersten Flugversuche. Wirklich erst drei Jahre sind es her, seit dem der Zeitungsmacher August Scherl den Berlinern das in Frankreich stabebestante Wunder des Motorfluges vorführen wollte. Ein Herr Armain Zepfel aus Paris vollführte vor vielen Tausenden mit einem ungeschickigen Flugzeuge eiliche Sprünge über ein paar hundert Meter. Dann kam Orville Wright nach Deutschland und flog wirklich. Er stellte in Berlin im August 1909 einen Welthöhenrekord auf von — 172 Metern. Und dann kam Langham und alle die anderen Pioniere der Aviatik. Ein Rekord brängte den anderen. Man überflog Meeresarme, legte Strecken über Hunderte von Kilometern zurück, erhob sich Tausende von Metern hoch in die Lüfte. Jede Maschine auf Maschinen aus dünnem Spinnwebwerk und Leinwand zogen dort oben über dem verwunderlichen Volk der Schwaben und Krähen ihre Kreise. Und unten auf den weiten Flächen der Flugplätze standen ungeheure Menschenmassen, die emporklickten zu dem kühnen Flieger, der mit seinem Apparate aus dem staubigen Dunst der Erde immer höher in höhere Höhen kletterte. Schon hat er 1000, 1500 Meier Höhe überflogen. Immer winziger schrumpft seine Vogelgestalt zusammen. Bald steht man nur noch einen schwarzen Punkt, der sich unendlich weit gegen das leuchtende Gewölde abhebt. Zeitweise ist er verschwunden, verschlungen von dem Dunstschleier einer Wolke. Und dann taucht er wieder auf, ein winziges Müddlein im Aethermeer. Allmählich beginnt er sich zu senken, immer rascher gleitet er abwärts. Ist's ein Sturz? — Lange Fragen schwirren von Mund zu Mund. Doch in riesigen Spiralen schraubt er sich abwärts. Und dann, wie ein mächtiger Storch setzt er sich gegen den Wind, noch einige Male hüpfend, auf den Boden. Brausender Beifall durchdröhnt die Luft. Wieder ein Sieg der Aviatik. Der Mensch dort flog im tausenden Flüge hoch in den Lüften über weite Landschaften, über Wälder und Felder, über Städte und Dörfer dahin. Sein Erfolg ist unser Erfolg; wir fühlen uns eins mit ihm. Die Größe des Unmöglichen ist nicht unsere Größe, sondern die

16. Hans Vollmüller (Torpedo-Eindecker),
17. Rudolf Stauer (Strich-Eindecker),
18. Eugen Wenzlers-Deutschland (A. B. G.-Eindecker),
20. Lt. Freher von Thina-Deutschland (A. B. G.-Eindecker).

Als Nr. 5 stand in der Teilnehmerliste Albert Buchstätter für Dösterreich auf Torpedo-Eindecker, der inzwischen am Sonntag bei den Schauläufigen in Bremen seinen Tod gefunden hat. Die Startnummer 19 fällt aus, da nur neun österreichische Teilnehmer gemeldet sind. Andere Ausfälle sind jedoch auch noch wahrscheinlich, da Edelmann, Subelac und Hoffmann beschädigte oder unfertige Maschinen haben; für Edelmann startet eventuell Thelen.

Heinrich Bier hat bereits acht Weltrekorde in Passagierflügen aufgestellt und einen Flug von Wien nach Budapest gemacht.

Hellmuth Sirth, den wir oben schon besprochen, ist Inhaber des deutschen Höhenrekords, er flog bereits 2125 Meter hoch und gewann beim Ueberlandflug München-Berlin 50.000 Mark.

Siegfried Hoffmann flog 32½ Minuten mit vier Passagieren und war schon an vielen Rundflügen beteiligt.

Hermann Gold wollte schon im Herbst 1911 den Flug von Wien nach Berlin unternehmen, mußte aber an der nördlichen Grenze wegen Wetterdefekt stoppen.

Joseph Subelac hat im Dezember 1911 den Weltrekord mit einem Passagier erturnen, den er 1 Stunde 32 Min. mitnahm.

Joseph Sablatnik überflog 1000 Meter hohe Gebirgsflüsse und war Teilnehmer mehrerer österreichischer Rundflüge.

Eugen Wenzlers hat sich auf seinem Apparat auch schon 1500 Meter über die Erde erhoben und besichtigte sich erfolgreich an Flügen in Petersburg, Budapest, Straßburg, Frankfurt a. M.

Die Abfahrtszeit um 3 Uhr morgens ist gewählt, weil die Luft um diese Zeit am ruhigsten ist, wie überhaupt die Morgen- und Abendstunden von den Fliegern bevorzugt werden; in der Mittagsstunde wird ausgesetzt. Schwache Winde und mäßiger Regen halten die Flieger nicht zurück, wohl aber Gewitter und heftige Winde. Die Fahrt geht in der Regel in Höhe von einigen hundert Metern vor sich, damit der Landungsplatz bequem ausgewählt werden kann. In dieser Höhe sehen die Flieger zunächst wie Vögel aus, die sich aus der Richtung von Deutsch-Lissa her dem Landungsplatz nähern dürften. Auf der Mitte des Platzes ist eine Ziellinie bezeichnet und die Ankunft wird von dem Volkseren dieser Linie an gerechnet. Die Stadt selbst darf nicht überflogen werden.

Vorsicht und Gebuld.

Wenn auch durch die Bestimmungen einige Gewähr gegeben ist, daß Flieger mit ungenügender Geschicklichkeit und Erfahrung von der Teilnahme an Wettbewerben ausgeschlossen sind, so muß doch erfahrungsgemäß damit gerechnet werden, daß auch geübte Flieger durch die Einflüsse des Wetters oder Schaden des Flugzeuges gestört werden können, an Stellen zu landen, wo sie dies nicht beabsichtigen und wo es nicht ohne Gefahr für den Flieger und Zuschauer ausführbar ist. Um diese Gefahr möglichst zu verringern, ist es daher durchaus erforderlich, daß alle Zuschauer sich befähigen, den Vorschriften der Absperrung auf das Genaueste nachzukommen. Sowohl für die Landung wie für den Aufstieg müssen große Plätze von Menschen vollkommen freigehalten werden, wenn schwere Unfälle vermieden werden sollen. Erfahrungsgemäß neigt das Publikum dazu, besonders im Falle der Landung von Flugzeugen, an diese heranzulaufen. Dadurch werden nachfolgende Flugzeuge unter Umständen am Landen auf geeigneter Stelle ge-

hindert und zu Landungen gezwungen, die verhängnisvoll werden können. Vielfach sind auf diese Weise schwere Unfälle vorgekommen. Man unterlasse es daher unter allen Umständen, beim Abfliegen eines Flugzeuges oder bei irgendeinem Unfall an dieses heranzulaufen, sondern überlasse die Hilfsleistungen den dazu bestimmten Personen. Es ist nicht nur Pflicht jedes Zuschauers, die Absperrungen zu respektieren, sondern auch mit allen Mitteln dahin zu wirken, daß dies von allen anderen Personen geschieht. Zum Beizien der abgsperrten Flugplätze sind nur diejenigen berechtigt, die dort amtlich beschäftigt sind, und zu diesem Zweck durch eine Armbinde gekennzeichnet sind. Ihren Anordnungen ist ebenso Folge zu leisten, wie denen der Polizei oder sonstigen Absperrungs-Perfonals.

Selbstschutz der Zuschauer.

Das Flugwesen ist heute noch nicht so weit entwickelt, daß die Flüge mit der Regelmäßigkeit anderer Verkehrsmittel vor sich gehen können. Im besonderen können die Einflüsse der Witterung die Flüge gänzlich verhindern oder zeitlich beeinträchtigen, sodass an die Geduld des Publikums unter Umständen große Anforderungen gestellt werden müssen. Für die Wahl der Flugzeiten durch die sportlichen Leiter können nur die Rücksichten auf die Flieger, niemals die Rücksichten auf das Publikum maßgebend sein. Es würde irreführend sein, die Flieger zu Tageszeiten zu fliegen zu veranlassen, von denen man weiß, daß sie die Ausübung des Fluges verhindern oder in hohem Maße gefährden. Erfahrungsgemäß ist letzteres während der Mittagsstunden in der warmen Jahreszeit fast stets der Fall. Daher werden die Flüge, mit seltenen Ausnahmen, früh morgens oder in den späten Nachmittagsstunden vor sich gehen. Es ist bedauerlich, daß bei Veranlassungen vielfach sich das durch längeres Warten gereizte Publikum zu Ausschreitungen gegen die Flieger und die Veranstalter von Flügen hat hinreißend lassen. Eine Reihe von Altsen hat sich durch die drohende Haltung der Zuschauer veranlaßt gesehen, Flüge auszuführen, die zu tödlichen Unfällen (es ist es der Flieger, sei es der Zuschauer) geführt haben.

Die Zwischenpausen in der Ankunft der Flieger sollen bekanntlich durch Schauläufe des Herrn Feldenreich und Zielen eines Luftballons ausgefüllt werden. Die Flieger müssen spätestens Dienstag Abend 9 Uhr auf dem Flugplatz Altspern bei Wien ankommen; diese Frist kann nur bei sehr schlechtem Wetter verlängert werden. Alle Wahrscheinlichkeit nach werden also auch am Montag und Dienstag noch Landungen in Gandau stattfinden.

Wenn wir am Schluß dem Wünsche nach ähnlichem Weltrekord Ausdruck geben, so geschieht das nicht nur wegen des Publikums, das morgen seinen Weg nach Gandau nehmen wird, sondern vor allem um der Flieger willen, die sich den Lüften anvertrauen, nicht wissend, ob sie die Erde wieder mit gesunden Gliedern erreichen. Möge der Jubel, der jedem der glücklichen ankommenden Piloten entgegenhallen wird, keine trübe Unterbrechung erfahren, sondern der kühne Versuch ohne Opfer an Leben und Gesundheit von statten gehen.

Am Freitag morgen 6½ Uhr über Oberleutnant Bier mit seinem Mars-Eindecker in Leipzig auf, 10 Meier am 7 Uhr 15 Min. Mittenberg und landete um 8 Uhr 10 Min. auf dem Flugplatz Johannisthal bei Berlin. Während der ganzen Fahrt hielt sich Bier in einer Höhe von 1000 Meier.

Frühflüge nach Gandau.

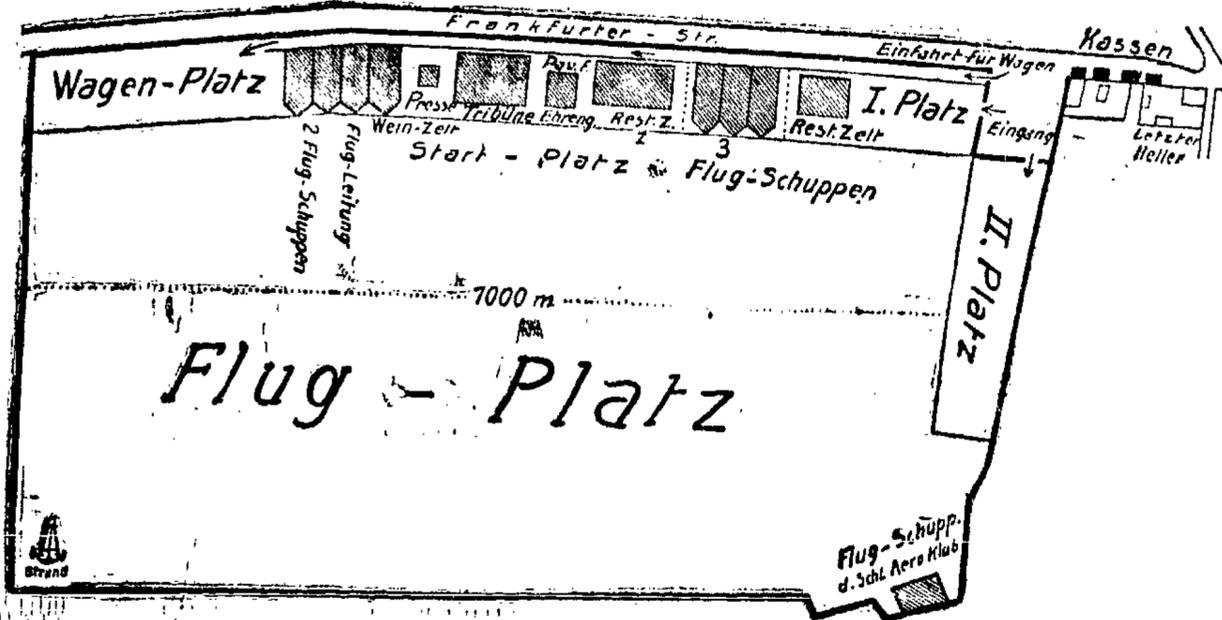
Die Städtische Straßenbahn-Direktion hat sich entschlossen, am Sonntag, den 9. Juni, eine Reihe von Frühflügen nach dem Gandauer Ernterplatz abgeben zu lassen. Die Flüge verkehren in Abständen von zehn Minuten vom Döhlauer Tor ab 4 Uhr 52 Minuten, vom Strahlenberg Tor ab 4 Uhr 15 Minuten und vom Südpark ab 4 Uhr 26 Minuten morgens. Für Anschließwagen vom Zoologischen Garten, vom Dörltorbahnhof und den übrigen Strecken ist gesorgt.

Volkswirtschaftliches.

Die Bagdadbahn.

In einer stark besuchten Versammlung der Freien Studentenschaft Berlin sprach am 4. Juni Herr Dr. Zäch, ein junger Kenner der asiatischen Türkei über das Thema: „Deutschland und England im Kampf um die Türkei“. In seinem durch viele Lichtbilder belebten Vortrag besprach er den beim Bau der Bagdadbahn hervorgeraten Gegensatz zwischen den deutschen und englischen Interessen und gab dabei reiche Aufklärung über dieses gewaltige Unternehmen: Die Bagdadbahn allein kann dem „Kranken Mann“ ein Rückgrat geben und ihn auf feste Füße stellen. Ein englischer Orientpolitiker hat erklärt, 100 Kilometer Bagdadbahn seien viertel einmahl so viel bedeuten wie ein deutsches Kriegsschiff. Während unter Abdul Hamid in 20 Jahren nur ein Viertel der Bagdadbahn gebaut wurde, unternimmt es jungtürkische Energie die restlichen drei Viertel in fünf Jahren zu bauen. Die Bahn wird zwar nur zu 40 Prozent von deutschem Kapital, zu 30 Prozent von französischem, zu 10 Prozent von schweizerischem gebaut, aber in Wirklichkeit ist die ganze technische Ausrüstung deutsches Werk. Schon die bis jetzt gebauten Strecken haben sich so rentiert, daß die Türkei nicht nur die Zinsengarantie nicht zu leisten braucht, sondern sogar einen Ueberschuß von 11 Millionen heraus ziehen konnte. Die Bahn führt jetzt nur bei Tag und mit einer Stundengeschwindigkeit von 30 Kilometer. Von großer Bedeutung sind die an der anatolischen Bahn von Deutschen auszuführenden Bewässerungsanlagen für 500.000 Hektar ehemals sehr fruchtbaren, jetzt aber verödeten Bodens. Im eigentlichen Mesopotamien hat eine englische Gesellschaft ein Gebiet von 5 Millionen Hektar zu kanalisieren. Die Bahn wird nicht an der türkischen Küste, sondern trotz der enormen Baukosten durch das Kaukasusgebirge geführt, um die Strecke von allen möglichen Flottenangriffen fernzuhalten. Die Bagdadbahn wird der Türkei ermöglichen, Truppen auf dem Landweg, also ungehindert von Konstantinopel nach Syrien, Arabien und Vorderasien zu versetzen. Das von Abdul Hamid als letzte Rettung veranlassete russische Armentore

in Asien von Adana wäre unmöglich gewesen, wenn vor drei Jahren die Bahn schon so weit gegangen wäre wie heute. Durch den Bahnbau und die Kanalisierung wird nicht nur Getreidebau und Viehzucht einen neuen Aufschwung in dem alten fruchtbaren Lande nehmen, sondern vor allem kann erwartet werden, daß eine Baumwollekultur getrieben wird, die uns vom ägyptischen Baumwollbau unabhängig machen wird. Die Gesamtkosten der von Berner v. Siemens großzügig angeratenen Bahn mit ihren Anschlußstrecken nach dem türkischen Hafen von Alexandrette und nach dem Sedhas (Arabien) sind auf 500 Millionen Mark anzunehmen. Sie macht uns unabhängig vom Suezkanal und verändert dadurch die von England angestrebte Schließung des englischen Ringes um den indischen Ozean. Wenn auch unter englischen Druck auf das Schlußstück von Bagdad nach Ruqqat an der persischen Golf zunächst verzichtet werden mußte, so bedeutet dafür die Anschlußstrecke nach Alexandrette einen vollen Erfolg. Die Begernschaft Russlands ist durch den Potsdamer Vertrag von 1910 in eine Minderwirkung verwickelt worden. In Frankreich sieht man jetzt immer mehr ein, daß England es in der Marokkofrage durch unrichtige Berichte gegen Deutschland einzunehmen gesucht hat. England will keine Selbständigkeit der Türkei, um als größte mohammedanische Macht die geistliche Leitung der Muselmanen in die Hand zu bekommen. Die größte Bedeutung für die Aufrechterhaltung einer selbständigen Türkei und der Ruhe auf dem Balkan hat schon nach Moltkes Erklärung Österreich und eine zukünftige Kooperation Deutschlands mit Österreich-Türkei wird nicht nur für uns, sondern für den Frieden und das Wohl Europas von größter Bedeutung sein. (Großer Beifall.) — In der sehr lebhaften Diskussion erklärte Dr. Moharem-Bey, daß das gute Verhältnis der Jungtürken zu Deutschland dadurch am gefährlichsten, daß Deutschland es an einer entschiedenen kirchenfreundlichen Politik fehlen lasse. — Reichstagsabgeordneter G. Bernerstein meinte, Dr. Zäch identifiziere viel zu sehr ganze Länder mit der diplomatischen Ränkepolitik, der die Völker selbst immer mehr widersprechen. Er gebe keinen Grund, weshalb Deutschland und England sich nicht friedlich vertragen könnten. Deutschlands Handel nach England und umgekehrt sei hundertfach größer, als der Handel Deutschlands mit dem übrigen Uebersee. — Professor Dr. Paul Kohrbach erklärte, eben für den Fall, daß in England die eine deutschfreundliche Seele liegt, sei die Bagdadbahn ein vorzügliches Mittel Deutschlands gegen England



Die Platzteilung.

Wie aus der beigegebenen Skizze zu ersehen ist, sind auf dem Exerzierplatz Klein-Banbau Bauten in großer Anzahl errichtet worden, so daß bei ungünstigem Wetter Schutz für viele Tausende vorhanden ist. Wir wollen nochmals darauf hinweisen, daß die beste Zugangstraße die Frankfurterstraße ist. Diese Straße selbst ist schon bekannt gegeben, für den Fußverkehr verkehr völlig gesperrt, während Fußgänger auch nur für den Durchgangsverkehr zugelassen werden. Der „Aufenthalt“ auf der Straße wird durch herkommene Gendarme verhindert. Der Platz kann selbstverständlich auch von anderen Seiten her betreten werden. Nicht weniger als sechs Kassen- und Kontrollpunkte sind zu diesem Zwecke an allen Zugängen errichtet. Trotzdem wird seitens der Flugleitung dringend gebeten, den Haupteingang zu benutzen. Die in der „Volksmacht“ ausgegebenen Billets berechnen sich für den zweiten Platz. Die Dispositionen muß jeder einzelne Flieger für sich treffen, wobei er sich wie bei jedem Wettbewerb nach dem Verhalten der anderen Konkurrenten richten wird. Hierzu kommt nun noch in diesem Fall die besondere Rücksicht auf das Wetter. Glaubt der Flieger, daß das Wetter besser werden wird, so wird er natürlich mit dem Abfluge noch warten. Ist er jedoch der Meinung, daß eine Verschlechterung des Wetters eintreten könnte, so wird er alles daran setzen, um noch schnell die erste Etappe zu bewältigen. Die Ansichten über das Wetter sind natürlich sehr verschieden und es ist somit anzunehmen, daß ein Teil der Flieger möglichst frühzeitig auf die Weite gehen wird, während der andere Teil auf die in unierer Obegenben bekanntlich sehr ruhigen Stunden am Spätnachmittag warten wird.

Ausgeschickene Flieger.

Aus Berlin kommt in letzter Stunde noch folgende Nachricht: In der Teilnehmerliste für den Fernflug Berlin-Wien sind in letzter Stunde noch einige Änderungen eingetretten. Ausgeschickene sind folgende Oesterreicher: Ehsaf, Hermann Gold, Josef Fleisch, Bergmann und Esakay sind Pseudonyma für die bekannten österreichischen Militärpiloten Oberleutnant Miller und Oberleutnant Maschke. Ferner sind folgende Deutsche ausgeschickene: Bruno Bächner, Hans Vollmöller, Franz Edelmann, Siegfried Hoffmann und Josef Zupelack. Es verbleiben also folgende elf Flieger: Bergmann, Hier, Esakay, Sablatnik, Stangen, Thelen, Hirth, Krieger, Elplohed, Febr. v. Thüna und Wienetzers.

Ein heißer Tag war der gestrige Freitag. Vormittags mußte der Unterricht in den Schulen früher geschlossen werden, denn das Thermometer zeigte schon um 9 Uhr 24 Grad Celsius, mittags aber 29 Grad. Auch nachmittags herrschte in den Straßen der Stadt eine tropische Hitze, die bis zum Abend anhält. Heute Sonnabend ist es fast ebenso heiß; gegen 12 Uhr mittags hatten wir in Breslau 26 Grad Wärme.

Achtung, Tapeziererzöglinge! Die Gehilfen der Firma Simbel in Karlowitz haben beschlossen, den Kampf abzubrechen. Die Arbeit wurde wieder aufgenommen. Die bekannten „Kaukreiermeister“ sind nach wie vor gesperrt. Die Namen dieser Herren haben sich vermehrt und werden dauernd im Nachweislokal bekannt gegeben. Dazu kommt, daß Lüdke, Paradiesstraße, trotz seiner verurteilten Verurteilung doch jetzt rückfällig geworden ist. Kollegen, beachtet den Beschluß, daß keiner als Mitthäter in Verdacht kommt. Nächste Versammlung Donnerstag, den 18. Juni, abends 8 Uhr, im Nachweislokal „Stadt Wien“. Dort jeden Sonnabend Bibliothekabend. Dienstag, den 11. Juni, im Nachweis für alle Unteroffiziere wichtige Sitzung.

Zur Tarifbewegung der Breslauer Tabakarbeiter ist zu berichten, daß die bei der Firma Otto Rind, Friedrich-Wilhelmstr. 93 (Filiale: Verlinterstraße) vor kurzem ausgebrochenen Differenzen nach Verhandlungen mit der Verbandsleitung zufriedenstellend erledigt worden sind. Die Bedingungen des für Breslau geltenden Minimaltarifs sind unterzeichnet anerkannt, und wir richten an die organisierten Arbeiter das Ersuchen, dies zu beachten. (Siehe Inserat).

Achtung, Dreher und Maschinisten! Die für Sonntag, den 9. Juni, angelegte Besichtigung des Rathauses fällt aus und wird dafür am 16. Juni vorgenommen. Die Verschlebung erfolgt wegen dem Fernflug Berlin-Wien am 9. Juni, dessen Zwischenlandung am Exerzierplatz viele Kollegen beobachten wollen. Wir bitten dies in Kollegentreifen bekannt zu geben.

Achtung, Metzger und Polierer! Dienstag, den 18. Juni, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 5: Versammlung. Die Sektionsleitung.

Achtung, Seizungsmonteur! Sonntag, den 9. Juni, vormittags 10 Uhr, im „Goldenen Schwan“, Kupferschmiedestraße: Branchenversammlung. Sehr wichtige Tagesordnung. Der Branchenleiter.

Gefunden wurde Sparte für das Gewerkschaftshaus Nr. 8574, sie kam in der Redaktion der „Volksmacht“ abgeholt werden.

Nach Unterdrückung von 200.000 Mark aus Düsseldorf kürzlich geworden ist der 44 Jahre alte Buchhalter Heinrich Gebelst und seinem 14 Jahre alten Sohne. Der Flüchtling ist 1,75-1,80 Meter groß, hat hagere Gestalt, eingefallenes Gesicht, gebeugte Körperhaltung, buntes, kurzgeschneidenes Haar, elegante Kleidung, breite Nase und trägt Brille. Auf die Ergreifung des Flüchtlings ist eine Belohnung von 1000 Mk. ausgesetzt. Auch die geschädigte Firma hat auf Wiedererlangung eines Teiles des geraubten Geldes eine Belohnung von 10 Prozent ausgesetzt.

Straßenfall. Am Donnerstag nachmittags wurde auf dem Rothmarkt ein Radfahrer von einem Kraftwagen angefahren und auf dem Bürgersteig geschleudert, wobei er eine Verletzung am Knie erlitt. Sein Rad wurde fast

Trotz sommerlicher Hitze sollen Montag abend alle Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins Breslau den Jahlabend besuchen. Die Parteiarbeit darf nie ruhen, nicht wenn es regnet und schnell, auch nicht im Sommer, wenn das herrliche Wetter ins Freie lockt. Wie uns jeder Tag zur Arbeit im Vereine auffordert, so kann und darf auch die Werbe- und Versammlungstätigkeit nicht unterbrochen werden, jeht weniger als je, wo die herrschenden Gewalten offen und heimlich kampfhaft bemüht sind, die organisierten Arbeitermassen zu zersplittern. Also fehlt niemand im Jahlabend, denn wir haben uns für die kommenden schweren Kämpfe zu rüsten.

Der goldene Obige der Breslauer Tischlerinnung soll nun endlich zur Ruhe kommen. Wie gemeldet wird, ist jetzt der Streit, der demnachst d. Reichsgericht beschäftigen sollte, erledigt. In einer außerordentlichen Generalversammlung der Innung wurde mit Zustimmung des Magistrats und der Stadt Breslau und mit Genehmigung der Gegenpartei Stern und Genossen dem Veraleichsvorschlag des Reichsgerichtes der Innung zugestimmt. Danach erhält die Innung eine angemessene Entschädigung, wodurch die durch den Prozeß der Innung entstandenen Kosten reichlich gedeckt werden.

Freie Turnerschaft Breslau. Die Vereinsversammlung wird Sonnabend den 8. Juni, abends 8 Uhr, im „Goldenen Jäger“, Kriegerstraße 47, abgehalten. Wir erwarten zahlreiches Erscheinen unserer Mitglieder. Zutritt nur gegen Vorzeigen der Mitgliedskarte. Der Vorstand.

Dominikaner. Das beliebte Familien-Lokal weist jetzt jeden Abend Massenbesuch auf. Ganz besonders hervorzuheben sind die Kallweins, der Großk-Komiker Gustav Kallweins und das Verwandlungs-Duet Helmman. Als Possen erster Güte gibt es zur Zeit: „Sein Zwilling“ und „Der letzte Schuß“.

Raubmord nicht Unglücksfall! Am Morgen des 1. April wurde der Kaufmann Besser in einem Nebenraume seines Ladens auf der Mathiasstraße schwer verletzt und bewußtlos vorgefunden und verstarb bald nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus. Nach Lage der Sache schien ein Unglücksfall vorzuliegen; doch tauchten allerlei Bedenken auf, die zu der Vermutung führten, daß Raubmord vorliege. Die weiteren kriminalpolizeilichen Ermittlungen haben diese Annahme bestätigt, und in den letzten Tagen sind zwei hiesige Personen wegen dringenden Verdachts, einen Raubmord an Besser ausgeführt zu haben, und zwei andere wegen Geheueri festgenommen worden. Der Raubmord ist bereits am Sonntag, den 31. März, nachmittags zwischen 2 1/2 bis 4 1/2 Uhr, ausgeführt worden. Der Haupttäter, der hier in Frage kommt, ist der Schneider Fischer, der, wie seinerzeit die Zeitungen berichteten, in Berlin gefaßt worden ist, als er einen Raubmord in ganz gleicher Weise ausführte wollte.

Der Mord im Südpark, dem bekanntlich am 4. Oktober vorigen Jahres im Eichenheim die Verkäuferin Elfriede Ludwig zum Opfer fiel, hat nunmehr, wie die „Schles. Corresp.“ zu melden weiß, endgiltig seine Aufklärung gefunden. Bereits im Mai wurde der Verdacht auf einen im Wohlfauer Gefängnis untergebrachten früheren Tischler im Alter von 22 Jahren gelenkt, welcher sich der Tat selbst beschuldigte. Die weiteren Recherchen haben zur zweifelsfreien Feststellung des Täters in der Person des früheren Tischlers B. geführt. Die Breslauer Staatsanwaltschaft hat gegen B. Anklage wegen versuchter Mordtath und Körperverletzung mit tödlichem Ausgange erhoben. Die Ermittlungen werden noch fortgesetzt.

Verloren wurden drei Portemonnaies mit Inhalt, ein Paletot, eine grüne Handtasche mit Inhalt, eine Brieftasche mit Inhalt, eine silberne Perrenuhr. — Entlaufen ist ein Ferkel mit weißer Brust.

Gefunden wurden eine Perlenhandtasche mit Inhalt, ein goldenes Medaillon, eine silberne Perrenuhr, zwei Portemonnaies mit Inhalt, zwei Perrenschirme, eine lederne Manteltasche mit Inhalt.

Neueste Nachrichten.

Wieder alle Neu!

Mudolstadt, 8. Juni. In den Landtag sind bei den gestrigen Wahlen 9 Sozialdemokraten und 7 bürgerliche Abgeordnete gewählt worden. Die Sozialdemokraten haben also im neuen Landtage wieder die gleiche Mehrheit wie im aufgelösten Landtage erhalten. Der Appell der Regierung an die Wähler ist also für sie erfolglos gewesen.

Nach dem Attentat im Parlament.

Budapest, 8. Juni. Die ungarische Regierung beabsichtigt, die im Abgeordnetenhaus zur Annahme gelangten Gesetzentwürfe trotz des heftigen Protestes der oppositionellen Abgeordneten in den nächsten Tagen bereits im Magnatenhause zur ersten Lesung zu stellen und dann die Session auf drei Monate zu schließen, um in der Zwischenzeit wieder gut zu machen, was sich überhaupt noch gut machen läßt. Ministerpräsident Lufacs und der Abgeordnetenhauspräsident Graf Tisza lassen sich Tag und Nacht polizeilich bewachen. Gestern ist eine längere Proklamation der oppositionellen Abgeordneten erschienen, in der in äußerst scharfen Worten der Präsident Graf Tisza beschuldigt wird, durch rohe Gewalt Gesetz und Recht nieder-

getreten und die Nation um ihre verdienstlichen Rechte betrogen zu haben. Die Nation wird schließlich in diesem Manifeste noch aufgefordert, sich gegen diese elende Bergewaltigung zu verteidigen und aufzulehnen.

Schwere Einsturzkatastroph in einer Badeanstalt.

Köln, 8. Juni. Ein schweres Unglück hat sich gestern nachmittags in der Städtischen Schwimmbadeanstalt in Ehrenfeld zugezogen. Diese Anstalt wurde erst am 1. April d. Js. eingeweiht. Um 5 1/2 Uhr nachmittags stürzte plötzlich das Betonbad zur Hälfte ein. Im großen Schwimmbassin waren in dem Moment des Einsturzes etwa 30 Schüler im Wasser. Von diesen wurde ein Obersekundaner sofort erschlagen und drei andere jüngere Knaben sehr schwer verletzt, so daß sie sofort ins Krankenhaus geschafft werden mußten. Eine größere Anzahl leichter verletzter Knaben wurden nach der ersten ärztlichen Hilfe und nach Umlegung von Notverbänden in ihre Wohnungen gebracht. Kurz nach der Räumung des großen Schwimmbassins stürzte auch der restliche Teil der Betonbede ein. In dieser hatten sich schon seit mehreren Tagen größere und kleinere Risse gezeigt und die Badeverwaltung hatte auch den Bauherren auf diesen Umstand aufmerksam gemacht. Der Bauherr hielt jedoch diese Risse nicht für ernst. Eine Stunde vor der Katastrophe war der Bauunternehmer mit einem Arbeiter auf das Betonbad gestiegen und hatte ausdrücklich den Schaden für ungefährlich erklärt.

Zur Explosionkatastroph.

Wien, 8. Juni. Die Zahl der Opfer der Explosionkatastroph in Möllersdorf wird nach der neuesten Feststellung wie folgt angegeben: 8 Personen wurden sofort getötet und etwa 200 Personen verletzt, darunter fünf sehr schwer. Zwei Verwundete sind bereits verstorben. Es sind mindestens 40.000 Kilogramm Pulver explodiert.

Umgestürzter Straßenbahnwagen.

Hannover, 8. Juni. Gestern nachmittags entgleiste bei dem Dreiecksheden ein mit Kindern voll besetzter Straßenbahnwagen. Die Kinder sprangen von einem Ausfluge zurück. Der Straßenbahnwagen wurde gegen einen eisernen Mast der elektrischen Hochspannung geleitend, den er glatt umriß. Der Führer des Straßenbahnwagens wurde eingeklemmt und konnte erst nach einer stündlichen halben Stunde aus seiner qualvollen Lage befreit werden. Er hat sehr schwere Verletzungen erlitten und sein Zustand wurde von dem behandelnden Arzte als hoffnungslos bezeichnet. Etwa fünfzig Kinder wurden durch die herumliegenden Glassplitter verletzt, viele davon so schwer, daß sie sofort in ärztliche Behandlung genommen werden mußten.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

- Sonnabend, den 8. Juni: Zimmer 2.
- Wärmer. Versammlung im Zimmer 2.
- Mitthauer. Versammlung im Zimmer 5.
- Sonntag, den 9. Juni: Zimmer 3.
- Fliesenleger. Versammlung vormittags um 10 Uhr im Zimmer 3.
- Montag, den 10. Juni: Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Bücherausgabe von 6 1/2 - 9 1/2 Uhr im Zimmer 7.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Distrikt 1 (Gabit).

Unser nächster Jahlabend, der Montag im Distriktslokal Friedrichstraße 50a abgehalten wird, soll auch Beschluß fassen über unseren Sommerausflug. Außerdem steht ein Referat des Genossen Wartsch auf der Tagesordnung. Vollzähliges Erscheinen ist daher notwendig.

Distrikt 3 (Gräbischer Vorstadt).

Ausnahmsweise muß der Jahlabend am 10. d. Mts. im Distriktslokal von Max Schuster, Lenzstraße 12, abgehalten werden.

Distrikt 4 (Mikolaiter).

Montag, den 10. Juni, im Schweigerhof, Schweigerstraße Nr. 23: Jahlabend und außerordentliche Distriktsversammlung. Wichtige Tagesordnung. Neuwahl des Distriktsführers.

Distrikt 6 (Mikolaiter).

Der nächste Jahlabend (am 10. Juni) wird wie bisher im Distriktslokal Leithenstraße 12/14 abgehalten. Die Genossinnen und Genossen des Bezirkes 8 (Hilberbrandstraße 22/32) müssen nunmehr, da im letzten Jahlabend der Zusammenschluß erfolgt ist, ebenfalls dort erscheinen.

Distrikt 7 (Mikolaiter).

Umständehalber fällt diesmal unser Jahlabend aus.

Distrikt 8 (Oberort).

Sonntag, den 9. Juni: Ausflug nach Etabelowitz, Bahnhofsstation Deutsch-Wissa. Abfahrt vom Freiburger Bahnhof 8 Uhr morgens. Für Unterhaltungsspiele und Belustigungen für Jung und Alt ist bestens gesorgt. Genossinnen und Genossen aus anderen Distrikten sind herzlich willkommen.

Distrikt 14 (Oblauer Tor).

Sonntag, den 16. Juni: Ausflug nach Heidenfreschham. Treffpunkt früh 6 1/2 Uhr im Distriktslokal, Königgräzerstraße 10. Abfahrt des Zuges vom Obertorbahnhof 8.00. Bei schlechtem Wetter findet der Ausflug acht Tage später statt.

Sozialdemokratischer Verein für Breslau (Land) Neumarkt.

- Land-Distrikt Rosenthal. Sonntag, den 9. Juni, vormittags 10 1/2 Uhr, bei Ubrich: Mitgliederversammlung. Redner Genosse Schabz.
- Land-Distrikt 6. (Böpelwitz) Montag, den 10. Juni, abends 8 Uhr: Jahlabend bei Mikulle, Böpelwitzstraße 23. 1. Referent Genosse Schabz. 2. Wahl eines Distriktsführers. 3. Wahl von Bezirksführern. 4. Verschiedenes.
- Land-Distrikt 6. Böpelwitz. Montag, 10. Juni, Jahlabend bei Mikulle. Tagesordnung: 1. Referent: Genosse Schabz. 2. Wahl eines Distriktsführers. 3. Wahl von Bezirksführern. Abrechnung der Distriktskasse. Verschiedenes. Die bisherigen Landbotenverleiher sind ganz besonders eingeladen.
- Land-Distrikt 10. Gräbichen. Montag, den 10. Juni, abends 8 Uhr: Jahlab. Jedes Mitglied muß erscheinen. Die Bücher sind mitzubringen, da dieselben einzugehen werden. Einweihung unserer Bilder.
- Land-Distrikt 11 und 12. Bezirke Koberwitz, Krollwitz und Welschitz, Baumgarten, Domschau, Kniegnitz und Prisselwitz. Sonntag, den 9. Juni, nachmittags 5 1/2 Uhr, bei Friedrich in Jachschönau: Mitglieder-Versammlung. 1. Vortrag des Partei-Sekretärs Grawig. 2. Die Verhältnisse im Distrikt. 3. Verschiedenes.
- Land-Distrikt 12. Bezirk Kleinburg. Montag, den 10. Juni, abends 8 Uhr, beim Gastwirt Geier, Lohsestraße, Jahlabend. Genosse Grawig wird einen Vortrag halten. Auch sind wichtige Beschlüsse zu fassen.

Persil

das selbsttätige **Waschmittel**

Höchste Wasch- und Bleichkraft bei kürzester Waschzeit!
Nur einmaliges ca. 1/4 - 1/2 stündiges Kochen
 sorgfältiges Ausspülen, möglichst in warmem Wasser, die Wäsche ist
 sofort fertig, vollkommen rein und wie auf dem Rasen gebleicht.
Grosse Ersparnis an Zeit, Arbeit und Geld!

Erhällich nur in Original-Paketen, niemals lose.
 HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten auch der beliebtesten

Henkel's Bleich-Soda

Verkaufsstellen sind durch Plakate erkenntlich!

Schauspielhaus

Connabend 8 Uhr:
Gesamt-Gastspiel
 des Berlin. Lessing-Theaters:
 „Gisante Menschen“
 „Die Wildente.“ [7352]

Liebleh's Etablissement

Heute und folgende Tage:
„Es tut sich was“
 Große Ausstattung-Revue
 in 3 Akten und 5 Bildern von
Henry Bender.
 Musik von Arthur Seelcke.
 Ballet-Meister Eugen Chloebus.
 Anfang 8 Uhr. 7170
 Im Garten:
Militär-Konzert.

Viktoria-Theater

„Napoleon u. s. Frauen“.
 Ausstattungsgeld mit
Rudolf Lettinger.
 Anfang 8 Uhr. 7176

Zeltgarten

Vornehmes Variété-Theater.
 Dir.: L. Romanl. — Tel. 2077.
 Heute Sonntag:
 Das mit Begeisterung aufgenommene
Riesen-Programm.
 12 7164
 erstklassige Spezialitäten
 vormittags 11 Uhr: **Matinee.**
 Nachmittags 4 Uhr:
 Vorstellung zu halb. Preis.
 Abends 7 1/2 Uhr:
Gala-Vorstellung.
 Bei ungünstiger Witterung gebiete
 Terrassen.
 Vorzügliche Küche.
 Erstklassige Weine.
 Jeden Mittwoch, nachm. 4 Uhr:
Karlsbader Kaffee-Frei-Konzert.

Dominikaner.

Im herrlichen Garten
 Sonn- und Feiertage:
2 Vorstellungen
 nachm. 1/4 Uhr, abends 1/2 Uhr.
 Vom 11-1 Uhr **Sonn-Vorstellung**
Sein Zwilling.

PANTKE-Garten-Kino

Unterstr. 50 (Zbh.: Zb. Deutscher)
 I. Breslauer Tageslicht-Kino.
 Sonnabend, Sonntag, Montag,
 8, 9, 10, 11. Jani:
 5-8 Uhr: **Kasperle-Theater**
 6-8 „ **Kinder-Kino**
 1/2, 9-11 Uhr: **Nur f. Erwachsene**
 2 große Damen.
 14 Programmnummern.
 Spieldauer des Programms 9 1/2 Stb.
 Kinder von 5 bis 8 Uhr ohne Begleitung Zutritt.
 Eintritt 10, 15 u. 19 Pf.
 Im Saale: **Tanz.**

Arbeiter-Garderobe

Berufskleidung für alle Branchen,
 echt Reiniger Maschinen-Auslässe,
 Jacken und Hosen billigst bei [5068/2]
Wilhelm Knauerhase
 nur Kupferschmiedestr. 16
 Vorseiger 5% Rabatt.

Anzüge

bietet in der
 Fabrik
 8,75, 12, 15, 19, 22 M.,
 nach Maß, elegante Verarbeitung,
 17, 21, 24, 28, 32 M. [7183]
 Herrenkleiderfabr. **M. Juliusberger**
 Albrechtsstr. 41, 2. Etg. (Rein Laden).
Uhren feinsten, Präzise
 verkauft billig
 Seidamt Albrechtsstr. 17, 2969

Palmengarten.

Heute Sonntag:
Pracht-Dekoration!
Orangenfest
 in Messina. 7159
Damen-Blas-Orchester.
 Anfang 5 Uhr, Entree 10 Pf



Breslau,
 Nikolaistrasse 27
 Größter und
 schönster
 Lichtspielplatz.

Heute neues Programm

Unter anderem:

Der Liebe Dornenweg.
 Drama in 2 Akten.

Jeden Nachmittag
 von 4-7 Uhr:
Familien-Vorstellung!
 Zutritt auch Kindern gestattet

Täglich Vorstellung
 von 4-11 Uhr.
Künstler-Konzert.
 Angenehmer, 7549
 kühler Aufenthalt.

National-Theater.

Klosterstrasse 17, Nähe Feldstrasse.
 Von Sonnabend bis Dienstag
 wiederum 7330

Bunte Woche.

8 kolorierte Bilder:
Schlager Osterglocken.

Jungbier!

Str. Brunnen-Deutscher, 35
 und Albrechtsstr. 2
Starke.

Breslau's Luna-Park am Westpark.

Eintritt der Straßenbahn Nr. 1 und 21.
 Umwiegend sind die vornehmsten Unternehmen der Neuzeit. Die
 Galoppabahn, genannt die wilde Jagd, sowie das Ver-
 sauberte Schloß (bekannt und beliebt von der Breslauer
 Festwoche) und die vielen anderen Sehenswürdigkeiten.
 Der jährlichen Besuch 10000 Die Entree frei!
 Entree frei! [7332] Entree frei!

Pariser Garten.

Gänge: Taschenstr., Garsdagasse und Weidenstr. Inhaber: G. Pich, Breslau.
 Größtes und angenehmstes Restaurant und Garten-Etablissement im Zentrum.
Anerkannt vorzügliche Küche.
 Ausschank von E. Haase und echt Kulmbacher Bier.
 Jeden Montag: **Großes Frei-Konzert.**
 7031 Freischauungst. D. O.

*Fortsetzung des bei Herrn
 Augustin Lubowitsch
 in der
 Jubiläumsschau*

*Ein Spezialität
 ist farnovogant!*

2796/3

**Bade- u. Frottier-
 Wäsche**

in reichhaltiger Auswahl zu billigen
 Preisen.

Leinenhaus
J. Mamlok
 Kupferschmiedestrasse 42.

7340

In freien Stunden, Best 10 Pfg.

Für jeden Stand, für jeden Beruf, für jeden Zweck

finden Sie bei mir das geeignete Rad

**Orkan-Fahrräder, Ersatz- und Zubehörteile,
 Nähmaschinen, Sprech-Apparate und Platten.**

Vergleichen Sie nachstehend angeführte Preise mit denen der Konkurrenz, Sie werden sich überzeugen, daß Sie
 nirgends vorteilhafter kaufen können, als bei mir.

Jährlicher Versand 5-6 Tausend Fahrräder.

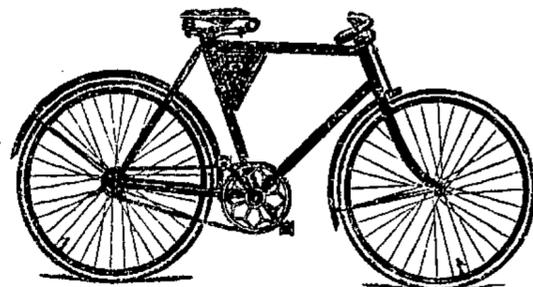
7316

Neue Fahrräder 39 an

komplett mit Pneu-
 matik, schon v. M.

Damenräder 48 an

mit Gummi v. M.



Als ganz vorzügliche Qualitäts-
 marken empfehle meine

**Original
 Orkan-Räder 65 an**
 mit doppelfedernder
 Sattelstütze, v. M.

Ueber 30 000 Fahrräder sind von mir bisher zur vollsten Zufriedenheit meiner Abnehmer geliefert worden.

Bauschalen ohne Garantie 1,95 u. 2,75	Werkze Paar 1,25 u. 2,00	Fosenthaler Paar 2 Pf.
„ 1/2 Jahr Garantie 4,00 u. 4,50	Reifen 1,25 u. 2,00	Griffe Paar 15 u. 20 Pf.
„ 1 Jahr Garantie 5,00 u. 6,00	von 1,75 an	Rucksäcke 1,25, 1,75
Gebirgsreifen 3,75, 5,50, 6,75	Fußpumpen 85 Pf.	10 Lochschlüssel 85 Pf.
Zuffschlänke ohne Garantie 1,90	Telefollpumpen, 4 teilig 85 Pf.	Elegante Taschenfeuerzeuge 45 Pf.
„ 1/2 Jahr Garantie 2,75 u. 3,00	Fußpumpen 65 u. 85 Pf.	Taschen-Zweifelkerzenzeuge 1,50
„ 1 Jahr Garantie 3,25 u. 3,75	Elegante Rahmenpumpen mit Halter 1,00	Doppel-Teilerlöcher 30 u. 40 Pf.
Stahlerad mit Freilauf u. Rücktrittbremse 9,75	Gummi-Blase Paar 60 u. 85 Pf.	Fußhalter Paar 15, mit Leder 45 Pf.
ohne Freilauf 4,50	Starke Gummihälter 2,25	Gummisohlen Paar 10 Pf.
Vorderrad 8,75	Satteldecken 60 Pf.	Patent-Fosenthaler Paar 8 Pf.

Nähmaschinen.

Deutsche Singer-Saugstichmaschinen, ohne Kasten 39 M., mit Kasten 49 M.
 Bessere Orkan-Saugstichmaschinen 50 M.
 Original-Schwingstichmaschinen,
 vor- und rückwärts nähend, 60, 70, 75 M.
 Original-Ringsstichmaschinen, Central-Bohbin 70 u. 80 M.

Sprech-Apparate und Platten.

Gut spielende Apparate M. 11,50, 14,50, 20,00-150,00
 Schallplatten, doppelseitig, 25 cm groß 85 Pf.
 Einseitige Original-Maker 55 Pf.
 Original-Orkan-Platten anstatt 5,00 jetzt 2,50 M.
 In Kassetten, Gramophonen, Gramophon-Platten
 fast jedes existierende Stück am Lager.

Verlangen Sie meinen Haupt-Katalog umsonst und portofrei, derselbe gibt Ihnen weitere
 Aufschlüsse über die Vorteile, die Sie bei mir genießen. — Jeder, auch der kleinste Auftrag, wird prompt und
 gewissenhaft ausgeführt. — Lieferungsbedingungen: Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages. An sichere Kunden
 eventuell auf Kredit oder Teilzahlung.

Orkan-Fahrradwerke

Bernh. Wedler, Breslau 8, Klosterstr. 15. Fil.: Blücherplatz 20.

Größtes Haus der Branche von Mittel- und Oberschlesien, Posen, Pommern, Ost- und Westpreußen und Sachsen.

J. Glücksmann & Co.

Ohlauerstrasse 71/73. 7817
Gegründet 1854.

Sommer-Neuheiten

Kostüme
Stück 15, 20, 25, 30, 35, 40-60 Mk.

Farbige Paletots
Stück 8, 10, 12, 15, 18-25 Mk.

Schwarze Paletots
Stück 15, 18, 20-30 Mk.

Loden-Wetterkragen
für Damen und Herren
Stück 7, 9, 12, 15, 18-25 Mk.

Kostüm-Röcke
in farbig und schwarz
Stück 3,50, 4,50, 6, 8, 10, 12-20 Mk.

Blusen in allen Stoffarten
Stück 2, 3, 4, 5, 6, 8, 10-30 Mk.

Entzückende Kleider
vom Lager und nach Mass
Stück 24, 30, 35, 40, 50, 60-100 Mk.

Anfertigung
in kürzester Zeit.

2000 neue, bessere Schallplatten,
besonders A 0,75 und 0,85 Mk.
M. Liedecke, Stadtnasse Nr. 3.
Verhand auch nach außerhalb. [7235]

Gegen Teilzahlung
bequeme Abzahlung
Möbel auch einzelne Stücke
Spiegel, Teppiche,
Kardinen, Läuferstoffe
L. Rosner,
Gräblichenerstr. 69, hochpart.

Anzüge nur
nach Maß, elegant 17 Mk., 6084
Anzugfabrik, Wallstr. 17a, 1.

Spülspritzen +
wie sämtliche Frauenartikel lässt man
am vortheilhaftesten bei Frau Gebauer,
Breslau X, Leuthenstraße 31 80, III,
und Neulohstraße 13, 14, II. [6712]

Metallbettstelle v. 4,50, Silberbettstell.
v. 7,50, Matratze 2,20, Schlafelonne m.
24 Sprungfedern 13,50 an, bei Wenzel
Kleinrich, Friedrich-Wilhelmstr. 21,
69 1

Deutscher Tabakarbeiter-Verband

Filiale Breslau.

Nachstehende Firmen werden den Bedingungen des für Breslau geltenden
Minimaltarifs in keiner Weise gerecht:

Jakob Jakoby, Brandenburgerstr. 30
Julius Erdmann, Berlinerstr. 60
Oskar Maywald, Girschstr. 67 u. Kleine
Scheitnigerstr. 45
Max Schüller, Wartschstr. 12.
W. Langner, Bismarckstr. 38

O. Roholt, Weißenburgerstr. 4
K. Schlegel, Bohrauerstr. 127
A. Grosser, Gellhornstr. 6.
Ludwig Wruk, Trebnitzerplatz 2
Richard Zibulla, Westendstr. 65
Max Ohon, Klosterstr. 80

Ueber die genannten Firmen ist

die Sperre verhängt.

Die Ortsverwaltung.

Die Differenzen bei der Firma Otto Wruk, Friedrich-Wilhelmstraße 93, Filiale
Berlinerstraße, sind erledigt. Die Firma unterzeichnet den Minimaltarif und erklären wir
die Sperre über diesen Betrieb hiermit für aufgehoben.

August Heyne

Rohtabak-Handlung.

Breslau, Karls-Strasse Nr. 27.

Sämtliche Fieger

des Fernfluges

BERLIN — BRESLAU — WIEN

würden unbedingt weniger Strapazen
erleiden, wenn sie mit unser Sommer-
bekleidung ausgerüstet wären. — Wir
empfehlen:

Lüster-Jackets	3.—	5.—	7.—
Leinen-Joppen	1.90	2.60	3.50
Loden-Joppen	3.90	4.20	5.50
Tennis-Hosen	6.—	7.50	9.—

Jackett-Anzüge haben wir im
Preise bedeutend herabgesetzt.

Um unser Geschäft zu finden,

halten

Ohlauerstr. 83

Herren-Moden G. m. b. H.

Stepp-Decken

Eigenes Fabrikat — Solide Bezugstoffe
Weisse Watte-Füllung.

Mit Seidenglanz-Satin-Bezug Gr. 130/195 cm **8.50**
Mit Seidenglanz-Satin-Bezug Gr. 150/200 cm **7.60**
Mit Seidenglanz-Satin-Bezug Gr. 160/200 cm **9.—**
Beste Qualitäten das Stück **10.75 bis 18.—**

Seidenglanz-Satin-Steppdecken
mit bester Schafwoll-Füllung, Gr. 150/200 cm **15.50**
Reiche Farben-Auswahl.

Daunen-Decken

Bestes Fabrikat. Daunendichte Patentnähte.
Vorzügliche Füllung.

Mit creme Daunen-Perkal-Bezug, Gr. 140/205 cm **20.75**
Mit türk. gemust. Kaschmir-Bez., Gr. 140/200 cm **24.—**
Mit Seidensatin-Bezug doppel- Gr. 160/210 cm **38.—**
Mit Wollzabella-Bezug selbstig Gr. 160/210 cm **54.50**

Reiche Farben- und Muster-Auswahl.

Schlaf-Decken

Naturbraune, wollene Schlafdecken
vorzügl. Qualitäten, d. St. **4.50, 5.50, 6.25, 8.30** etc.

Buntfarbige wollene Schlafdecken
vorzügl. Qualität, d. St. **7.00, 8.25, 10.25, 11.75** etc.

Kamelhaar-Schlafdecken
bestes Fabrikat, d. St. **10.90, 11.75, 13.—, 16.40** etc.

Baumwollene Schlafdecken
Riesige Auswahl — Beste Qualitäten
das Stück **2.90, 3.25, 3.85, 4.30, 4.50** und **4.70**

Leinenhaus

Bielschowsky

K. u. k. österr.-ung. Hoflieferant

Nikolaistr. 75-76 Breslau Ecke Herrenstr.

Putze nur mit

Globus

Putzextract

Bester Metallputz der Welt.

Arbeitsenden!

das Verlichte und blickige
Gandereinsunges- u. b.
verhältniße aller Schenere-
mittel in

Biedermanns
Seifensand

mit dem Robi
E. G. B. S. Nr. 129911.
Jeder ist leicht begehrt,
wegen der weichen, zarten
schalen e. Mittel. Zu haben
in Stadt u. Umland fast in
allen Drogen, Lebensmittel-
u. Sattlungshandlungen in großen Paketen zu
100 St. i. 10 Pfg., 500 St. i. 20 Pfg.
B. Biedermann, Breslau X.

Zähne-Plomben

Umarbeitung 4359
schleimender Gebisse.
P. Belhmann
Bohrauerstr. 47, I.

Anzüge gute Stoffe,
bescheiden, verläßt
Belhmann H. Wücherstr. 17. 6859

Für nur
3 Mark
sind
80 000 Mk.
in Wert
zu gewinnen.

Sämtl. Gewinne nachstehender
Lotterien werden mit
bar zurückgekauft. 90 0

Ala-Lotterie

(Allgemeine Luftfahrzeugs-Aus-
stellung Berlin)

Ziehung 13. u. 14. Juni cr.

Haupt-
gewinn: **50 000** Mk.
10 000 Mk.

Lose à 2 Mk. 5 Lose 2,50 M.
11 Lose 20 M.
Porto und Liste 30 Pfg. extra.

Lyceum-Lotterie

(Ausstellung „Die Frau in Haus
und Beruf“)

Ziehung 3. bis 5. Juli cr.

Haupt-
gewinn: **30 000** Mk.
10 000 Mk.
5 000 Mk.

Lose à 1 Mk. 5 Lose 4,70 M.
11 Lose 20 M.
Porto u. Liste 30 Pfg. extra.

Obige Lose empfiehlt
u. versendet
Breslau
B. Klement, Ring 22.
Spezial-Lotterie u. Reisespiel. Tel. 7612.

„Lotte Glimmer“ Humoristischer Roman
aus dem Berliner Leben.
Preis nur 15 Pfg.
Zu beziehen durch die „Volkswacht“-Buchhandlung,
G. m. b. H., Neue Graupenstrasse 5, 6.

Die sozialdemokrat. Partei des Reichstages in Wort und Bild Preis 30 Pfg.

Aus dem Inhalt sind besonders hervorzuheben:
Fertige Wahlkarte mit Kennzeichnung der Wahl-
kreise, in denen die Sozialdemokratie in der
Stichwahl unterlag.

Bild der sozialdem. Reichstagsfraktion.

Zu beziehen durch die
Buchhandlung Volkswacht
G. m. b. H.

Rohtabak-
handlung Carl Rother & Rode
Breslau I, Summerei Nr. 26.
Spezialität: fl. alte Sumatra.

Auf Kredit!

Liefere ich
Garderobe
Möbel
Manufakturwaren
Kleinste An- und Abzahlung
evtl. auch ohne Anzahlung.
Karsunky & Co.
Breslau, Rosenthalerstr. 2
gegenüber der Odertorwache.

Katalog
gratis und franko.

Filiale:
Waldenburg, Ring.

Die Gleichheit

Alle 14 Tage erscheinend, 10 Pfennige.

Möbel auf Kredit

— einzelne Stücke —
sowie kompl.
Ausstattungen
ebenfalls
Herren-Garderobe
Teppiche
Gardinen
Manufakturwaren
größte Auswahl
in allen Abteilungen.
Kleinste Anzahlung.
Schnellste Abzahlung.
Billigste Preise.

H. LORENZ
HUBNER
jetzt
Reuschestr. 2

Sonntag, den 9. Juni 1912.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 8. Juni.

Das Gewerkschaftsfest.

Mit dem am 14. Juli stattfindenden Gewerkschaftsfest und seinem Festzuge beschäftigte sich die für Freitagabend ins Gewerkschaftshaus einberufene Sitzung des Gewerkschaftsleiters. Der Vorsitzende Genosse Seibold, gab einen Überblick über die bisher geleisteten Arbeiten der verschiedenen Ausschüsse und die geplanten Arrangements. Er sowohl, wie sämtliche Diskussionsredner gaben der Meinung Ausdruck, daß der nunmehr genehmigte Festzug vor Freund und Gegner beweisen müsse, daß in der Arbeiterschaft Geschmack und Kunstsinne lebt und daß sie sich mit ihren Veranstaltungen in der Deffinitivität sehen lassen könne. Jede Gewerkschaft soll das ihrige zur Ausschmückung des Festzuges — durch Gruppen in Berufskleidung oder historischer Tracht, Berufsembleme und Fahnen sowie Festmagen. Ueber diese Einzelheiten fand eine lebhaftere Aussprache statt mit dem Resultat, daß jede Gewerkschaft bis zum 20. Juni dem Leiter des Festzuges Ausschüsse, Bezugslisten, Gabeln, Stäbe, Wägen, Fahnen, etc. machen soll, ob und in wieviel sie sich am Festzug beteiligt und was sie eventuell durch Wagen und Gruppen an Schmuck für den Festzug aufbringen will. Es wird gebeten, diese Vorbereitungen zu fördern, damit die Reihenfolge des Festzuges und die Aufstellungsfrage bald geregelt werden kann.

Zur Aufhebung des Hilfskassengesetzes.

Das Hilfskassengesetz ist seit dem 1. Juni d. J. aufgehoben. Bei manchen Mitgliedern dieser Kassen hat sich nun eine gewisse Beunruhigung eingestellt. Demgegenüber ist zu bemerken, daß an dem Fortbestehen der Hilfskassen durch die Aufhebung des Gesetzes nichts geändert wird. Nach wie vor sind die Mitglieder der Hilfskassen, die eine nach § 75 a des Krankenversicherungsgesetzes ausgestellte Bescheinigung besitzen, davon befreit, einer Zwangskasse beitreten zu müssen. Die Aufhebung des Hilfskassengesetzes hat in der Hauptsache zunächst nur die Wirkung, daß die Kassen, deren Geschäftsbetrieb sich über das Gebiet eines Bundeslandes hinaus erstreckt, nicht mehr der seitigen Aufsichtsbehörde, sondern dem Reichsaufsichtsrat für Privatversicherung in Berlin unterstellt sind und daß statutarische Bestimmungen, die etwa mit den jetzt für die „Eingetragenen Hilfskassen“ — fernerhin „Versicherungsvereine auf Gegenseitigkeit“ genannt — maßgebenden gesetzlichen Bestimmungen in Widerspruch stehen, ohne weiteres außer Wirksamkeit getreten sind. Im Uebrigen haben die Kassen ihre Statuten (Zapfen) bis zu einem bestimmten, jedenfalls aber noch ziemlich fernliegenden Termin den neuen Rechtsverhältnissen anzupassen.

Eine Frau als „Terroristin“.

Es wird alle Tage besser. Nicht nur die organisierten Männer werden vor Gericht gezogen und zu harten Strafen verurteilt, weil sie die guten Arbeitwilligen, diese Unternehmerlieblinge, „beleidigen“ und „belästigen“, es geht auch gegen die Frauen, die im Kampfe um menschenwürdige Arbeitsverhältnisse wacker auf dem Vorkampfe stehen.

Ende März 1912 legten die in der Zigarrenfabrik von Peter beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen wegen unberechtigter Entlassung einer Sortiererin die Arbeit nieder. Mächtig gab sich die Firma alle Mühe, arbeitswillige Leute heranzubekommen. Auch die Arbeiterin Freida Neumann und das Dienstmädchen Anna Spiller ließen sich als Arbeitswillige anwerben. Die ausländische Zigarrenfabrikantin Anna Kias begegnete in der Mittagsstunde des 24. März auf der Pöschelstraße und der Gartenstraße zufällig diesen beiden Mädchen, als sie der Fabrik zueilten. Sie trat an die Neumann heran, um sie höflich über den Ausstand zu unterrichten. Frau Kias wies das Mädchen noch darauf hin, daß, falls die Arbeit wieder aufgenommen wird, die ungelernnten Arbeiterinnen wieder entlassen würden. Von dieser Unterredung, die gewiß nicht harmlos sein konnte, erhielt ein Werkmeister der Firma Kenntnis, und durch seine Vermittlung erfuhr auch die Vorgesetzte von dem Gespräch. Nicht wenig erfuhr man Frau Kias, als ihr der Briefträger kurze Zeit später eine Anklageschrift ins Haus brachte, wonach sie zu dem Mädchen geküßert haben soll: „Wenn Ihr Euch nicht bis Montag die Hüften reiben laßt, gibt es laufige Schenkel“. Wegen dieser angeblichen Verhöhnung, worin die Staatsanwaltschaft veruchte Mäßigung und Beileidigung erblickte, mußte sich die „Terroristin“ am Freitag vor dem hiesigen Schöffengericht verantworten.

Die Angeklagte bestritt, die Verhöhnung in irgend einer Weise begangen oder auch nur unhöflichen Form dem Mädchen gegenüber getan zu haben. Doch verurteilte das Gericht das eitle Benehmen der Arbeiterin Neumann höher, als die durchaus glaubhaften Befundungen der Angeklagten. Mit Recht bemerkte der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Erlenburg, es ist gar nicht einzusehen, warum der Staatsanwalt und das Gericht der Aussage der Zeugin höheren Glauben beimesse, als den Einwürfen der Angeklagten, die bisher unbestritten und keineswegs unglaubwürdig ist. Die Darstellung der Angeklagten sei doch immerhin wahrscheinlicher, als die bedrohliche Schilderung, die die Zeugin gegeben habe. Das Gericht sprach die Frau trotz alledem schuldig. Es wurden ihr mildernde Umstände abgebilgt und die Strafe auf 12 M. oder vier Tage Gefängnis bemessen. Der Vertreter der Anklage hatte 21 M. Geldstrafe beantragt.

Taraut mußte der Rutscher Paul Konchat aus Breslau auf der Anklagebank Platz nehmen. Während des Transportarbeiterstreiks im März dieses Jahres arbeiteten die Arbeiter Wih. Pawlik und Friedr. Druska bei der Expeditionsfirma Kunkel am Hauptbahnhof. Auf der Kinkowstraße wollten diese Arbeitwilligen von Angeklagten „beschimpft“ und „genötigt“ worden sein. Auch hier stand Auslassung gegen Konchat. Die als Zeugen geladenen Arbeitwilligen schilderten die Sache sehr schwarz, während Konchat das bestritt, was ihm die Anklage zur Last legte. Das Gericht glaubte den Befundungen der Arbeitwilligen folgen zu müssen. Der Angeklagte wurde wegen verübter Nötigung und Verleumdung in zwei Fällen zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt.

So zeigt jeder Tag, wie sehr die Unternehmer und die Arbeitwilligen geschädigt werden; aber den Scharfmachern genügt das noch lange nicht. Erst wenn jeder organisierte Arbeiter ins Zuchthaus kommt, werden sie zufrieden sein.

Wo bleibt das Trinkwasser?

Aus dem Kreise der Metallarbeiter wird uns geschrieben: Nicht vor Breslau hinter der Märtischen Straße erheben sich die Klein-Hochbörner Gelände stolz und gewaltig die neuen Wagenfabriken der Vinkel-Hofmann-Werke. Die riesigen Gebäude der Altonenfirma machen von außen einen günstigen Eindruck, besonders das Verwaltungshaus, das auch innen geradezu herrlich eingerichtet ist. Von einem Teile der Fabrikanlagen kann das selber nicht gesagt werden. Ta ist die Halle der Schmiede, wo etwa 130 Leute arbeiten. Die mehr als 50 Feuer stehen so eng, daß es unmöglich ist, sich so zu bewegen, wie es bei einem ordnungsmäßigen Arbeiten notwendig ist. Durch die fürchterliche Enge wird die Hitze von den Schmieden doppelt so stark empfunden und in der heißen Sommerzeit ist der Zustand geradezu unerträglich. In der Schmiede herrscht regelmäßig eine Luftwärme von 40 bis 50 Grad Celsius, und die Arbeiter können in diesen Hölle nur mit Hemd und Hose bekleidet arbeiten.

Man sollte nun annehmen, daß die Arbeiter einer so gesundheitsgefährlichen Werkstatt mit gutem Trinkwasser versorgt sind, das sie zu jeder Zeit reichlich zur Hand haben. Die Schmiede hat aber kein eigenes Trinkwasser. Es fließt nur eine Wasseranlage zur Speisung der Maschinen. Den Arbeitern war bisher erlaubt, das Wasser des Verwaltungshauses zu kochen, das angeschloffen ist an das städtische Wassernetz. Vor etwa 14 Tagen haben die Schmiede ein Besuch an die Direktion gerichtet, verschiedene Mängel im Betriebe u. d. h. in der Wasseranlage zu beheben. Ein Antwort ist aber bis heute nicht eingegangen.

Es wäre vielleicht noch alles in alten Weisen weiter gegangen, wenn die Arbeiter der Schmiede, wie bisher ihr Trinkwasser aus dem Verwaltungshaus holen dürften. Das ist jedoch Freitag Nachmittag verboten worden. Um 1½ Uhr kam ein Hilfsarbeiter mit zwei Mann Wasser aus den Toilettenräumen des Verwaltungshauses zurück; als er um 2 Uhr wieder Wasser verlangte, brachte er nur die leeren Kannen und die Antwort: „Ich bekomme kein Wasser mehr; ich darf nicht ins Verwaltungshaus, weil die Räume dadurch schmutzig werden.“ Die Schmiede waren darüber mit Recht empört. Bei der letzten Hitze, die am Freitag das Arbeiten zur Qual machte, waren bei uns im Laufe des Vormittags fünf Kollegen ohnmächtig geworden, nachmittags ein Mann. Und trotz alledem das Verbot, aus dem Verwaltungshaus Trinkwasser zu holen, um den brennenden Durst zu löschen. Unter solchen Umständen, das sagten sich die Schmiede, können wir unmöglich weiter arbeiten und unsere Gesundheit aufs Spiel setzen. Alle Kollegen, mit Ausnahme eines Schmiedes mit zwei Helfern, machten deshalb um vier Uhr Nachmittag Peterabend und gingen nach Hause, nachdem sie vorher mit dem Werkmeister gesprochen hatten.

Es darf wohl erwartet werden, daß die Direktion nun endlich das nötige tun wird, um den Schmieden gutes Trinkwasser zu besorgen. Die Frage liegt nahe, warum denn nicht von vornherein darauf gesehen wurde, besonders die Schmiede-

Aus aller Welt.

Eine österreichische Pulverfabrik in die Luft gezogen. Am Freitag morgen um 8 Uhr 15 Minuten ereignete sich in der Munitionsfabrik Möllersdorf bei Wiener Neustadt in der Nähe des Flugfeldes eine Explosion, die in der Bevölkerung eine Panik hervorrief. Insbesondere wurde Neustadt, sowie die Kurorte Baden und Pöstau alarmiert. Das Objekt 48 der Munitionsfabrik ist vollständig in die Luft geflogen, so daß keine Spur auf dem Erdboden übrigblieb, Steine und Staubmassen wurden turnhoch in die Luft geschleudert. Die Explosion soll dadurch entstanden sein, daß ein größeres Quantum Pulver offen auf ein Militärcarrot verladen wurde und dabei explodierte. Im nächsten Augenblick flog auch das ganze Werk in die Luft. Ein Militärbeamter und sieben Arbeiter wurden sofort getötet. Zwei Mann von der Wache wurden schwer verletzt. Im benachbarten Munitionsmagazin wurden sämtliche Scheiben zertrümmert, durch deren Splitter ungefähr hundert Personen, darunter viele schwer verletzt wurden. In einer Schule in Wiener Neustadt ist infolge der Explosion eine Mauer eingestürzt, wodurch mehrere Schulkinder verletzt wurden. Die seismographischen Apparate (Erdbebenmesser) in Wien verzeichneten den durch die Explosion in Möllersdorf verursachten Erdstoß um 8 Uhr 21 Minuten. Die Registrierung gleicht vollständig der eines Nachbebens.

Die letzten Telegramme aus Wien lassen die Zahl der Opfer der Explosion in der Möllersdorfer Pulverfabrik niedriger erscheinen als ansangs gemeldet wurde. Man zählt bisher sieben Tote und acht Schwerverwundete. Dagegen ist die Zahl der Leichtverletzten eine sehr große. Sie konnte aber bisher nicht genau festgestellt werden, da sich darunter viele Zivilpersonen befinden. Es wird dieses darauf zurückgeführt, daß die Trümmer in große Entfernungen geschleudert wurden. Die Detonationen in der Umgebung von Möllersdorf haben stark geklungen. Das Flugfeld in Wiener Neustadt mit seinen Fluggeschuppen ist vollständig zerstört. In Wiener Neustadt und in Baden bei Wien wurden zahlreiche Fenster Scheiben zertrümmert. Die Unglücksstätte ist vollständig vom Militär abgesperrt. Niemand darf den Militärkordon passieren.

Zu der Explosion der Möllersdorfer Pulverfabrik wird noch gemeldet, daß das Automobil in Trümmer zerfallen wurde. Der Chauffeur wurde als Leiche herbeigesogen. Der Offizier, der die Aufsicht führte, wird vermisst. Man fand bisher nur seinen Rock. Man nimmt an, daß er tot ist. Bisher wur-

den acht Leichen, und zwar drei Zivilarbeiter und fünf Soldaten gefunden. Es sind jedoch noch viele andere Körperreste in den Trümmern gefunden worden. Im ganzen sollen 20 Personen getötet und 100 verletzt sein. Die genaue Zahl der Toten ist noch nicht bekannt. Es sollen mindestens 200.000 Kilogramm Pulver explodiert sein. Das Gebäude, das man vom Flugfeld aus sehen konnte, wurde dem Erdboden gleichgemacht. Auch die Särgen auf dem Flugfeld wurden vollständig zerstört. Ferner sind zahlreiche Flugmaschinen beschädigt worden. Die Detonation war so stark, daß sie sogar in Wien gehört wurde. In Wiener Neustadt glaubte man zuerst, daß es sich um ein Erdbeben handle, und unter der Bevölkerung entstand eine Panik. Die Schulkinder liefen schreiend aus den Schulen, die Soldaten eilten aus den Kasernen auf die Straße. Die ganze Garnison wurde alarmiert, und alle Schulen wurden geschlossen. Durch den großen Luftdruck wurden zahlreiche in der Nähe der Pulverfabrik gelegener Häuser demoliert. Arbeiter wurden zu Boden geschleudert und Fenster Scheiben eingedrückt. Auf dem Steinfeld ereignete gerade ein Ulanenregiment, als die Explosion erfolgte. Die Reiten der Soldaten gerieten in Unordnung, als ob sie von einer feindlichen Salve getroffen worden wären. Zahlreiche Soldaten wurden von den schwebenden Werten, durchgehenden Werten zu Boden geschleudert.

Auch in Wien glaubte man, daß ein Erdbeben stattgefunden habe. Die ganze Umfang der Katastrophe läßt sich noch nicht genau feststellen, weil derjenige, der darüber Auskunft geben könnte, das ist der Offizier, der die Aufsicht hatte, Oberstleutnant Adamitsch, nicht mehr unter den Lebenden weilt. Zurzeit der Katastrophe waren etwa 11 Personen im Magazin. Die ganze Stadt Wiener Neustadt ist mit rotem Blutgeruch erfüllt. Man wartet zentimeterhoch im Staube, es zerstörten Magazingebäude. Die ganze Garnison wurde zur Hilfeleistung aufgeboten. Von dem in der Nähe des Objekts befindlichen Wachhaus wurde das Dach abgetragen. Der Wachposten, der dort stand, wurde schwer verletzt und mußte ins Spital gebracht werden. Durch den Luftdruck wurden die in einer halben Stunde Umkreis liegenden Pulverabteile, die zur Pulverfabrik Möllersdorf gehören, arg in Mitleidenchaft gezogen. Fast sämtliche Fenster Scheiben wurden zertrümmert.

Von anderer Seite wird noch berichtet: Ueber die Ursache der Katastrophe werden drei Versionen verbreitet. Die eine Version geht dahin, daß das Pulver offen in das Automobil verladen wurde. Die zweite Version geht dahin, daß das Pulver zerlegt war und dadurch explodierte. Die dritte Version, daß das Militärkassensystem entgegen den Vorschriften zum Aufladen in das Magazin hineingelassen ist, und daß vielleicht die Explosion durch das Benzin herbeigeführt wurde. Das Automobil wurde vollständig zertrümmert. Ein Wagnis des 24. Infanterieregiments, das in der Nähe der Katastrophe stand, geriet in Panik. Die meisten Soldaten wurden zu Boden geworfen. Dem Hauptmann einer bosnisch-herzegowinischen Infanteriekompanie wurde ein Arm abgerissen, daß er vom Pferde fiel. Ein Artillerieregiment, das in der Nähe zu tun hatte, wurde zu Boden geschleudert. Er erlitt einen schweren Schädelbruch, jedoch er kam mit dem Leben davonkommen dürfte.

Die Frau in der Philosophie voran! — Oder vielmehr das Fräulein: denn es handelt sich nicht um Madame Curie oder sonst eine berühmte Gelehrte, sondern um eine junge Studentin, die bei einer Preisbewerbung ihre sämtlichen männlichen Mitbewerber geschlagen hat. Bei der Preisverteilung in dem Wettbewerb, der gelegentlich der Gründungsfeier der Universität Göttingen ausgeschrieben war, stellte sich am Donnerstag heraus, daß nur einer einzigen Arbeit ein Preis zuerkannt werden konnte, nämlich der philosophischen Preisarbeit: Ueber die erkenntnistheoretischen Grundlagen des Positivismus. Die Arbeit wurde mit dem vollen Preise gekrönt. Als Verfasserin wurde bei Definition des Kuerers Fräulein Hedwig Martius aus Kassel festgestellt.

Und auch in der Literaturforschung! — Aus Italien wird dem „V.“ gemeldet: Man weiß, daß im Mittelalter und Cinquecento auf den italienischen Hochschulen gelehrte Damen zu lesen und die akademische Jugend oft mehr zu fesseln wußten, als die würdigen Professoren. Ein ähnlicher Vorgang hat sich in der unalten Universitätsstadt Padua abgepielt, wo in der hochgelahrten Dantegelesellschaft zum ersten Male eine Dame über die göttliche Komödie las. Und zwar war es die als Romanischristkatholikerin bekannte römische Dichterin Clarice Tartuffari, die den XXX. Gesang des Purgatorio (Begegnung Dantes mit der verklärten Beatrice) zu behandeln hatte. Dem Vortrage wohnten alle literarischen und Gelehrtenkreise der Stadt und Hochschule Padua bei, und der Dichterin wurde seitens der Dantegelesellschaft eine goldene Ehrenmedaille überreicht.

600.000 Franks für ein Basill. Die Versteigerung der Kollektion Doucet hat in diesen Tagen noch geradezu wahnwitzige Preise gebracht. Ein Basill von Quentin de Latour (ein Porträt von Duval d'Epinois) wurde von dem Baron Henry de Rothschild nach einem erbitterten Kampfe für 600.000 Franks erstanden. Es immer noch zehn Prozent Kosten bezahlt werden müssen, hat der Käufer 660.000 Franks auf den Tisch erlegen müssen. Die höchste Summe, die je für ein Basill bezahlt worden ist. Das Bild hatte es im Jahre 1908 bei einer Versteigerung auf 5000 Franks gebracht.

Der Louvre erstand für 87.000 Franks ein Basill von Verroneau, darstellend ein Porträt Abraham Er. Moissis. Der erste Tag der Versteigerung, an dem nur kleine Sachen unter den Hammer kamen, brachte die Summe von 3.642.220 Franks. So lange ein Maler lebt, werden ihm in der Regel Spottpreise für seine Arbeiter gezahlt. Doch dann und wann greifen gerissene Spekulantensich einen von den vielen heraus und treiben die Preise, wie die Aktien irgend eines Unternehmens, empor. Nicht die Qualität des Bildes gibt den Ausschlag für den Preis, sondern der Preis, der dafür gezahlt wurde. Und dieses Prozeder wird von schlauen Händlern entworfen ausgeführt. So sorgte die Doucetoffie für die Kunst des Geldstrahlens. In den Bureauzimmern einer Firma in Berlin waren heute vormittags 1000 Wagnisse durch ein Verleihen in der Stahlkammer eingezwängt worden. Die selben hatten in dem Rassenraum zu tun, als ein anderer Angestellter, der das nicht wußte, die Tür aufschloß. Da die beiden die Schlüssel in die Stahlkammer mitgenommen hatten, mußte die Feuerwehre gerufen werden, die die Eingefangenen befreite.

Werkstatt am das nächste Wasserrohrnetz anzuschließen. Das ist doch beim Verwaltungsgebäude geschehen. War hier die Wasseranlage dringender als in der Schmiede bei mehr als 50 Feuer? Das kann sicherlich kein vernünftiger Mensch behaupten. Ferner muß gefragt werden: Wie kam es, daß die Gewerkschaften nicht sofort beim Bau der Schmiedehalle die Trinkwasseranlage forderte? Es wird doch sonst alles genau geprüft. Die ganze Sache erscheint auch noch deshalb so betrübend und wirkt ungemein aufregend, weil es sich um ein Werk handelt, das, wie die letzte Verschmelzung der Fabriken von Hrn. u. Hofmann gezeigt hat, alljährlich Millionengewinne einbringt und den Aktionären schwindelhaft hohe Dividenden in den Schoß wirft. Da müßte es doch eine Kleinigkeit sein, für die Arbeiter, die keineswegs die besten Löhne haben, wenigstens eine Wasserleitung einzurichten.

Es bleibt beim alten! Heute früh um 7 Uhr gingen die Schmiede wieder an ihre Arbeit. Als sie um 7 1/2 Uhr einen Giftkarbeiter um Trinkwasser schickten, verweigerte man ihm abermals den Zutritt zum Verwaltungsgebäude, sodaß er ohne Wasser umkehren mußte. Die Schmiede beschwerten sich sofort beim Ingenieur Keschberger und erklärten, sie müßten wieder nach Hause gehen, wenn sie kein Wasser bekämen. Die Antwort lautete: „Gehen Sie, aber kommen Sie mir nicht eher wieder, bis Sie gerufen werden!“ Sämtliche Schmiede, 130 Mann, legten darauf die Arbeit nieder und verließen die Werkstatt. Es brennt auch nicht ein Feuer. Wie schwer die Leute den Trinkwassermangel empfinden, geht daraus hervor, daß auch nicht ein Mann zurückbleibt; freie Gewerkschaftler, christlich-organisierte Mitglieder des Vaterländischen Vereins und Kirch- und Dundersche Leute, alle sind einmütig und verlangen gutes Trinkwasser, ohne das sie bei der jetzigen Jahreszeit nicht weiter arbeiten können.

Zur Lohnbewegung der Schuhmacher.

Die Hoffnung, daß die diesjährige Lohnbewegung mit einem annehmbaren Erfolg für die Breslauer Schuhmacher enden würde, hat sich selber bis jetzt nicht erfüllt. Die Arbeitgeber hatten am Anfang der Verhandlungen ganz annehmbare Zugeständnisse gemacht, die aber bald wieder reduziert wurden, da die Christen aus ganz Schlesien und Posen fortwährend Schuhmacher herangezogen mit dem Versprechen, daß die Lohnbewegung bereits erledigt sei und der Lohnzuschlag 3,50 bis 4 Mk. ausmache, was zunächst eine große Anzahl junger Schuhmacher nach Breslau lockte und auch die Meister bewog, die bereits bewilligten Lohnsätze zu reduzieren. Das Angebot von Arbeitkräften war derartig, daß trotz der Saison eine große Anzahl Arbeitsloser zu verzeichnen war. Ohne Rücksicht auf die Lohnforderung arbeitete der größte Teil dieser christlichen Opfer noch unter dem alten Tarif, ohne daß die Christen dagegen etwas unternahmen. Die Arbeit konnte man nicht niederlegen, da ja die Christen während eines Streiks berufsmäßig Streikbrecher vermittelten und mit diesem Verrat auch Erfolg haben. Wenn auch ein Teil der christlichen Kollegen diesen Verrat eingesehen hat, so war es doch schon zu spät als sie zu uns übergetreten sind, um die Arbeit niederzulegen, es blieb uns daher nichts übrig als den Abschluß des Tarifs zu verschieben und den Kleinriegel weiter zu führen. Die Unternehmer wurden durch diesen Verrat der Christen noch hartnäckiger und verlangten nicht nur Anerkennung der reduzierten Lohnsätze, sondern noch eine dreijährige Tarifdauer. Die Christen haben den bewilligten Lohnsatz noch einmal reduziert, damit die Innung den Tarif annimmt. Die Innung hat trotz dieses Zurückweichens den Tarif mit den Christen nicht abgeschlossen, da die maßgebende Organisation am Orte, der Zentralverband der Schuhmacher, den Tarif nicht anerkennt und ein Abschluß mit den Christen für Breslau unbedeutend wäre. Erbittert über den hinauswurf durch die Innung hat genanntes Verbändchen eine Versammlung veranstaltet, wozu auch die Meister eingeladen waren. Die Innung ist nicht erschienen, aber einige selbständige Ehrenmitglieder des katholischen Arbeitervereins, die aber keine Gesellen beschäftigten, gratulierten den Christlichen zu dem Verrat, weil dadurch endlich der Weg beschritten wird, den die Facharbeiter schon lange gehen und der auch von Rom aus gewünscht wird. Auf die Sozialdemokraten wurde weidlich geschimpft usw. Eine öffentliche Versammlung der Breslauer Schuhmacher besprach daher das Ergebnis der diesjährigen Bewegung. Kollege Reiner meinte, wenn auch die Tarifdauer abgelehnt wurde, so haben doch die Lohnsätze in Breslau Geltung, die im Tarif des Schuhmacherverbandes enthalten sind und die Mitglieder sollen dafür sorgen, daß nicht unter diesen Sätzen gearbeitet wird. In Zukunft werden diejenigen Meister, die den Tarif bezahlen, von Zeit zu Zeit in der „Volkswacht“ veröffentlicht, damit die Arbeiter nur diese Geschäfte unterstützen. Die Diskussion bewegte sich im Sinne der Ausführungen. Tarife können jederzeit auf dem Bureau in Empfang genommen werden.

Die „politischen“ Dienstmädchen.

Genosse Mittag, der Vorsitzende des Verbandes der Hausangestellten leitete, im November 1911 im Cafe-Restaurant eine Versammlung. Die Rednerin sprach über die Frage: „Wo finden die Dienstmädchen Recht und Schutz.“ Nach dem Vortrage war eine freie Aussprache. Aus dem Inhalt eines Flugblattes, das die Bestenordnung bezieht und die Hausangestellten der Gewerbeordnung unterstellt wissen wollte, schloß die Polizei auf den „politischen“ Zweck der Versammlung, die übrigens nur schwach besucht war. Genosse Mittag erhielt einen polizeilichen Strafbefehl wegen Übertretung des Vereinsgesetzes. Umsonst machte er geltend, die Versammlung war weder öffentlich noch zur Erörterung politischer Angelegenheiten gewidmet. Die Versammlung war rein wirtschaftlicher Natur und unterlag deshalb auch nicht der Anmeldepflicht. Das Schöffengericht und das Landgericht befähigten die Strafverfolgung. Jetzt hatte sich der Strafenat des Oberlandesgerichts in Breslau mit der Versammlung zu beschäftigen. Wie nicht anders zu erwarten war, verzweifelt der Strafenat das Rechtsmittel. Begründend wurde gesagt: „Es kommt hier nicht darauf an, was in der Versammlung tatsächlich gesprochen worden ist, sondern die Anzeigepflicht aus § 5 besteht schon, wenn die Erörterung politischer Angelegenheiten begreift wird. Und das dies hier der Fall gewesen ist, hat das Landgericht auf Grund des Inhalts der Einladungen einwandfrei festgestellt.“

Ein dreifacher Betrüger.

Der Handelsmann Reinhold Schattmann dat. früher einmal eine Hypothek über 750 Mark, die für eine Forderung auf einem Gahner Grundstück ausgesetzt war. Er hatte sie aber schon vor mehr als zwei Jahren veräußert und bei der natürlichen Forderung dem Käufer den Hypothekenbrief ausgetauscht. Vor einiger Zeit ging ihm nun vom Gahner Grundbuchamt die Nachricht zu, daß von dem besagten Grundstück eine Verzinsung abgetrennt und seine Hypothek auf dem Grundstück stehen geblieben sei. Diese Mitteilung beruhte auf einem Versehen. Man hatte im Grundbuchamt die Vermerke über die Übertragung der Hypothek übersehen und sah, nach als dringlich berechtigt gehalten. Als dringlich Berechtigter mußte er von jeder Veränderung des Bestandes des Grundstückes benachrichtigt werden. Beim Durchlesen des amtlichen Schriftstückes kam ihm der Gedanke, daß damit vielleicht ein Geschäft zu machen sei. Und obgleich dieses Geschäft ein unfauberes war, leitete er es doch ein, indem er sich unter der Hand nach Leuten umfah, die ein kleines Kapital sicher anlegen wollten. Er fand auch bald einen unersahenen Menschen, der dies beabsichtigte und bot ihm seine Hypothek zum Kaufe an, über deren Rest er sich durch die Veranschlagung auswies. Auf die Frage nach dem Hypothekenbriefe erwiderte er, der sei ihm leider verloren gegangen, aber auf den konnte es gar nicht an, denn nach der Grundbuchordnung sei ja die Ausfertigung eines Hypothekenbriefes überhaupt nicht notwendig. Die Eintragung im Grundbuch genüge, und die werde nach der notariellen Übertragung durch den Notar selbst unverzüglich beantragt werden. Da diese Angaben, soweit sie rechtlicher Natur waren, von einem Anwalt, zu dem sich beide begeben, bestätigt wurden, ließ sich der Unersahene auf das Geschäft ein und kaufte die Hypothek für 550 Mark, wovon er allerdings nur 450 Mark an Schattmann zahlte und 100 Mark zur Deckung der Kosten für die Aufhebung des Hypothekenbriefes zurückbehalt. Dann ließ die notarielle Übertragung. Natürlich ging auf den Antrag des Notars nachher vom Grundbuchamt in Gahne die Nachricht ein, daß Schattmann als Hypothekengläubiger nicht gelistet und ein anderer für ihn eingetragen sei. Nun sah der Käufer erst ein, daß er das Opfer eines schlaun Verräters geworden war. Schattmann wurde unter Anklage gestellt und vom hiesigen Schöffengericht zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

* Die Not der Winnschiffer bildele fast den einzigen Gegenstand der Freilassung des Dreiklassenlaufes. Mit ebensoviel Energie als Sachkenntnis trat Genosse Dr. Liebke für eine ausreichende staatliche Hilfsaktion ein, an der es die Regierung bisher trotz des unangenehmen Notstandes hat fehlen lassen, so daß sogar der konservative Abg. Prinz Löwenstein zur Opposition genötigt ist. Unter Redner wies nach, wie die Ausnahmetarife die Schiffer schädigen, ohne den Konumenten und Kleinbauern zu nützen und er konnte auch Beweise für den Mangel an Hilfswilligkeit bei den Behörden anführen. — Ministerialdirektor Peters wollte das alles als ungerechtfertigt und beweislos abtun. Aber so viele bürgerliche Redner bekräftigten die Behauptungen Liebkes, daß Herr Peters schließlich zurückhufte. Entgegen dem flauen Kommissionsantrag wurden die Anträge Löwenstein und Schiffer (nall.), die eine erneute Hilfsaktion fordern, gegen die Konservativen angenommen.

* Der Innungsausschuß zu Breslau hielt am 6. d. Mts. eine gut besuchte Vollversammlung im Hochzeitsaal des Fleischerinnungsgebietes „Deutscher Kaiser“ ab. Anwesend waren außer den Vertretern der Innungen Erzengel Freiherr von Seckendorff, General der Infanterie a. D., als Vorsitzender des „Jugenddeutschlandbundes“, Herr Magistrats-Meffler Frecher, Herr Gewerbeassessor Dr. Rehe und Herr Direktor Freter von der städtischen gewerblichen Fortbildungsschule.

Nach den Begrüßungsworten des Vorsitzenden, Malerobermeisters Lubwig, erläuterte Gewerbeassessor Dr. Rehe in eingehender Darstellung die für Betriebe mit 10 bezw. 20 Arbeitern geltenden gesetzlichen Bestimmungen. In den Vortrage schloß sich eine lebhafte Aussprache an. Obermeister Ludwig berichtete sodann über den bei der Stadtverwaltung bestehenden Plan, eine Berufs-Beratungsstelle für die schulentlassene Jugend zu begründen. Die Versammlung steht diesem Plane sympatisch gegenüber, hält es aber für wünschenswert, eine solche Beratungsstelle mit der schon bestehenden Lehrstellenvermittlung des Innungsausschusses zu verbinden. In der Aussprache über diesen Punkt kamen mehrere Fragen der Berufsberatung, insbesondere die Abfassung eines geeigneten gedruckten Führers zur Besprechung.

Ueber neuzeitliche Bestrebungen der Jugendfürsorge berichteten Herr Direktor Freter und Erzengel Frhr. v. Seckendorff. Herr Freter gab eine eingehende Darstellung der in Breslau bestehenden Einrichtungen für Jugendpflege, Erzengel v. Seckendorff wies auf die patriotische und nationale Bedeutung der Jugendfürsorge hin und empfahl besonders den Anschluß an „Jugenddeutschland“. Beide Vorträge wurden sehr beifällig aufgenommen; in der darauf folgenden Aussprache wurde besonders der sozialdemokratischen Jugendbewegung Erwähnung getan, der mit allen Kräften entgegengetreten werden müsse. Die Versammlung beschloß, die von den Vortragenden erläuterten Bestrebungen mit allen Kräften zu fördern.

Für die deutsche Flugbewegung beabsichtigen die Innungen in ihren Kreisen Sammlungen zu veranstalten und deren Ergebnis gemeinsam zu überweisen. Zur Förderung der Ausstellung 1913 wurde beschlossen, allen Handwerkerverbänden und Körperschaften nahe zu legen, Verbandstage im kommenden Jahre hier abzuhalten.

Die Versammlung beschloß ferner, jede Innung solle zwei sachverständige Personen benennen, welche in Gemeinschaft mit dem Vorstande des Innungsausschusses geeignete Vorschläge zur Neuordnung des Verbindungswesens ausarbeiten sollen. Die Vorarbeiten sollen baldigst beginnen.

Schließlich gab Obermeister Lubwig einige kurze Mitteilungen über das Erholungsheim Schlesischer Handwerksmeister in Neufalkenhain bei Altheide, worauf die Versammlung gegen 11 1/2 Uhr ihr Ende erreichte.

Daß die Arbeiterjugendbewegung den braven Innungsmännern schwer auf die Nerven fällt, glauben wir gern. Aber sie werden sich mit ihr abfinden müssen, denn auch die klügste Erzengel wird sie nicht aus der Welt reden.

Aus dem Sandstreu.

Stenendorf. In der hiesigen Zuckerrabrik ereignete sich am Freitag nachmittag ein schwerer Unfall. Der Maurer Melech aus Breslau (Firma Ernst Härtel, Mauritiusplatz) stürzte beim Definieren eines Fensters etwa 8 Meter tief von der Leiter herab. Dabei zog er sich eine schwere Kopfwunde, sowie innere Verletzungen zu. Er wurde mittels Krankenwagen in ein Breslauer Krankenhaus gebracht.

Garfieb. Des schlechten Wetters wegen war der Besuch des Frauenabends am 3. Juni ein schwacher. Genossin Olga Poser sprach in sehr anschaulicher Weise über das Elend der Heimarbeiter. Verschiedene der Anwesenden wünschten, der Vortrag möge am nächsten Frauenabend noch einmal gehalten werden. Sie würden dann für einen besseren Besuch sorgen. Man sang noch einige Freiheitslieder und trennte sich dann.

Deutschi-Billa. In dem gestrigen Bericht von der Gemeindevertretung muß es heißen: Der bisherige Schriftleiter, der zugleich Gemeindevertreter, usw. nicht-vorsteher.

Falkenhain. Hier zog am Donnerstag gegen 5 1/2 Uhr abends ein Gewitter auf. Einer der zahlreichen Blitze schlug in ein Jungviehstall, Tiere sind nicht umgekommen. Dagegen entstand ein gewaltiger Materialschaden. In demselben Gebäude befand sich die Wohnung des Schaffers, die aber glücklicherweise unbeschädigt blieb.

Reinhardt. Auch hier richtete dasselbe Gewitter einen, wenn auch glücklicherweise geringen Schaden an. Ein Blitzstrahl traf die katholische Kirche, zerhau die einige Dachspinnen, und fuhr neben dem Hochaltar in die Erde.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Ein Pfarrer, der am Papste zweifelt.

Im „Tag“, einem bekanntlich „Anterkonfessionellen“ Blatt, wendet sich der schlesische Pfarrer P. Fela ziemlich scharf gegen die Kundgebung des Papstes. Er schreibt:

Diese plötzliche Aenderung der Stellung des Papstes zu den christlichen Gewerkschaften, mit dem bitteren Beigeschmack einer gewissen Antipathie — an der Authentizität der Mitteilung kann doch wohl nicht gezweifelt werden, hat unter dem größten Teil der deutschen Katholiken Verwunderung erzeugt, die um so berechtigter ist, weil schon vier Jahre vor dem Erlaß des genannten Dekretes im „Ecclesiarum Romanus“, also amtlich erklärt worden ist, daß Se. Heiligkeit mit gleichen Wohlwollen alle Organisationen liebe und ermutige, indem der Pops wohl wisse, daß die besagten Verhältnisse der verschiedenen Diözesen und Provinzen Deutschlands es erfordern könnten, daß diesen vor jenen der Vorzug gegeben werde.

Herr Fela verlangt für die Geistlichen bei der Gründung von Vereinen ganz kategorisch „Elenbogenfreiheit“ und nennt, gegen die Vereinfachung des Papstes in dieser wichtigen Frage müsse Remedur geschaffen werden. Und das stellt er sich so vor:

Es kann dies vielleicht in der Weise geschehen, daß das private Antichambrieren mit Zeitungs-, Broschürenbündeln usw. im Vatikan verboten und für Ergebenheitskundgebungen der Anwesenheit über den Episcopatus angedeutet wird. Die christlichen Gewerkschaften werden damit sehr einverstanden sein, und die Berliner Richtung wird dagegen nichts einwenden können, da sie die unbedingte Unterwürfigkeit unter den Willen der Bischöfe auf ihre Kabine geschrieben hat. Eine Unsumme von Aufregung und Mecker wird uns dadurch erspart bleiben.

Herr Pfarrer P. Fela will also dem Pops die nötigen direkten Informationen über die deutschen Zustände vorenthalten. Traut er ihm nicht das nötige Unterscheidungsvermögen zu?

Gewittermeldungen.

Wiegau, 8. Juni. Ein Gewitter entlud sich Mittwoch in der vierten Nachmittagsstunde über unserer Stadt. Das Unwetter, das innerhalb der Stadt von starkem Regenguß begleitet war, dauerte nur ungefähr dreiviertel Stunden. In der Gegend von Neudorf bis Wahlstatt fielen große Hagelkörner und richteten in den Fluren und auch an den Wäldern nicht geringen Schaden an. Auf der Chaussee von Wahlstatt über Dvas waren viele Stellen mit Blättern und Obst, das von den Wäldern heruntergeschlagen worden war, wie besät. Verschiedene Getreide- und Kleefelder haben dort ganz besonders gelitten; einige sind total verhegelt.

Goldberg, 8. Juni. Ein am späten Nachmittag des Mittwoch über die Stadt ziehendes Gewitter hatte Hagelkörner von der Größe einer Haselnuß im Gefolge. Auch das Dienstag über Mittag niedergegangene Gewitter war von Hagelschlag begleitet.

Fauer, 8. Juni. Ein furchtbares Unwetter entlud sich am Mittwoch gegen Abend über dem südlichen Teile unseres Kreises. Bei geringen elektrischen Entladungen brachte es schweren Hagel und wolkenbruchartigen Regen. Rüben und Kartoffeln waren ganz unter den Schloten verschwunden, das Getreide liegt wie aufgewalzt. Ganze Felder wurden überflutet. Am schwersten betroffen ist die Gegend um Tschirnitz.

Striegau, 8. Juni. Bei dem schweren Gewitter am Mittwoch schlug der Blitz in das Haus des Weidhändlers Pein, ohne zu zünden. Zertrümmert wurde jedoch ein großer Teil des Daches und stark beschädigt eine im ersten Stockwerk befindliche Wohnung. In Padau schlug der Blitz in einen Baum, und im übrigen Teil des Kreises richtete das Gewitter mehrfach Schaden durch Hagelschlag an.

Löwenberg, 8. Juni. Bei dem heftigen Gewitter am Mittwoch schlug der Blitz in den Schulhausneubau und in die Begräbniskirche, ohne jedoch zu zünden. Das Dorf Góriskeffeu wurde von einem heftigen Hagelwetter heimgesucht, welches großen Schaden an den Feldfrüchten und Obstbäumen anrichtete. Die Hagelkörner, welche die Größe von Taubeneyern erreichten, konnte man noch am anderen Morgen liegen sehen. Beim Stellenbesitzer Senfleben in Ober-Góriskeffeu schlug der Blitz in eine Linde am Gehöft, sprang nach dem Kuhstall ab und beschädigte die Wand.

Löwenberg, 8. Juni. In Kesselsdorf schlug der Blitz in die Stallung des Besitzers Heller ein und tötete eine wertvolle Kuh, während eine andere betäubt wurde.

Langenöls, 8. Juni. Mittwoch gegen Abend zog ein kurzes, aber heftiges Gewitter über unseren Ort. Ein heftiger Schlag traf das im Mittelboese gelegene Scharenberg'sche Wohnhaus, zerlummerte den Schornstein, riß große Löcher ins Ziegeldach und richtete in den Wohnungen Schaden an.

Laudan, 8. Juni. Ein schweres Gewitter zog Donnerstag nachmittag über den südlichen Teil unseres Kreises. In dem

Ravon-Geife

ganz ohne Soda!!

eine neuartige Haushaltseife von fabelhafter Waschkraft

6692 Stüd 20 P

Wasser an das nächste Wasserrohr angeschlossen. Das ist doch beim Verwaltungsgebäude gegeben. War hier die Wasseranlage dringender als in der Schmiede bei mehr als 50 Feuer? Das kam sicherlich kein vernünftiger Mensch behaupten. Ferner muß gefragt werden: Wie kam es, daß die Wasserleitung nicht sofort beim Bau der Schmiedehalle die Trinkwasseranlage forderte? Es wird doch sonst alles genau geprüft. Die ganze Sache erscheint auch noch deshalb so betrieblid und wirkt ungemein aufregend, weil es sich um ein Werk handelt, das, wie die letzte Verschmelzung der Fabriken von Linke u. Hofmann gezeigt hat, alljährlich Millionen gewinne einbringt und den Aktionären schwindelhaft hohe Dividenden in den Schoß wirft. Da müßte es doch eine Kleinigkeit sein, für die Arbeiter, die keineswegs die besten Löhne haben, wenigstens eine Wasserleitung einzurichten.

Es bleibt beim alten. Heute früh um 7 Uhr gingen die Schmiede wieder an ihre Arbeit. Als sie um 7 1/2 Uhr einen Hilfsarbeiter um Trinkwasser schickten, verweigerte man ihm abermals den Zutritt zum Verwaltungsgebäude, sodas er ohne Wasser umkehren mußte. Die Schmiede beschwerten sich sofort beim Ingenieur Nechenberger und erklärten, sie müßten wieder nach Hause gehen, wenn sie kein Wasser bekämen. Die Antwort lautete: „Gehen Sie, aber kommen Sie mir nicht eher wieder, bis Sie gerufen werden.“ Sämtliche Schmiede, 130 Mann, legten darauf die Arbeit nieder und verließen die Werkstatt. Es brennt auch nicht ein Feuer. Wie schwer die Leute den Trinkwassermangel empfinden, geht daraus hervor, daß auch nicht ein Mann zurückblieb; freie Gewerkschaftler, christlich Organisierte, Mitglieder des nationaldemokratischen Vereins und Christ-Ökonomische Leute, alle sind einmütig und verlangen gutes Trinkwasser, ohne das sie bei der jetzigen Jahreszeit nicht weiter arbeiten können.

Zur Lohnbewegung der Schuhmacher.

Die Hoffnung, daß die diesjährige Lohnbewegung mit einem annehmbaren Erfolg für die Breslauer Schuhmacher enden würde, hat sich leider bis jetzt nicht erfüllt. Die Arbeitgeber hatten am Anfang der Verhandlungen ganz annehmbare Zugeständnisse gemacht, die aber bald wieder reduziert wurden, da die Christen aus ganz Schlesien und Posen fortwährend Schuhmacher heranzogen mit dem Versprechen, daß die Lohnbewegung bereits erledigt sei und der Lohnzuschlag 3,50 bis 4 Mk. ausmache, was zunächst eine große Anzahl junger Schuhmacher nach Breslau lockte und auch die Meister bewog, die bereits bewilligten Lohnsätze bedeutend zu reduzieren. Das Angebot von Arbeitskräften war derartig, daß trotz der Saison eine große Anzahl Arbeitsloser zu verzeichnen war. Ohne Rücksicht auf die Lohnforderung arbeitete der größte Teil dieser christlichen Arbeiter noch unter dem alten Tarif, ohne daß die Christen dagegen etwas unternahmen. Die Arbeit konnte man nicht niederlegen, da ja die Christen während eines Streiks berufsmäßig Streikbrecher vermitteln und mit diesem Verrat auch Erfolg haben. Wenn auch ein Teil der christlichen Kollegen diesen Verrat eingesehen hat, so war es doch schon zu spät als sie zu uns übergetreten sind, um die Arbeit niederzulegen, es blieb uns daher nichts übrig als den Abschluß des Tarifs zu verschieben und den Kleinkrieg weiter zu führen. Die Unternehmer wurden durch diesen Verrat der Christen noch hartnäckiger und verlangten nicht nur Anerkennung der reduzierten Lohnsätze, sondern noch eine dreijährige Tarifdauer. Die Christen haben den bewilligten Lohnsatz noch einmal reduziert, damit die Innung den Tarif annimmt. Die Innung hat trotz dieses Zurückweichens den Tarif mit den Christen nicht abgeschlossen, da die maßgebende Organisation am Orte, der Zentralverband der Schuhmacher, den Tarif nicht anerkennt und ein Abschluß mit den Christen für Breslau unbedeutend wäre. Erörtert über den Pinauswurf durch die Innung hat genanntes Verbändchen eine Versammlung veranstaltet, wozu auch die Meister eingeladen waren. Die Innung ist nicht erschienen, aber einige selbständige Ehrenmitglieder des katholischen Arbeitervereins, die aber keine Gesellen beschäftigten, gratulierten den Christlichen zu dem Verrat, weil durch endlich der Weg beschritten wird, den die Sacharbeiter schon lange gehen und der auch von Rom aus gewünscht wird. Auf die Sozialdemokraten wurde weiblich geschimpft usw. Eine öffentliche Versammlung der Breslauer Schuhmacher besprach daher das Ergebnis der diesjährigen Bewegung. Kollege Reiner meinte, wenn auch die Tarifdauer abgelehnt wurde, so haben doch die Lohnsätze in Breslau Geltung, die im Tarif des Schuhmacherverbandes enthalten sind und die Mitglieder sollen dafür sorgen, daß nicht unter diesen Sätzen gearbeitet wird. In Zukunft werden diejenigen Meister, die den Tarif bezahlen, von Zeit zu Zeit in der „Volksmacht“ veröffentlicht, damit die Arbeiter nur diese Gesellen unterstützen. Die Diskussion bewegte sich im Sinne der Ausführungen. Tarife können jederzeit auf dem Bureau in Empfang genommen werden.

Die „politischen“ Dienstmädchen.

Genosse Mittag, der Vorsitzende des Verbandes der Hausangestellten leitete, im November 1911 im Cafe-Restaurant eine Versammlung. Die Rednerin sprach über die Frage: „Wo finden die Dienstmädchen Recht und Schutz.“ Nach dem Vortrage war eine freie Aussprache. Aus dem Inhalt eines Flugblattes, das die Bestimmung besagt, daß die Hausangestellten der Gewerbeordnung unterstellt wissen wollen, schloß die Polizei auf den „politischen“ Zweck der Versammlung, die übrigens nur schwach besucht war. Genosse Mittag erhielt einen polizeilichen Strafbefehl wegen Übertretung des Vereinsgesetzes. Umsonst machte er geltend, die Versammlung war weder öffentlich noch der Erörterung politischer Angelegenheiten gewidmet. Die Versammlung war rein wirtschaftlicher Natur und unterlag deshalb auch nicht der Anmeldepflicht. Das Schöffengericht und das Landgericht bestätigten die Strafverfügung. Jetzt hatte sich der Strafsenat des Oberlandesgerichts in Breslau mit der Versammlung zu beschäftigen. Wie nicht anders zu erwarten war, verwarf der Strafsenat das Rechtsmittel. Begründend wurde gesagt: „Es kommt hier nicht darauf an, was in der Versammlung tatsächlich gesprochen worden ist, sondern die Anwesenheit aus § 5 besteht schon, wenn die Erörterung politischer Angelegenheiten begreift wird. Und das dies hier der Fall gewesen ist, hat das Landgericht auf Grund des Inhaltes der Einladungen einmündig festgestellt.“

Ein breiter Betrüger.

Der Handelsmann Reinhold Schattmann hat früher einmal eine Hypothek über 750 Mark, die für eine Forderung auf einem Gahnauer Grundstück ausgesetzt war. Er hatte sie aber schon vor mehr als zwei Jahren veräußert und bei der notariellen Fiktion dem Käufer den Hypothekenbrief ausgehändigt. Vor einiger Zeit ging ihm nun vom Gahnauer Grundbuchamt die Nachricht zu, daß von dem belasteten Grundstück eine Parzelle abgetrennt und seine Hypothek auf dem Restgrundstück stehen geblieben sei. Diese Mitteilung beruhte auf einem Versehen. Man hatte im Grundbuchamt die Vermerke über die Übertragung der Hypothek übersehen und Sch. noch als dringlich berechtigt gehalten. Als dringlich Berechtigter mußte er von jeder Veränderung des Bestandes des Grundstückes benachrichtigt werden. Beim Durchlesen des amtlichen Schriftstückes kam ihm der Gedanke, daß damit vielleicht ein Geschäft zu machen sei. Und obgleich dieses Geschäft ein unsicheres war, leitete er es doch ein, indem er sich unter der Hand nach Leuten umsah, die ein kleines Kapital sicher anlegen wollten. Er fand auch bald einen unerfahrenen Menschen, der dies beabsichtigte und bot ihm seine Hypothek zum Kaufe an, über deren Beschaffenheit er sich durch die Benachrichtigung auswies. Auf die Frage nach dem Hypothekenbriefe erwiderte er, der sei ihm leider verloren gegangen, aber auf den komme es gar nicht an, denn nach der Grundbuchordnung sei ja die Ausfertigung eines Hypothekenbriefes überhaupt nicht notwendig. Die Eintragung im Grundbuch genügt, und die werde nach der notariellen Übertragung durch den Notar selbst unverzüglich beantragt werden. Da diese Angaben, soweit sie rechtlicher Natur waren, von einem Anwalt, zu dem sich beide begaben, bestätigt wurden, ließ sich der Unerfahrene auf das Geschäft ein und kaufte die Hypothek für 550 Mark, wovon er allerdings nur 150 Mark an Schattmann zahlte und 100 Mark zur Deckung der Kosten für die Aufstellung des Hypothekenbriefes zurückbehielt. Dann erfolgte die notarielle Übertragung. Natürlich ging auf den Antrag des Notars nachher vom Grundbuchamt in Gahnau die Nachricht ein, daß Schattmann als Hypothekengläubiger Zweck gelöst und ein anderer für ihn eingetreten sei. Nun sah der Käufer erst ein, daß er das Opfer eines schlaunen Betrügers geworden war. Schattmann wurde unter Anklage gestellt und vom hiesigen Schöffengericht zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

* Die Not der Binnenfahrer bildete fast den einzigen Gegenstand der Freitaagsagung des Dreiklassenhauses. Mit ebensolcher Energie als Sachkenntnis trat Genosse Dr. Liebke für eine ausreichende staatliche Hilfsaktion ein, an der es die Regierung bisher trotz des unsegenbaren Notstandes hat fehlen lassen, so daß sogar der konservative Abg. Prinz Löwenstein zur Opposition genötigt ist. Unser Redner wies nach, wie die Ausnahmestafeln die Schiffer schädigen, ohne den Konsumenten und Kleinbauern zu nützen und er konnte auch Beweise für den Mangel an Hilfswilligkeit bei den Behörden anführen. — Ministerialdirektor Peters wollte das alles als ungerechtfertigt und beweislos abtun. Aber so viele bürgerliche Redner beschäftigten die Hauptpläne Liebke's, daß Herr Peters schließlich zurückwich. Entgegen dem flauen Kommissionsantrag wurden die Anträge Löwenstein und Schiffer (nail.), die eine erneute Hilfsaktion fordern, gegen die Konservativen angenommen.

Der Innungsausschuß zu Breslau hielt am 6. d. Mts. eine gut besuchte Vollversammlung im Hochzeitsaal des Fleischverarbeitungsvereins „Deutscher Kaiser“ ab. Anwesend waren außer den Vertretern der Innungen Erzengel, Freiherr von Sedendorf, General der Infanterie a. D., als Vorsitzender des „Jungdeutschlandbundes“, Herr Magistrats-Beauftragter Krescher, Herr Gewerbestellungs-Beauftragter Dr. Rehe und Herr Direktor Freter von der städtischen gewerblichen Fortbildungsschule.

Nach den Begrüßungsworten des Vorsitzenden, Malermeister Ludwig, erklärte Gewerbestellungs-Beauftragter Dr. Rehe in eingehender Darstellung die für Betriebe mit 10 bezw. 20 Arbeitern geltenden gesetzlichen Bestimmungen. In den Vortrage schloß sich eine lebhafte Aussprache an. Obermeister Ludwig berichtete sodann über den bei der Stadtverwaltung bestehenden Plan, eine Berufs-Beratungsstelle für die schulfähige Jugend zu begründen. Die Versammlung sieht diesem Plane sympathisch gegenüber, hält es aber für wünschenswert, eine solche Beratungsstelle mit der schon bestehenden Lehrstellenvermittlung des Innungsausschusses zu verbinden. In der Aussprache über diesen Punkt kamen mehrere Fragen der Berufsberatung, insbesondere die Abfassung eines geeigneten gedruckten Führers zur Besprechung.

Ueber neugestiftete Bestrebungen der Jugendfürsorge berichteten Herr Direktor Freter und Erzengel Frhr. v. Sedendorf. Herr Freter gab eine eingehende Darstellung der in Breslau bestehenden Einrichtungen für Jugendpflege; Erzengel v. Sedendorf wies auf die patriotische und nationale Bedeutung der Jugendfürsorge hin und empfahl besonders den Anschluß an „Jungdeutschland“. Beide Vorträge wurden sehr beifällig aufgenommen; in der darauf folgenden Aussprache wurde besonders der sozialdemokratischen Jugendbewegung Erwähnung getan, der mit allen Kräften entgegengetreten werden müsse. Die Versammlung beschloß, die von den Vortragenden erläuterten Bestrebungen mit allen Kräften zu fördern.

Für die deutsche Jugendbewegung beabsichtigten die Innungen in ihren Kreisen Sammlungen zu veranstalten und deren Ergebnis gemeinsam zu überwachen. Zur Förderung der Ausstellung 1913 wurde beschlossen, allen Handwerkerverbänden und Körperschaften nahe zu legen, Verbandstage im kommenden Jahre hier abzuhalten.

Die Versammlung beschloß ferner, jede Innung solle zwei sachverständige Personen benennen, welche in Gemeinschaft mit dem Vorstande des Innungsausschusses geeignete Vorschläge zur Neuorganisation des Verbindungswesens auszuarbeiten sollen. Die Vorschläge sollen baldmöglichst beginnen.

Schließlich gab Obermeister Ludwig einige kurze Mitteilungen über das Erholungsheim Schlesischer Handwerksmeister in Neufalshain bei Altheide, worauf die Versammlung gegen 11 1/2 Uhr ihr Ende erreichte.

Daß die Arbeiterjugendbewegung den braven Innungsmännern schwer auf die Nerven fällt, glauben wir gern. Aber sie werden sich mit ihr abfinden müssen, denn auch die klügste Erzengel wird sie nicht aus der Welt reden.

Aus dem Landkreis.

Kleinow. In der hiesigen Zuckerfabrik ereignete sich am Freitag nachmittag ein schwerer Unfall. Der Maurer MeLoch aus Breslau (Firma Ernst Härtel, Mauriliusplatz) stürzte beim Öffnen eines Fensters etwa 8 Meter tief von der Leiter herab. Dabei zog er sich eine schwere Kopfwunde, sowie innere Verletzungen zu. Er wurde mittels Krankenwagen in ein Breslauer Krankenhaus gebracht.

Paritz. Des schlechten Wetters wegen war der Besuch des Trauensabends am 5. Juni ein schwacher. Genossin Olga Wosler sprach in sehr anschaulicher Weise über das Glend der Heimarbeiter. Verschiedene der Anwesenden wünschten, der Vortrag möge am nächsten Trauensabend noch einmal gehalten werden. Sie würden dann für einen besseren Besuch sorgen. Man sang noch einige Freiheitslieder und trennte sich dann.

Deutsch-Wissa. In dem gestrigen Bericht von der Gemeindevertretung muß es heißen: Der bisherige Schriftleiter, der zugleich Gemeindevertreter, usw. nicht-vorsteher.

Kaiserslautern. Hier zog am Donnerstag gegen 5 1/2 Uhr abends ein Gewitter auf. Einer der zahlreichen Blitze schlug in ein Zinngießerhause, Tiere sind nicht umgekommen. Dagegen entstand ein gewaltiger Materialschaden. In demselben Gebäude befand sich die Wohnung des Schaffers, die aber glücklicherweise unbeschädigt blieb.

Neumarkt. Auch hier richtete dasselbe Gewitter einen, wenn auch allfälligerweise geringen Schaden an. Ein Blitzstrahl traf die katholische Kirche, zerbrach einige Dachpfannen, und fuhr neben dem Hochaltar in die Erde.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Ein Pfarrer, der am Papste zweifelt.

Am „Tag“, einem bekanntlich „interkonfessionellen“ Blatte, wendet sich der schlesische Pfarrer P. Feja ziemlich scharf gegen die Annahme des Papstes. Er schreibt:

Diese plötzliche Aenderung der Stellung des Papstes zu den christlichen Gewerkschaften, mit dem biternen Beigeschmack einer gewissen Antipathie — an der Authentizität der Mitteilung kann doch wohl nicht gezweifelt werden, hat unter dem größten Teil der deutschen Katholiken Verwirrung und Unruhe erzeugt, die um so berechtigter ist, weil schon vier Jahre vor dem Erlaß des genannten Hirtenbriefes im „Eseratore Romano“, also amtlich erklärt worden ist, daß Se. Heiligkeit mit gleichem Wohlwollen alle Organisationen liebe und ermuntere, indem der Papst wohl wisse, daß die besonderen Verhältnisse der verschiedenen Diözesen und Provinzen Deutschlands es erfordern können, daß diesen vor jenen der Vorzug gegeben werde.

Herr Feja verlangt für die Geistlichen bei der Gründung von Vereinen ganz kategorisch „Ellenbogenfreiheit“ und meint, gegen die Beeinflussung des Papstes in dieser wichtigen Frage müsse Remedur geschaffen werden. In das stellt er sich so vor:

Es kann dies vielleicht in der Weise geschehen, daß das private Antichambrieren mit Zeitungs-, Prospekt- und Briefsendungen usw. im Vatikan verboten und für Gebetsvereinsangehörigen der Instanz über den Erzbischof angeordnet wird. Die christlichen Gewerkschaften werden damit sehr einverstanden sein, und die Berliner Richtung wird dagegen nichts einwenden können, da sie die unbedingte Unwirksamkeit unter den Händen der Bischöfe auf ihre Fäbne geschrieben hat. Eine Aufnahme von Aufregung und Ärger wird uns dadurch erspart bleiben.

Herr Pfarrer P. Feja will also dem Papst die nötigen direkten Informationen über die deutschen Zustände vorenthalten. Traut er ihm nicht das nötige Unternehmungsvermögen zu?

Gewittermeldungen.

Steglich, 8. Juni. Ein Gewitter entlud sich Mittwoch in der vierten Nachmittagsstunde über unserer Stadt. Das Unwetter, das innerhalb der Stadt von starkem Regenguß begleitet war, dauerte nur ungefähr dreiviertel Stunden. In der Gegend von Meudorf bis Wahlstatt fielen große Hagelkörner und richteten in den Fluren und auch an den Wäldern nicht geringen Schaden an. Auf der Chaussee von Wahlstatt über Dohn waren viele Stellen mit Mäthern und Obst, das von den Wäldern heruntergeschlagen worden war, wie besät. Verschiedene Getreide- und Kleefelder haben dort ganz besonders gelitten; einige sind total verhegelt.

Goldberg, 8. Juni. Ein am späten Nachmittag des Mittwoch über die Stadt ziehendes Gewitter hatte Hagelkörner von der Größe einer Haselnuß im Gefolge. Auch das Dienstag über Mittag niedergegangene Gewitter war von Hagelbeschlag begleitet.

Fauer, 8. Juni. Ein furchtbares Unwetter entlud sich am Mittwoch gegen Abend über dem südlichen Teile unseres Kreises. Bei geraden elektrischen Entladungen brachte es schweren Hagel und wolkenbruchartigen Regen. Rüben und Kartoffeln waren ganz unter den Schloten verdrückt, das Getreide liegt wie aufgewalzt. Ganze Felder wurden überflutet. Am schwersten betroffen ist die Gegend um Schirnitz.

Striegan, 8. Juni. Bei dem schweren Gewitter am Mittwoch der Blitz in das Haus des Wehhändlers Pein, ohne zu zünden. Zertrümmert wurde jedoch ein großer Teil des Daches und stark beschädigt eine im ersten Stockwerk befindliche Wohnung. In Paibau schlug der Blitz in einen Baum, und im übrigen Teil des Kreises richtete das Gewitter mehrfach Schaden durch Hagelbeschlag an.

Löwenberg, 8. Juni. Bei dem heftigen Gewitter am Mittwoch schlug der Blitz in den Schulhausneubau und in die Leogräbnerkirche, ohne jedoch zu zünden. Das Dorf Görislesitz wurde von einem heftigen Hagelwetter heimgesucht, welches großen Schaden an den Feldfrüchten und Obstbäumen anrichtete. Die Hagelkörner, welche die Größe von Taubenieren erreichten, konnte man noch am anderen Morgen liegen sehen. Beim Stellenbesitzer Senfleben in Ober-Görislesitz schlug der Blitz in eine Linde am Gehöft, sprang nach dem Kuhstall ab und beschädigte die Wand.

Löwenberg, 8. Juni. In Kesselsdorf schlug der Blitz in die Stallung des Besitzers Peller ein und tötete eine wertvolle Kuh, während eine andere betäubt wurde.

Kangenitz, 8. Juni. Mittwoch gegen Abend zog ein kurzes, aber heftiges Gewitter über unseren Ort. Ein kalter Schlag traf das in Mittelberge gelegene Scharenberg'sche Wohnhaus, zertrümmerte den Schornstein, riß große Löcher ins Ziegeldach und richtete in den Wohnungen Schaden an.

Lauban, 8. Juni. Ein schweres Gewitter zog Donnerstag nachmittag über den südlichen Teil unseres Kreises. In dem

Ravon-Geife

eine neuartige Haushaltseife von fabelhafter Waschkraft ganz ohne Soda!!

Stück 20 P

am Staubecken der Dübelstempel gelegenen Oerdersdorf
Schlag der Blitz in die Weinstocke Wirtschaft, welche obwohl
Eichhölle sofort da war, vollständig niederbrannte.

Wrieg, 8. Juni. Gefahren der Arbeit. Ein schwerer
Unfall hat sich Freitag früh auf der Baustelle der Schleppzug-
schleife ereignet. Ein Arbeiter, der eine Ramme mit bediente,
kam mit seinem linken Arme auf den eingurammenden Pfahl,
als plötzlich der schwere eiserne Rammbär herabfiel und dem
Bedauernsvollen den Unterarm völlig geschnitten. Er wurde
nach der städtischen Krankenanstalt übergeführt, wo der Arm
amputiert werden mußte.

Weißwasser, 8. Juni. Die gefährliche Existenz.
Schlechte Zeiten herrschen, wie der „Niederösl. Wand.“ berichtet,
in Weißwasser. Gegen säumige Steuerzahler mußten über
500 Pfändungen vorgenommen werden. Der Grund hier-
für ist wohl in der Krise, in der sich die Glasindustrie
gerade befindet und die Arbeitslosigkeit und Lohnausfall
mit sich bringt, zu suchen.

Endgiltig können diese Zustände nur durch die Umwand-
lung der kapitalistischen in die sozialistische Wirtschaftsweise aus
der Welt geschafft werden.

**Landeshut, 8. Juni. Ein alter Bopf, das Bürger-
rechtsgeld, wird hier immer noch beibehalten.** In letzter Zeit
sind wieder viele, schon zum Teil über 20 Jahre hier ansässige
Bürger aufgefordert worden, es zu entrichten, oder sie werden
aus der Liste der stimmberechtigten Wähler zur Stadtverord-
netenwahl gestrichen. Einem hier ansässigen Hausbesitzer ist so-
gar mitgeteilt worden, daß er das gezahlte Bürgergeld zurück-
erhält, da er aus Sachsen stammt, falls er sich nicht naturalis-
zieren läßt.

**Landeshut, 8. Juni. Ein waghalsiges Kletter-
künstlerstück führte, nach dem hiesigen Stadtblatt, die Sommer-
gast an den beiden 75 Meter messenden und höchsten Steinen
der bekannten Wärtelsdorfer Felsen aus. Beide Felsen werden
durch einen Spalt, der sich nach oben erweitert, getrennt. In
diesem arbeitete sich nun der „Hochtourist“ mit Spitzhacke, eisen-
beschlagenen Schuhen und Seil in die Höhe. Erst nach einer
Stunde war er am Ziel, indem er mit geschicktem Wurf ein
Seil um eine die Spitze krönende Tanne schlang und sich hin-**

aufzog, wobei sich die Tanne bedenklich über den gähnenden
Abgrund neigte. Ein zweiter Versuch wurde an den drei
„Brütern“ gemacht. Dieser gestaltete sich infolgedessen schwieriger,
als die Klöße sich nach oben bedeutend erweiterten, der Kletterer
sich also mit den Knien an den Wänden nicht festhalten konnte.
Mit Hammer und Meißel mußten erst Stützpunkte geschaffen
werden, auch kam kein Baum auf der Höhe zu Hilfe, sondern
diese mußte mit einem tüchtigen Kletterer erreicht werden.

**Wethelsdorf bei Reichenbach, 8. Juni. Meister der
Leichtfüßigkeit.** Aus Uebermut kletterte der Knecht G. auf einen
Maß der Hochspannung. Selbstverständlich wurde er durch
einen plötzlichen Schlag herabgeschleudert und trug dabei Ver-
brennungen an Händen und am Körper davon.

**Bromberg, 8. Juni. Große Unterschlagungen
und Betrugsereien.** Festgenommen wurde der Vertreter
der hiesigen Filiale der Versicherungsgesellschaft W i s e l m a n n
in Magdeburg unter dem Verdachte, größere Unterschlagungen
und Betrugsereien verübt zu haben. Der Verdacht ist bei seinen
Betrügereien in ganz raffinierter Weise vorgegangen.

Arbeiterbewegung.

Zusammenschluß der englischen Transportarbeiter.

Die jetzt tagende Jahreskonferenz der englischen Federation
der Transportarbeiter, der 27 Organisationen mit 250.000 Mit-
glieder angehören, beschloß einstimmig den Anschluß an die
Internationale Transportarbeiterfederation. Der internationale
Sekretär Johade, welcher dem Kongress beizuwohnen, dankte
den zahlreichen Delegierten im Namen seines Zentralkomitees in
herzlichen Worten für diesen bedeutungsvollen Beschluß.

Beilegung des Königsberger Straßenbahnerstreiks.
Die zur Beilegung des Straßenbahnerausstandes
eingeleiteten Verhandlungen führten gestern zu einer Ein-
igung der Parteien über die Hauptstreitpunkte, so daß am heuti-
gen Sonnabend die Arbeit wieder aufgenommen werden
kann.

Briefkasten

Sprechstunden der Redaktion Wochentags nur v. 11-1 Uhr Mittags.
Schriftliche Anschrift wird nur ausnahmsweise erteilt.

H. S. Eisenstraße. Mit der Eisenbahn kostet diesen
Reichentransport etwa 80 Mk., eine Reedungsanstalt dürfte
für den Transport etwa 30 Mk verlangen.

G. Pöpelitz. Wir können Ihnen diese Zeichen nicht er-
klären. Im übrigen besten Dank.

6572



Verlangen Sie
**Jasmaz
Dubec**
die begehrteste
2 1/2 Pfg. Cigarette.

Wegen Geschäftsauflösung
Wollstoffe

Total-Ausverkauf

Wegen Geschäftsauflösung
Halbfertige Roben

um schnell zu räumen zu jedem annehmbaren Preise

7885

:: Seidenstoffe ::

:: Waschstoffe ::

Ohlauerstr.
Nr. 5/6.

Kosel & Lewinsohn

Ohlauerstr.
Nr. 5/6.

Am 7. d. Mts., früh 8 Uhr, verschied nach langem,
schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein
lieber guter Sohn, unser guter Bruder

Walter Burghardt

im blühenden Alter von 21 Jahren 5 Monaten.
Dies zeigt mit der Bitte um stille Teilnahme an
**Die schwergeprüfte Mutter
nebst Bruder und Schwester.**

Beerdigung: Sonntag, nachm. 2 Uhr, von der Leichen-
halle des Gemeinde-Friedhofes in Grabschen.
Trauerhaus: Gräbchenstrasse 177. 7888

Freie Religionsgemeinde

Grünstraße 14/16. 7822

Erbaugung: Sonntag, d. 9. Juni,
vormittags 9 1/2 Uhr, Pred. 10 Uhr.

Thema: Der Armenisch.

Pfänder-Auktion.
Donnerstag, den 18. Juni, bis Nr.
40 175. Lehndamt Kirchstraße Nr. 78.
E. Keller. 7848

Restaurant

Im Zentrum der Stadt, mit gr. Vereins-
zimmer, jeden Tag Vereine, nachweislich
gutes Geschäft, zu verkaufen. Brauerei
hilft eventuell. Offerten unter A. P. an
die Exped. d. Zeitung erbeten. 7806

Sofort tüchtige 7849

Formen gesucht.

Heinrich Hirzel, G. m. b. H.
Eisengießerei
Markranstädt bei Leipzig.

Achtung! Erfinder!

Für größere industrielle Unter-
nehmungen werden Erfindungen u. Ideen
zu kaufen gesucht, für welche bis 10 000 Mk.
und mehr bezahlt werden. Offerten unter
T. 339 an Haasenstein & Vogler
A.-G., Mannheim. 7818

Liegnitz.

Sofortigen Verdienst
erhalten Private durch
Vermittlung von Kind-
und Volksversicherung.
Meldungen: Frauen-
strasse 6. 6858

Köchinnen

Allein-
Stuben-
Kinder-
Mädchen

Sucht 6824/2

Städt. Hausfrauen-Verein

zu Breslau
Stellenvermittlung für Hausangestellte
Am Rathaus 5 (Eisenkram)
Telephon 3492.
Vermittlungs-Gebühr 50 Pfg.

Erfinder!

Wir zahlen b. Ank. e. gewinn-
bringenden Erfindung od. Idee b.
1000 Mark u. b. 40% v. Reingewinn.
7329] Patenzzentrale Cassel 177 K.

Gedr. Fahrrad billig zu verkaufen.
Böhm, Gedächtn. 18, 8. Etage 17348

Künstliche Zähne

in Gold und Kautschuk, Plomben, Zahn-
pleben, Reparaturen sofort und preis-
mäßig W. Dreger, Matthiasstr. 4,
gegenüber der Oberpost. 5103/2

Christentum u. Sozialismus von
A. Bebel
10 Pf.
Buchhandlung Volkswacht.

Schleifische Meisterkurse zu Breslau.

Im Jahre 1912/13 finden folgende Meisterkurse statt: Buch-
binder, Installateur (Starkstromanlagen - Gas- und
Wasseranlagen) Klempner, Maler (Unter- und Oberputz),
Schlosser (Treppen- oder Schwenkentrappenanlagen), Schneider
(Unter- und Oberputz) Schneiderinnen, Schuhmacher,
Tischler (Kurse für Zeichnen und Oberflächenbehandlung).

Die Kurse finden in der Handwerker- und Kunstgewerbe-
schule Breslau, Klosterstraße 19, statt, von deren Geschäfts-
stelle Programme mit den Zeiten der Abhaltung, Lehrpläne
und Anmeldebücher zu beziehen sind. 7886

„Der wahre Jakob“.
Sozialdemokratisches Wochenschrift. - Heft 10 Pfg.

Am 6. d. Mts. verschied plötzlich unser lieber Kollege, der
Lackierer 7834

Hugo Schallmann.

Sein Andenken werden stets in Ehren halten
**Die Lackierer, Sattler und Anstreicher
der Linke-Hoffmann-Werke, Abt. Hoffmann.**

Beerdigung: Montag, den 10. Juni, nachm. 5 Uhr, von der
Leichenhalle des Oswitzer Friedhofes aus.

Am 6. Juni, nachm. 5 Uhr, verschied nach langem, schwerem
Kranklager unsere liebe Mutter, Schwieger- u. Grossmutter

Witrau Johanna Kroll geb. Magnitz

im 64. Lebensjahre. 7851
Dies zeigt tiefbetrübt an
Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Montag, nachmittags 5 1/2 Uhr,
Trauerhaus: Maria-Höfchen.

Am 6. Juni verschied nach langem schwerem, mit großer
Geduld ertragenem Leiden mein innig geliebter, herzenguter Gatte,
unser guter Vater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Robert Laske

im Alter von fast 86 Jahren. Er folgte seinem vor 5 Jahren
vorangegangenen Bruder. 7850
Dies zeigt schmerzvoll an
Die tieftrauernde Gattin nebst 4 unehelichen Kindern.

Beerdigung: Montag, den 10. d. Mts., nachm. 4 1/2 Uhr, von
der Leichenhalle des St. Barbarafriedhofes in Cosel.

Freibad

Montag und Donnerstag
im Volksbade.
Für Herren: Eingang Weißgerbergasse.
Für Frauen und Mädchen: 7897
Eingang Ende Herrenstr., an den Mühlen Nr. 4.

Leichte Sommer-Garderobe für Herren.

7824

Anzüge

in Waschstoff, Tropendrell, Jagdköper, Lüster, imitierte Roh-
seide etc. etc. in allen Weiten vorrätig

Hitzableiter

in Joppen- u. Jackett-Form, aus Jagdleinen, Jagdköper, Tropen-
drell, Mohair Lüster, imit. Rohseide, Panama, Rohseide,
für alle Weiten am Lager.

Staubmäntel

Cretonne, Drell, Leinen, Lüster, Jagdbatist etc. in ver-
schiedenen Farben, schon von 4,75 Mk. an.

Waschwesten

prachtvoll Muster in reichhaltigster Auswahl von 3,50 Mk. an.
„Trium“, drei zusammengehörige Waschwesten,
verschiedene Dessins, in einer Größe, nur 7,50 Mk.

Knaben-Waschanzüge
von 1,50 Mk. an.

Knaben-Waschblusen
von 1 Mk. an.

S. Guttentag

Altbückerstrasse 5, I., II. und III. Etage,
Ecke Ohlauer Strasse.

Gemüse, Salate,

schwache Suppen, Saucen und alle Fleischgerichte erhalten augenblicklich unvergleichlichen Wohlgeschmack mit einigen Tropfen

7191



MAGGI Würze.

Erst beim Anrichten beifügen. MAGGI Würze ist sehr ausgiebig, man verwende deshalb stets den Würzsparsper. — Probiert. 10 Pfg.

„MAGGI“ gute, sparsame Küche“.



Fernflug Berlin—Wien.
Die schönste Aussicht nach dem Flugplatz hat man von dem
Gerichtskretscham Kl.-Gandau
(direkt am Grenzplatz gelegen). Inb.: August Dürzinger.
Eingelagert für ca. 1500 Personen. Am Flugtag von 4 Uhr morgens geöffnet.
Nachmittags: **Grosser Tanz.**

Exner's Etabl.
Mauritiusplatz 4.
Jeden Sonntag:
Gr. Tanzvergnügen.
Es ladet ergebenst ein 7095 Exner.

Gold. Zepter Klosterstraße 47. Telefon 1099
Jeden Sonntag: **Grosser öffentlicher Tanz.** Sonnab. zu vergeb. Gute einziger. Fremden, umsonst sind zu vergeb.

Königsgrund Sohe-Strasse 45/47.
Jeden Sonntag:
Grosser Tanz.
Mittwoch: Kränzchen mit Blumenpolonäse. 7182

Wilhelmsburg Heute Sonntag: **Gr. Tanzvergnügen.**
Nur 4. novel. Tanzstücke wird gespielt.
Donnerst.: Sommerachtskränzchen.
[7285] Ergebenst F. Hölzel.

Carl Bräuer's Festhale „Zur frohen Stunde“
Sabitstrasse 20/22
Heute Sonntag:
Grosses öffentl. Tanzvergnügen.
Es ladet ergebenst ein [7051] B. O.

E. Mildes Etablissement „Drei-Kaiser-Saal“
Grübchenstr. 74. Jeden Sonntag: Tel. 9448.
Gr. Tanz. Schließen u. Touren. Anf. 4 Uhr.
Jed. Dienstag: Tanzkränzchen. Es ladet ein D. O.
Sonnabend: Saal an Vereine noch abzugeben. [7056]

Baum s. Ball-Salon
Matthiasstrasse 38
Heute Sonntag: **Gr. Tanz.**
Jeden Mittwoch: Tanzkränzchen.
7081 Ergebenst H. Kubitzki.

Fr. Pfingst Uferstrasse 48
Heute Sonntag: 7207
Grosser Tanz.
Jeden Montag: Eisbeine. Es ladet ergebenst ein D. O.

Bergkeller.
Heute Sonntag: **Gr. Garten-Frei-Konzert.**
Im Saal: **Elite-Ball.** 7072
Donnerstag: 1. gr. Kinderfest, Café Bräun, Garten-Konzert.
Im Saal: Sommer- und Schließen-Tanz.

Deutsche Krone Weinstr. 53/55.
Telephon 5951. [7087]
Angeordnet. Familienlokal
Jeden Sonntag: **Grosses öffentl. Tanzvergnügen.**
Neu Parzell. Elektrisches Licht. Angeordnet. Es ladet ergebenst ein R. Bernstein.

Schwarzer Adler Bismarckstrasse Nr. 21.
Heute Sonntag: **Gr. Tanzvergnügen.**
7298 Ergebenst F. John.

Ballhof, Schlesswarderpl. 12.
Sonntag, den 9. Juni 1912:
Gr. Tanzvergnügen.
Es ladet ergebenst ein [7844] Bruno Weigl.

Fürstenkrone Fürstenstrasse 32
Heute Sonntag:
Schleifen- und Touren-Tanz.
Saal noch an Sommerabend zu vergeben.

Bellner's Etablissement, Hartlieb.
Gasthaus zur neuen Rennbahn.
Heute Sonntag: **Grosses Tanzvergnügen** mit Sommer- und Schließen-Tanz.
Es ladet ergebenst ein D. O. [7800]

Klettendorf W. Jung's Etablissement.
Heute Sonntag: **Grosses Tanzvergnügen**
Eisbeine, über'st. Hofen, F. Hoff. D. O.
Es ladet ergebenst ein

Friedewalde. Eisner's Gasthaus.
Heute Sonntag: **Tanz und Kränzchen.**
Kleiner Eisbein 7327 B. O.

Eisen-Kraft-Sprudel?

„Apollo“ Etablissement
Herdaustraße 100 Tel. 5810. Nicht: **Streblener**
Tor. Verbalist. aussteigen.
Heute Sonntag: **Gr. Tanzvergnügen** mit Polonäse.
Anfang 4 Uhr. — Abende: **Eisbeine** und andere Spezialitäten.
Dazu ladet ergebenst ein [7046] Emil Meischel.

Kurgarten Kleinburg Heute Sonntag: **Tanz**
Jeden Mittwoch: **Gartenkonzert**
und Kinderfest, Tanzkränzchen, Kaffeefreitag und
Eisbeinen. — Entree frei.

Deutscher Kronprinz Westendstr. 50/52.
Heute Sonntag: **Gr. Tanzvergnügen**
Donnerstag: **Sommernachts-Kränzchen.** [7288] Ergebenst A. Franz.

Hentschel's Saal- und Garten-Etabl.
Pöpelwitz vis-à-vis
Heute Sonntag im Garten:
Gr. Fest-Konzert. Im Saale: **Tanz.**
Donnerstag: **Sommernachts-Kränzchen** bei freiem Entree.

Ballhaus Neue Welt, Pöpelwitz.
Heute Sonntag: **Im Garten Frei-Konzert**
u. Kinderfest, Ziegenbockfahren etc.
Im Saale: **Schleifen- u. Touren-**
tanz. Sonnabend u. Sonntag: **Prima Eisbeine.** Morgen
Montag: **Grosses Frei-Konzert.** Anfang 4 Uhr. Karl Mikulla.

Knappe Pöpelwitz.
Heute Sonntag: **Tanz.**
Mittwoch: **Kränzchen** nach Eis-
beinen. — Entree frei. [7289]

Schweizerhof Schweizerstrasse 23.
Heute Sonntag:
Schleifen- u. Touren-Tanz.
7077 Ergebenst R. Standke.

Wollin's Etabl. Pöpelwitz.
Heute Sonntag: **Tanz.**
Präsident-Polonäse. — Entree frei. [7290] Dienstag: **Tanz-Kränzchen.**

Münchs Etabl. Schwarz. Bär
Frankfurterstrasse 93 (am Schlachthof).
Im eleganten, bequemst vergrößerten Saal. [7288]
Jeden **Elite-Tanz-Vergnügen.** Schließen u. Touren-Tanz.
Sonntag: **Chiffonage** Besichtigung.
aufmerksame Bedienung. Nur gültigen Kupfer gibt ergebnst Julius Münch.

Bräuer's Festsäle, Pöpelwitz Pöpelwitzstrasse 36
Jeden Sonntag: **Gr. öffentl.**
Tanz nach Eisbeinen. —
Sonnabend u. Sonntag: **Frei-**
Konzert. Jeden Dienstag: **Familien-Kränzchen.**
Es ladet ergebenst ein Robert Bräuer. 7095

Kasper's Saal- und Garten-Etablissement
zur Eisenbahn, Pöpelwitzstrasse 1/3.
Jeden Sonntag: **Gr. Touren- und**
Schließen-Tanz u. voll. Streichorchester.
Eisbeine, Polonäse u. Rhythmus.
Mittwoch: **Grosses Garten-Frei-**
Konzert u. Kinderfest. Köpfe für Kinder gratis. **Grosser Jubel** und **Amstel**.
Im Saale **Kränzchen.** 7303 Es ladet ergebenst ein Paul Kasper.

Etabl. Letzter Heller dicht am
Gandauer Platz. 7193
Fernflug Berlin—Wien.
Heute Sonntag: **Barmherzigen Brüder-Kirmes**
Schlag der
Gr. Garten-Konzert u. Tanzvergnügen
— Alles auf nach dem „Letzten Heller“. J. Pachnicke.

Gross-Mochbern, Schreier's Etabl.
Sonntag, den 10. Juni er:
Elite-Garten-Konzert.
Anf. 4 Uhr. Entree inkl. Programm 10 Pf. Im Saale: **Tanzvergnügen.**
Gute Küche. Selbstgebackener Kuchen. Jeden Sonntag: **Eisbeine.**

Kaiser-Friedrich-Park Kl.-Gandau.
Heute Sonntag: **Gr. öffentl. Tanz.** Herrenschleife 75, Damenschleife 80.
Um recht zahlreichen Besuch ersucht ergebnst Paul Hösser, Inhaber.
Für Vereine Saal und Belohnung gratis.

Cosel Etabl. Heinrichsburg
Heute Sonntag: **Tanzvergnügen**
Schließen und Touren-Tanz. [7289] H. Kuhn.

Maria-Höfchen Müllers Etabliss.
Jeden Sonntag: **Schleifen- und Touren-Tanz.**
Jeden Sonntag: **Eisbeine**, wozu ergebnst einladet [7031] A. Müller.

Nach Dürrientsch
zur **Tanzmusik** heute Sonntag, den 9. Juni,
ladet ergebnst ein [7342] R. Müller.

Sandberg bei Herrnpotsch
Heute Sonntag: **Gr. Frühkonzert.**
Musikanten 6 Uhr ab Kränzchen.
Es ladet ergebnst ein 7345
Telephon: 24. Höhe Nr. 101. A. Hagenbart.

Eisen-Kraft-Sprudel?

Kroker Weidendamm.
Heute Sonntag: **Grosser Tanz.**
Montag und Freitag: **Garten-Konzert**
und **Tanzkränzchen.**

Wappenhof Morgenau.
Jeden Sonntag: **Schleifen- u. Touren-Tanz.** Jeden Montag und Freitag:
Gr. Garten-Konzert verbunden mit **Tanzkränzchen.** [7098] Erg. Otto Wirth.

Morgenau Neuberger's Fest-Säle
u. Garten-Etablissement.
Heute Sonntag: **Schleifen- u. Touren-Tanz.**
Jeden Montag: **Grosses Garten-Fest-Konzert**, verbunden mit **Kinderfest**,
Rapier-Theater, Tanz und **Eisbeinen.** 7286
Anfang 4 Uhr. **Kuchen** eigener Bäcker. Ergebenst H. Neuberger.

Morgenau A. Henkner's Festhale
u. Garten-Etablissement. [7285]
Heute Sonntag: **Schleifen- u. Touren-Tanz.**
Morgen Montag: **Gr. Kränzchen** und **Eisbeinen.**

„Fürstensäle“ Morgenau.
Gemüthliches Tanzvergnügen in beiden Sälen.
Joh. Lampner, 7008

Bürger-Säle
Morgenau.
Heute Sonntag (in allen Sälen): 7018
Grosses Fest-Kränzchen.
Anfang 4 Uhr. 2 volle Orchester. Ende 1 Uhr.
Entree pro Person 10 Pfg. — **Tanzschließen** 60 Pfg.
Prater: **Grosse Belustigung** für Jung und Alt.
Hippodrom: **Grosses Gala-Reit-Fest.**

Etabl. Ohleschloß Neu! Ofenerstr. 52/54 Neu!
Heute Sonntag: **Gr. öffentlicher Tanz.**
Voranzeige: **Dienstag, den 11. Juni: Grosses**
Garten-Festkonzert und **Kinderfest**, anschließend **Tanzkränzchen, Touren** und
Spiele-Tanz, wozu ergebnst einladet [7079] W. Stedel.

Klosterplantage Ofenerstrasse 128. [7283]
Heute **Tanz, Sommerachts-**
Kränzchen und **Eisbeinen.**

Folgners Familien-Etablissement
Ofenerstr. 194/198. — Heute Sonntag:
Kränzchen, Mittwoch: Garten-Konzert.
Kinderfest, **Latel Platte, Kränzchen** u. **Eisbeinen.** Entree frei. [7284]

Klein-Tschansch! Etabl. Deutscher Kronprinz.
Jeden Sonntag: **Grosser Tanz.** **Kamentische**
Jeden Montag: **Eisbeine.** [7087] Ergebenst W. Glatz.
Habe am 1. Juni d. J. das 7328

Gasthaus zur „Weidmanns Ruh“, Gr.-Tschansch
von Herrn Gruner übernommen. Bitte daher um einen gültigen Zutritt. Für
gute Bedienung wird gesorgt. Sonnabend, den 8. Juni: **Eisbeinen.**
Der **Wirt Ernst Fischer Gr.-Tschansch.**

Gräbschen Harmonie.
Heute Sonntag: **Tanz, Tanzkränzchen**
und **Eisbeinen.** Erg. C. Prörner. 7280

Es tut sich was beim Emil in Gräbschen!
Mischke's Saal- u. Garten-Etabl.
Heute Sonntag: **Grosses Garten-Konzert**
ausgeführt von der **1. Breslauer Jumbo-Kapelle** in ihren
neuesten Original-Trachten. — **Grosses Kinderfest.** 7281
Clown **Buchwalb** ist da!

Gräbschen Flöters Kaffeehaus u. Gartenetabl.
Heute Sonntag: **Schleifen- u. Touren-Tanz**
Anfang 4 Uhr. Dienstag: **Eisbeinen.**
Mittwoch: **Schleifen-Tanz.**
Saal an Vereine noch zu vergeben. 7282

Rosenthal, Volksgarten Inb.:
Rob. Engmann
Heute, sowie **Grosser Touren- u. Schließentanz** **Eisbeinen.**
Jeden Sonntag, den 16., **Grosses Sommerfest** mit **Konzert** und **Kinderfest**
veranstaltet vom **Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands.** 7396
Um gültigen Zutritt bitten
R. Engmann.

Sinalco
Ist das anerkannt beste 3035
und gesündeste der alkoholfreien Getränke.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

81. Sitzung, Freitag, den 7. Juni, mittags 12 Uhr.

Am Ministertisch: Kommissare.

Vizepräsident **Dr. Krause** teilt die Erkrankung des Präsidenten v. **Erffa** mit, dem er die besten Wünsche des Hauses auf baldige Genesung telegraphisch übermittelt wird. Der Gesandtschaftsbericht betreffend die Erweiterung des Stadtrechts wird nach längerer unerschütterlicher Debatte in zweiter und dritter Beratung angenommen.

Die Genehmigung zur strafgerichtlichen Verfolgung des Abgeordneten **Rahardt** (freik.) im Verordnungsverfahren wegen Verleumdung wird entsprechend dem Antrag der Geschäftsordnungs-Kommission debattelos erledigt.

Es folgt die Fortsetzung der Beratung der Anträge **Prinz zu Löwenstein** (kons.) und **Schiffer** (nass.), welche Maßnahmen zur Verringerung der Kollage und zur dauernden

Förderung der Binnenschifffahrt

Verlangung. Ein Kommissionsantrag will die Angelegenheit im wesentlichen durch die Erklärungen der Regierung für erledigt ansehen und die Förderung der Ausdehnung der Sonderzölle der See- und Binnenschifffahrt sowie die Förderung, daß vor jeder die Binnenschifffahrt betreffenden Maßregel Vertreter der Binnenschifffahrt zu hören sind, ablehnen.

Abg. Schiffer (nass.) tritt für seinen Antrag ein, dessen Wirkung eine die Binnenschifffahrt betreffende in einer ganz außerordentlichen Höhe und deshalb müsse ihr durch außerordentliche Zugeständnisse geholfen werden und zwar möglichst schnell. **Vizepräsident** **Dr. Vichnecht** (Soz.): Die Parteien hier im Hause haben sich in den Verhandlungen um die kleinen Schiffe den Mann abgelaufen. Der Abgeordnete **Prinz zu Löwenstein** hat vor einigen Wochen in diesem Hause fast wie ein Sozialdemokrat gesprochen, er sieht aus, die Haare hätten ihm zu Berge gewachsen, er müsse die ganz unzureichende Unterstützung der Regierung bedauern, die sei nicht mit der erforderlichen Gründlichkeit vorgegangen. (Hört, hört! bei den Soz.) Trotz der Abhängigkeit der Regierung von den Sozialdemokraten hat sie noch einmal die beschriebenen Ansprüche des **Prinzen zu Löwenstein** befürwortet. Überall ist man über die Kollage der Schiffe verstimmt, ihr Gelingen auszuweisen, und mindestens moralisch ist daher die Regierung zum Ersatz der Schäden verpflichtet. Für einen 100.000 Mark kann die Regierung die entstehenden Schäden bei weitem nicht decken. In welcher Weise sie verfährt, zeigt die Eingabe eines Schiffers aus Spremberg vom 20. März dieses Jahres um Ersatz für die Schäden. Diese Eingabe kam zunächst am 30. März in den Händen des Reichstagspräsidenten an, wurde an **Prinz zu Löwenstein** gewiesen, und schon am 30. März ist der Reichstag eröfnet. Nach eingehender Prüfung der Verhältnisse (hört, hört! bei den Soz.) war keine Veranlassung vor, dem Gehalt um Unterstützung Folge zu geben. Die Worte von dem eingehenden Widerspruch (Sehr richtig! bei den Soz.) Dieses Ministerialdekret zeigt, mit welcher Stumpfheit verfahren wird, die übliche Wendung von der eingehenden Prüfung der Verhältnisse wird einfach umarmend eingeleitet. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Was zu den Ausnahmetarifen. Die Regierung hat Ausnahmetarife nur für solche Dinge gewährt, die der Landwirtschaft zugute kommen. Wegen einer Hilfe für die kleinen Landwirte ist an sich nichts einzuwenden, nur dürfen sie nicht auf Kosten eines anderen Berufsstandes unterstützt werden, der selbst auf schwerer Arbeit, wie die kleinen Binnenschiffer. Überdies haben die Ausnahmetarife ihren Zweck nicht erfüllt, die Ermäßigungen sind größtenteils in den Taschen der Großhändler hängen geblieben.

Auch in der Schifffahrt werden die Kleinen durch das große Kapital lahm gemacht. Man kann nicht gut zwei Berden dienen, wie es der **Abg. Schiffer** will, der sowohl das Interesse der großen Schiffer, wie das der Kleinen wahrnehmen will. Diese Kleinen sind im Grunde genommen nur Arbeiter, ihr Profit oder Verdienst ist nur der Lohn für ihre eigene Arbeit. (Sehr richtig! bei den Soz.)

Der Redner bespricht eine ihm gestern zugegangene, von 1700 Schiffen unterzeichnete Petition: der von Berlin nach Hamburg fahrenden Privat-Schiffer um Aufhebung der Schiffszölle etc. während der Geltung der Ausnahmetarife auf der Bahn. Die Schiffsbesitzer sind immer weniger in der Lage, die Löhne zu zahlen! Die Petenten hatten sich vorher an die Minister des Handels und der Eisenbahnen bittend gewandt und ihre Notlage nachgewiesen. Aber die Minister lehnten ein weiteres Eingreifen ab. Das zeigt wahrlich von geringer sozialpolitischer Einsicht. Nur erhoffen die Schiffer vom Abgeordnetenhause Hilfe. Freilich, nach den Kommissionsbeschlüssen sieht es gar nicht danach aus! Wir werden daher den Anträgen **Schiffer** und **Prinz zu Löwenstein** zustimmen, damit die Regierung endlich trotz ihrem bisherigen Widerstreben das Nötige tut, statt nur nichtsjagende Redensarten zu machen. Wer dem Kommissionsantrag zustimmt, beweist, daß es ihm nur um ein Scheinmandat, nicht um eine ernste Besserung der Notlage zu tun ist. (Beifall bei den Soz.)

Ministerialdirektor Peters erklärt die Angriffe auf die Staatsregierung, als ob sie kein Herz für die Binnenschiffer habe, für ungerechtfertigt. Preußen hat hunderte Millionen für die Schifffahrt aufgewendet und leistet mehr dafür als irgend ein anderer Staat in Deutschland oder Europa. (Hört! hört! rechts.) Die Schiffszölle sind nur ein Äquivalent für die Verbesserung des Fahrwassers. Bei jeder Notstandsaktion wird unterschieden zwischen dem Bedürftigen und dem Nichtbedürftigen. Die Angriffe des **Abg. Dr. Vichnecht** auf die Regierungsorgane sind ungerecht. Er sollte doch solche Angriffe nicht ohne genügende Unterlage erheben.

Abg. Dr. Ehlers (W.): Aus der Rede des Ministerialdirektors geht hervor, daß die Staatsregierung auf Grund ihres Materials eine Notlage nicht anerkennt, trotz aller äußeren Anzeichen dafür. Die Handelskammern sind sämtlich dieser Meinung. Für die untere Oder war es freilich anders; denn wegen des schlechten Wasserstandes der Elbe waren viele Firmen gezwungen, über Steilin nach Berlin zu verfrachten, aber überall, selbst auf der Elbe, auf der mittleren Oder, überall sah es schrecklich aus, so daß die Handelskammern mit Recht von dem Unglücksjahr 1911 sprachen. Was nun die Mittel gegen die Notlage anbetrifft, so kann ich die schweren Vorwürfe gegen die Staatsregierung nicht anerkennen. Gehört hat sie die Schiffer und informiert war sie, daß sie mit dem Erlaß der Abgaben vorgegangen ist, ist dankenswert. Derrn **Vichnecht** bemerke ich, es ist nicht richtig, daß die großen Schiffsahrtsgesellschaften die Kleinen aufreihen, auch die großen haben ungeheure Verluste erlitten. In der Frage der Eisenbahntarife ist die Stellung der Regierung sehr schwierig; sie können nicht lebendig nach den

Interessen der Schifffahrt gestaltet werden. Bei den Ausnahmetarifen für Futtermittel sagte sowohl der **Abg. Prinz zu Löwenstein** wie der **Abg. Dr. Vichnecht**, die Händler hätten den Vorteil davon gehabt. Wer die Verhältnisse kennt, kann darüber nur lächeln. (Zustimmung bei der W.) In der letzten Zeit haben sich die Ansichten für die Schifffahrt in glücklicherweise gebessert; die Staatsregierung wird in die Mittel, die ihr zur Verfügung stehen, zur Verringerung des Notstandes anwenden.

Abg. Goufon (nass.) berichtet die Besuche, die die Schiffer 1911 wegen des niedrigen Wasserstandes erlitten haben und bittet um Annahme des Antrages **Schiffer**.

Abg. Schmidt-North (nass.) schließt sich dem Vorredner an.

Abg. Dr. Wagner-Messau (freik.) tritt namens einer Minderheit seiner Partei für die Anträge **Schiffer** und **Prinz zu Löwenstein** ein. Wenn nicht etwas Besonderes geschieht, geht die Binnenschifffahrt zugrunde und einige große Gesellschaften monopolisieren alles. Da wäre Verstaatlichung noch besser!

Abg. Tourneau (Zentr.) schließt sich an. Ministerialdirektor **Peters**: Ich habe den Notstand nicht bestreiten wollen. Aber die Konjunktur muß eben eintreten, wie sie ist. Ein Schlußantrag wird angenommen. Der nächste Redner wäre

Abg. Dr. Vichnecht (Soz.) gewesen. Er bemerkt persönlich gegenüber dem Regierungskommissar, daß er gar nicht davon gesprochen habe, die Schuld der Regierung sei durch eine Stellungnahme zu erweisen.

Der Antrag **Prinz zu Löwenstein** wird angenommen, ebenso der Antrag **Schiffer** gegen die Konfiskation, von denen nur **Prinz zu Löwenstein** mit der Mehrheit Zentrum-Linke stimmt.

Eine Anzahl Petitionen wird debattelos erledigt. Sonnabend 10 Uhr: Petitionen der Köster und Lehrer, etwa vom Herrenhaus zurückkommende Vorlagen und Anträge. Schluß 4 1/2 Uhr.

Herrenhaus.

15. Sitzung, Freitag, den 7. Juni, nachmittags 2 Uhr.

Am Ministertisch: v. Schorlemer, Wejeler.

Präsident **v. Wedel**, **Wiedemann** läßt ein Telegramm des Verbandes aller Körperpräsidenten für den Mensurbeistand des Herrenhauses verlesen.

Der Verrückungsantrag der Regierung bis zum 22. Oktober wird angenommen.

Das Versteckungsgeheimnis.

Graf v. Hantau bekämpft als Berichterstatter die gegen das Gesetz vorgebrachten rechtlichen Bedenken.

Graf Vasseleum: Dieses Gesetz gegen das polnische Volk wird ebenso wie die Abwehrpolitik die polnische Nation nur fördern. Wir beschreiten nicht den richtigen Weg zur Umsiedlung der staatsgefährlichen Elemente. Nur durch andere Maßnahmen kann das Deutschtum nachdrücklich gestärkt werden. Bedauerlich ist die Nichtanwendung katholischer Anseher. Es besteht nun einmal das Mißtrauen der Katholiken gegen die Bevorzugung protestantischer Anseher. Erst wenn diesem Mißtrauen Rechnung getragen wird, auch durch eine Umsiedlungsaktion für die Nordmark, wird das ganze katholische Volk mit der Regierung übereinstimmen.

Landwirtschaftsminister **Freiherr v. Schorlemer**: Die Staatsregierung steht aber auf dem Standpunkt, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen in der Ost- und Nordmark es eine Pflicht der Staatsverwaltung für das Deutschtum ist, dem Fortdrängen fremdsprachlicher Volksteile nach Möglichkeit entgegenzutreten. In Polen und Westpreußen und auch in der Nordmark ist ein Rückgang des deutschen Besitzes zu beklagen. Darin liegt eine nicht zu verkennende nationale Gefahr. Viele Staatsbürger dort sind bedauerlicherweise durch eine irreführende Agitation und falsche Führung dahin gebracht worden, daß sie bezüglich ihrer politischen Zukunft Täumlern nachhängen, die ohne Gehör und Beteiligung der preussischen Staatsbürgerschaft verurteilt werden können. Dieser Tatsache müssen wir offen ins Auge schauen und daran wird nichts geändert, wenn es in den fremdsprachlichen Volksteilen auch lokale Elemente gibt, die sich damit abgefunden haben, preussische Staatsbürger zu sein und zum Schutze des Vaterlandes das Erforderliche zu tun. Die Versteckungsaktion soll den erhofften Erfolg nicht gehabt haben, — aber was wäre geschehen, wenn wir in diesen Jahren die Hände in den Schoß gelegt und das Deutschtum sich nicht gerührt hätte. (Lebha. Zustimmung.) Das Deutschtum darf sich von Polen und Täten nicht ohne Widerstand zurückziehen lassen.

Ich habe keinen Vorstoß gegen das Zentrum gemacht, sondern im Abgeordnetenhause hat **Graf Spee** in allerdings sachlicher Weise den Vorwurf ausgeprochen, daß die Regierung aus konfessioneller Voreingenommenheit einen Unterschied bei der Ansiedlung mache. Dem muß ich namens der Staatsregierung nachdrücklich entgegenreten. Die Regierung verzichtet durchaus nicht darauf, Katholiken dort anzusiedeln, wo sie in größerer Anzahl angelegt werden können. Nach in diesem Jahre werden wir den Beweis dafür liefern. Uebrigens haben die katholischen Volksteile in den Provinzen in den letzten Jahren ständig zugenommen. Wenn ich die Ereignisse von 1893 verübert habe, so tat ich das nur in Abwehr der gegen mich gerichteten Angriffe und weil ich beweisen wollte, daß die Anschauungen des Zentrums sich über meinen verstorbenen Vater im Laufe der Jahre geändert haben und daß es ihn, der jetzt als Kronzeuge gegen mich angetreten wird, damals als minderwertigen Katholiken bezeichnete. Das ist geschehen, wenn man die Praktiken einer gewissen Presse und die Sprache ihrer Leserkreise kennt. Die Kölner Korrespondenz, deren katholische Rechtgläubigkeit außer Zweifel steht, nennt den, der nicht Zentrum wählt, Margarinekatholik. (Heiterkeit.)

Sie werden mich nicht abhalten, daß zu tun, was nach freier Entscheidung ich als notwendig und nützlich erachte. (Lebhafter Beifall.) Zum Schluß möchte ich noch der Behauptung entgegenreten, daß wegen dieser Frage eine Unstimmigkeit zwischen dem Reichsanwalt und mir hervorgetreten ist. Ich möchte mit voller Zustimmung des Ministerpräsidenten erklären, daß das gesamte Staatsministerium die Verantwortung für diese Maßnahmen trägt und meine Vertretung dieser Vorlage in allen Teilen die völlige Billigung des Ministerpräsidenten gefunden hat. (Lebhafter Beifall und Handclaque.)

Graf Storzbedt: Die Polen sind ein rein Landwirtschaft treibendes Volk. Die Idee eines einzigen Polens ist absurd. (Lachen.) Gegen den Landhunger der Polen geht man vor, also aus wirtschaftlichen Motiven. Wir sind dabei bei unserer grundsätzlichen Stellung zur Religion und zur Krone Stützen der Staatsordnung, wir werden aber gezwungen wie die verfolgten Christen und in Katakomben zusammenzuschließen. Erheben Sie die Leidenschaft nicht zur Staatsraison.

Herzog von Trachenberg: Das Gesetz ist im Grunde genommen hochpolitisch und es kommt der Notwendigkeit einer zielbewußten, großzügigen Kolonisation entgegen. Wir müssen Heimstätten schaffen für freie, unabhängige Männer im nationalen Interesse. Der Osten hat durch Auswanderung eine Million Menschen verloren und dabei ist er der Jungbrunnen der Nation. Sein Problem heißt, Menschen schaffen und auf dem Lande erhalten. Das frühere Missionsprojekt ...

wirtschaftliche Kommission zu schaffen, sollte wieder hervorgerufen werden, einmündig des **Roten Königs Friedrich Wilhelm I.** „Wenn ich hätte ich für den größten Reichstum“. Der Minister, nehmen Sie eine solche Kolonisation in Ihre kraftvolle Hand, Sie werden damit ein großes Werk vollbringen und die Geschichte wird nach Jahrhunderten Ihrer mit Anerkennung gedenken. (Lebhafter Beifall.)

Graf Holtzborn bekämpft das Gesetz in längerer Rede. Landeshauptmann **v. Tjensholt** spricht für die Vorlage. Staatsminister **a. D. Dr. v. Stubi**: Ich bestimme als einer der noch lebenden Zeugen, daß der Landwirtschaftsminister die seinen Vater betreffenden Vorgänge vollständig richtig geschildert hat. Eine unglückliche Veranlassung von Religion hat zu den unerhörten Angriffen gegen diesen hoch zu verehrenden Mann Veranlassung gegeben. Die Vorlage ist notwendig.

Landwirtschaftsminister **Freiherr v. Schorlemer** erwidert dem Herzog von Trachenberg, daß seine Anregungen über die innere Kolonisation durch weiteren Ausbau der Siedlungsstellen verwertet werden sollen.

Oberlandesgerichtspräsident **a. D. Samu**: Die polnische Bevölkerung veranlagt Religion und Politik, ebenso wie das Zentrum. Unter Kaiser **Nikola** als Protestant den Katholiken so sehr verhasst, daß sie selbst durchaus zufrieden sind.

Abg. Graf Spierkowsky spricht gegen das Gesetz. Ueber den wichtigsten Punkt legt noch der Schlichter. Unsere Außenpolitik wickelt auch auf unsere auswärtigen Beziehungen ungünstig; denken Sie an Oesterreich.

Verständiger **Freiherr von Rheinbaben**: Die Ostmarkenpolitik ist mit der wachsenden Frage des deutschen Reiches. Die andere Untersuchungskommission hat allerdings Erfolge erzielt und wenn sie nicht einige 400.000 Hektar erworben hätte, so wären die deutschen Verluste enorm und unüberwindlich gewesen. So hat sie 100.000 Deutsche nach den Ostprovinzen gebracht und über 300 blühende neue Dörfer gegründet. Ebenso enorm ist ihr Verdienst um die Landwirtschaft. Die anheimende Disparität in der Ansiedlung deutscher Evangelischer und Katholiken wird nur verschärft durch die Polen und namentlich durch den polnischen **Klerus**. Der polnische Klerus hat die Ansiedlung deutscher Katholiken einfach unmöglich gemacht. Die Geschichte der Behörden sprechen Bände. Die Polen sondern sich grundsätzlich von den Deutschen ab. Sie bieten sich als die Stützen des Staates auf und lehnen zusammen mit der Sozialdemokratie die Verhinderung der Kolonisation ab. Auch den kirchlichen Streit im Westen haben die polnischen Gewerkschaften mitgemacht, trotzdem sie Katholiken sind. Der polnischen Wirtschaft, der geistigen und sittlichen Verwahrlosung, dem wirtschaftlichen Niedergang, der Rechtslosigkeit haben wir ein Ende gemacht. Jetzt soll die Lawische Welle nach Preußen schlagen und unsere Kultur verdrängen. Wenn wir nicht vorbeugen, wird unsere deutsche Kultur im Osten an die Polen verloren gehen. Wir müssen uns selbst erhalten und zur Selbsterhaltung gehört die deutsche Art. Die innere Politik Oesterreichs darf unsere innerpolitischen Fragen nicht berühren. Nach sind wir Herren im Hause und wir rufen: Landgraf bleibe fest! (Stürmischer Beifall und Handclaque.)

Ein Schlußantrag wird angenommen; das Gesetz wird mit großer Mehrheit angenommen.

Das Gesetz über die landwirtschaftliche Unfallversicherung wird in § 10, bezogen von dem Ausbringen der Mittel handelt, in der Fassung der Regierungsvorlage wieder hergestellt, so daß die Versicherungsgesellschaften beim Umlegen der Beiträge wieder den Grundvermögensmaßstab anwenden können. Das Gesetz muß also an das Abgeordnetenhause wieder zurückgehen.

Das Gesetz über den Unterstützungswohnsitz (Arbeitslosenversicherung) wird in der Fassung des Abgeordnetenhauses angenommen.

Tamit ist die Tagesordnung erschöpft. Sonnabend 12 Uhr: Kleine Vorlagen. Schluß 7 1/2 Uhr.

8. Verbandstag des Deutschen Transportarbeiterverbandes.

Der Transportarbeiter-Verband, der in dieser Woche in Breslau tagt, hat sich an der letzten Generalversammlung 1910 in Hamburg mit den Verbänden der Eisenarbeiter und Zementverarbeiter. Der Verband machte, wie der Geschäftsbericht über das Jahr 1911 erweist, seit jener Beschmelzung eine geradezu glänzende Entwicklung durch. Derzeit am Schlusse des Jahres 1910 zählten sich die außerordentlich günstigen Wirkungen der am 1. Juli beschlossenen Jahresvollzogenen Vereinigung. Der Bericht über das Jahr 1911, der zum ersten Male seit dem Zusammenbruch die Ergebnisse eines vollen Jahres bringen kann, bestätigt das gleiche und noch in erhöhtem Maße.

Der Verband hatte 1911 insgesamt 98.991 Ein- und Uebertritte zu verzeichnen. Im Jahre vorher waren es 91.961, jedoch war darin infolge des Zusammenstufens des 2. Jahrs von ungefähr 27.000 in den Verbänden der Eisenarbeiter und Zement bereits organisierten Kollegen zu verzeichnen. Das Ergebnis beweist also, daß sich die auf das Konto des Zusammenstufens zu setzende Steigerung der Arbeitskraft des gesamten Verbandes noch erhöht hat.

Das ist — wie der Bericht betont — vor allem der rücksichtslosen Durchführung des Verbandesprogramms und der selbstlosen, energischen Arbeit der Funktionäre des früheren Verbandes und der angestellten Beamten des Verbandes zu danken. Man erhält einen Begriff von der geleisteten Arbeit, wenn man vernimmt, daß von den Gew- und Ortsvereinigungen allein im Jahre 1911 12.702 Versammlungen und 21.101 Sitzungen und Besprechungen abgehalten wurden und ferner 53.000 Flugblätter und Aufrufe, 153.000 Mark Agitationskosten und 25.000 Agitationsbroschüren verbreitet worden sind. Neben dieser Arbeit darf allerdings nicht außer acht gelassen werden, daß die günstigen wirtschaftlichen Verhältnisse ebenfalls eine entsprechende Wirkung auf die Steigerung der Mitgliederzahl ausgeübt haben.

Dem außerordentlich glänzenden Ergebnis in Bezug auf die erzielte hohe Mitgliederzahl steht allerdings auch ein hoher Verlust von Mitgliedern gegenüber. Derselbe betrug im abgelaufenen Jahre 36.099, so daß also eine wirtliche Zunahme an Mitgliedern von 42.295 zu verzeichnen war, gegen eine solche von 56.331 im Vorjahr. Nach Abzug der übergetretenen Mitglieder der Eisenarbeiter und Zement blieb allerdings im Jahre 1911 nur eine tatsächliche Zunahme von 22.615. Die absolute Differenz ist demnach im letzten Jahre um nahezu 10.000 höher als im Jahre 1910.

Im Jahresabschluss 1911 zählte der Verband 383 Verwaltungsstellen, gegen 348 am Schlusse des Jahres 1910. Die Zahl der Verbandsmitgliedschaften ist demnach um 41 in die Höhe gegangen. Die Mitgliederzahl des Verbandes betrug am Schlusse des Jahres 1911 195.242, darunter waren 6817 weibliche. Die Mitgliederbewegung seit 1905 wird durch folgende Zahlen illustriert: Ende 1905 50.651, 1906 81.784, 1907 118.931, 1908 87.746, 1909 96.623, 1910 152.954 und 1911 195.242. Die Mitgliederzahl des Verbandes ist also in den letzten Jahren in einer Weise in die Höhe gegangen, daß wohl jeder Freund der Arbeiterbewegung mit Stolz auf dieses Resultat blicken wird.

Wirklich die Zusammensetzung der Mitglieder nach Berufsgruppen, so bilden die Hausdiener und Packer mit 45.839 Mitgliedern die größte Gruppe. An zweiter Stelle steht mit 38.101 Mitgliedern die Gruppe der Fuhrer und Fuhrerinnen. Die Hafenarbeiter stellen 22.341 Mitglieder, die Expeditionen 19.017, die Sinnenarbeiter und Blöher 11.175, die Seeleute 10.873, die Hilfsarbeiter verschiedener Art 10.787, die Straßenbahner 9261, die Drochsenführer 7329, die Arbeiterinnen 6817, die Kohlenarbeiter 6051, die Bleifahrer 4507, die Fleischer 2298. Als „Diverse“ sind 853 Mitglieder aufgeführt.

Von der Fachpresse dieser Mitglieder hatte der „Courier“ am Jahresabschluss 1911 eine Auflage von 175.000, der „Freie Arbeiter“ von 25.000, der „Straßenbahner“ von 17.000 Exemplaren.

Wie die Bewegung im Jahre 1911 in fast allen Punkten eine intensivere war als im vorhergehenden Jahre, so auch in punkto Lohnbewegungen. Allein im Jahre 1911 wurden über tausend Lohnbewegungen geführt (1012 in 5837 Betrieben mit 115.811 Beteiligten.) Für 20.886 Personen wurde eine Verkürzung der Arbeitszeit um 99.239 Stunden pro Woche oder durchschnittlich 4,8 Stunden für jeden Beteiligten erzielt. Im Jahre 1910 waren es für 14.161 Personen 63.072 Stunden pro Woche oder im Durchschnitt 4 1/2 Stunden für jeden einzelnen. An Lohn erhöhungen wurden 1911 für 92.235 Personen 177.925,18 Mark pro Woche errungen oder für jeden einzelnen durchschnittlich 1,93 Mark. Im Jahre 1910 wurde für 38.051 Personen eine durchschnittliche Erhöhung von 2,09 Mark erreicht. Verrechnet man die wöchentliche Erhöhung auf das Jahr, so ergibt sich für 1911 die Riesensumme von 9.252.109 Mark, für 1910 eine solche von 4.143.187 Mark, die der Arbeiterchaft erobert wurde. Dazu kommen aber noch für viele Tausende von Berufsleuten sonstige Verbesserungen der materiellen Lage, die in diese zwei Kategorien Arbeitszeitverkürzung und Lohnerhöhung nicht mit einbezogen werden können.

Der Verband hatte am Ende des Jahres 1911 809 Kartennträge in 7851 Betrieben für 78.011 Personen in Geltung. Daran partizipierte das Handelsgewerbe mit 494 Kartisen, 2212 Betrieben und 21.878 Personen, das Transportgewerbe mit 225 Kartisen, 450 Betrieben und 49.061 Personen, das Verkehrsgewerbe mit 15 Kartisen, 250 Betrieben und 1668 Personen, diverse Gewerbe mit 145 Kartisen, 839 Betrieben und 9403 Personen.

Der Verband erzielte eine Reineinnahme von 4.543.058,48 Mark im Jahre 1911 und 2.907.234,74 Mark im Jahre 1910. Also auch die finanzielle Wirkung des Zusammenschlusses kommt voll erst im Jahre 1911 zur Geltung. Gegenüber der Einnahme steht eine Gesamtausgabe von 3.854.255,70 Mark in 1911 und 2.863.827,68 Mark in 1910. Der am 1. Januar dieses Jahres in der Hauptkasse befindliche Passivbestand betrug 1.124.246,90 Mark. Dem Verbandstage liegen nicht weniger als 993 Anträge vor.

Neubau des Gewerkschaftshauses.

Die Regelung der finanziellen und baupolizeilichen Vorbedingungen für den Bau des neuen Gewerkschaftshauses ist nun soweit erfolgt, daß in der Mitte der nächsten Woche mit dem Bau begonnen wird. Allerdings haben die Vorschriften der Baupolizei eine Änderung und Erweiterung des Bauprojektes nach sich gezogen. Die angeordnete Untertunnelung des Saales, die beträchtliche Erweiterung der Korridore und Einfahrten, die Neuanlegung von bisher nicht vorgesehenen Treppenhäusern schränkte die Ausnutzung des Raums in den Vorderhäusern so erheblich ein, daß es nicht ratsam erschien, sich vorläufig mit dem Bau von zwei Vorderhäusern zu begnügen. Die unterzeichneten Kommissionen schlugen deshalb den Vorständen der Partei- und Gewerkschaftsorganisationen vor, zur Sicherung der Rentabilität des neuen Heims und um vor dem großen Verkehrsjahre 1913 etwas Ganzes zu schaffen, den

Bau des dritten Vorderhauses

sofort mit in Angriff zu nehmen. Die Vorstände genehmigten einhellig diesen Plan, weil er auch finanziell durchführbar erschien, falls die Gewerkschaftsmitglieder aller Berufe sich nunmehr beeilen, die auf jeden Einzelnen entfallende Beitragssumme von 6 Mark durch Sparmarken einzuzahlen und falls es gelingt, noch eine Anzahl privater Sparer zur Anlegung ihres Kapitals beim Baufonds des Gewerkschaftshauses zu veranlassen.

Wir benutzen diese Gelegenheit, um eine Aufstellung der bisher vereinnahmten Summen zu geben.

Die Sammlung vom Jahre 1911 brachte bis zum 31. Dezember dieses Jahres

67.010,00 Mark von Vereinigungen
55.042,00 „ von Privaten

Summa 132.052,00 Mark.

Die am 2. Februar 1912 ausgeschriebene Sammlung erbrachte bis zum 1. Juni 1912

23.036,00 Mark durch Vereinigungen
19.846,50 „ für verkaufte Marken,
104.833,00 „ private Spargelder

Summa 147.715,50 Mark.

Das sind zusammen 269.767,50 Mark, zu denen noch 60.000 Mark durch größere Gewerkschaften zugesicherte Beträge kommen, sodaß also 330.000 Mark bares Geld sofort zur Verfügung stehen. Diese Summe würde zur Durchführung des alten Projektes mit zwei Vorderhäusern genügen, sie reicht jedoch nicht hin, um das erweiterte Projekt mit drei Vorderhäusern absolut einwandsfrei zu finanzieren.

Deshalb ergeht an die Breslauer Arbeiterschaft und alle mit uns sympathisierenden Kreise noch einmal der Ruf, zur völligen Durchführung des Bauprojektes das Nötige beizusteuern.

Das kann geschehen, indem alle organisierten Arbeiter die Sparmarken lösen und pro Kopf 6 Mark als zinsbare Anlage beim Gewerkschaftshaus hinterlegen.

Das kann zweitens geschehen, indem mehr noch als bisher private Sparer den Baufonds als Sparkasse benutzen, in der sie ihre Gelder zum besten der eigenen Sache, nicht zur Finanzierung gegnerischer Bestrebungen benutzen. Jedem Sparer, der eine Summe beim Gewerkschaftshaus-Baufonds hinterlegt, wird dieselbe vom ersten Tage an mit 4 Prozent verzinst, wie das bei den bisherigen Guthaben von 5000, 3000, 2000, 1000, 500, 200, 100, 50 Mark und darunter geschehen ist.

Wir bitten also die Arbeiterschaft Breslaus und Schlesiens, den Augenblick zu benutzen, wo der erste Spatenstich zum Neubau geschieht und die Grundmauern sich erheben, und das Werk durch Bausteine in Gestalt von Anteilscheinen zu fördern, damit vor Schluß des Jahres bereits das neue Haus seine Einweihung erlebt.

Breslau, den 8. Juni 1912.

Die Baugesellschaft Gewerkschaftshaus.
Die Lokalkommission.

Die Anfertigung aller Garberobenstücke
 nach unseren Standard-Schnittmustern (sofern nicht, selbst
 für Damen, die nicht schneltern gelernt haben)

Mode für Alle

Sämtliche Schnittmuster zu allen Abmessungen
 in den Normalgrößen
 44 u. 66 liefert unsere Expedition an die Abonnenten zu dem
 billigen Preise von nur 50 Pf. pro Stück

1361. Lindengrünes Leinenkleid mit breiten erzfarbenen Nischeneinlagen, schwarzer Stepperei, schwarzen Knöpfen. Die Taille ist mit Simons glatt geschneidert. Dann setzt man in der Linie der Vorklage die Nischeneinfädelerei auf und schneidet den Stoff darunter fort, näht die vorher rosa gesteppte Passenteile auf und setzt den schmalen runden Einschnittstreifen an. Diese ganze Bluse setzt man auf eine Unterbluse aus rosa Batist mit Goldpunkten. Die Ärmel, die auch einen Stückerzeinsatz als Garnitur erhalten, werden mit einer rosa gesteppten Manschette versehen. Rosa Seiden-

knöpfe mit Schnüröse geben die weitere Garnitur. Der Rock ist aus einer Bahn hergestellt. Die Breite des Stoffes wird als Länge genommen, man schneidet die Taschen aus, stept sie und setzt die Nischeneinfädelerei darunter, diese dann an der unteren Seite auf den Rockansatz. Der Rock wird der Blusentaille aufgenäht, das schwarze gebrehte Samtband bedeckt den Ansatz. Blusentaille und Rock werden in der rückwärtigen Mitte vermittlest Haken geschlossen. Die Taillenslinie ist bei diesem Kleide verkürzt gearbeitet. Die Stückerie des Rockes ist mit rosa Batist zu unterlegen.



1360. Kleid aus weissem Pelinde-Waschstoff mit weißer Mabeira-Stückerie, rotem Seidengürtel mit Schärpenenden. Die Herstellung dieses Kleides ist außerordentlich einfach und erfordert keine außergewöhnliche Geschicklichkeit. Die futterlose Bluse wird vorn geschlossen. Der Passenteile sind in Querstreifenlage die Ärmel angeschnitten. Die Oberstoffteile in Längsstreifenlage werden den Passenteilen glatt angelegt. Der Schluß wird vorn oben unsichtbar mit Perlmutterknöpfchen und geschürzten Dejen eingerichtet, darüber fällt das angenähte Jabot aus Mabeira-Stückerie in dem gleichen Muster, aus welchem Kragen und Manschetten hergestellt sind. Unter den Ärmelmanschetten kommt noch ein kurzer Ärmel hervor, der in entgegengesetzter Richtung geschnitten wurde. Der enge Rock hat nur eine Naht, ist oben ein wenig eingehalten und ist unten mit einer 60 Zentimeter breiten Stoffblende in entgegengesetzter Streifenrichtung garniert. Eine zu den firschten Streifen des Stoffes passende Seide wird zum Gürtel verarbeitet, eine Schärpe aus 25 Zentimeter breiten Enden und zwei kurze Schleifen garnieren ihn. Die Schärpenenden sind mit weißer Seide in Mabeira-Stückerie gestickt und erhalten so einen hübschen Abschluß. Sehr schön sieht auch ein schwarzer Gürtel dazu aus, dann aber müßte auch ein schwarzer Hut dazu getragen werden.

1360. Kleid aus weissem Pelinde-Waschstoff mit weißer Mabeira-Stückerie, rotem Seidengürtel mit Schärpenenden

1361. Lindengrünes Leinenkleid mit breiten erzfarbenen Nischeneinlagen, schwarzer Stepperei, schwarzen Knöpfen

1362. Kleid aus hellblauem Leinen mit eingefärbter Knöpfelspitze und blau-schwarz gestreifter Seidengarnitur

1362. Kleid aus hellblauem Leinen mit eingefärbter Knöpfelspitze und blau-schwarz gestreifter Seidengarnitur. Einer Futtergrundform aus weißem Batist ist ein Westenteil aus schwarz-weiß gestreiftem Seidenstoff aufzuarbeiten. An den nur markierten Vorder-schluß wird ein kurzes Spitzenjabot und vier Knöpfe angebracht. Der Schluß der Futtertaile ist vorn seitlich neben dem Westeinsatz. Darauf wird der glatte Oberstoff aufgebracht und die halblangen Ärmel eingeseht. Die Seidenmanschette wird so gearbeitet, daß sie bei Reinigung des Kleides abzunehmen ist. Der Fichukragen aus glattem Leinenstoff ist mit eingefärbter Spitze begrenzt. Vorn wird er nur zusammengerafft. Die Tunika des Rockes ist nur durch die verkürzt angelegte blau eingefärbte Knöpfelspitze imitiert, der Schrägstreifen aus schwarz-weiß gestreifter Seide erhöht noch diesen Eindruck. Dieser Seidenstreifen muß ebenso wie die Manschetten mit der Hand aufgenäht werden, um ihn leicht wieder abnehmen zu können. Der Rock hat rückwärts eine Mittelbahn, die ca. 20 Zentimeter breit ist. Bis zu dieser läuft die Knöpfelspitze der Tunika-imitation. Der Gürtel aus gestreifter Seide ist 30 Zentimeter breit geschnitten und hat rückwärts, um den Hakenschlus zu verdecken, eine Rosettenverzierung. Das Kleid sieht sehr vornehm und schön aus, wozu der bernsteinfarbene Walfut ganz wesentlich beiträgt, da seine schwarze Samtgarnitur sehr kleblam ist. Die kleine Fächerverzierung ist hellblau und schwarz abgefüllt



1406. Rotbraunes Samtkleidchen mit goldgelben Litzen für kleine Mädchen von 4-8 Jahren

1406. Rotbraunes Samtkleidchen mit goldgelben Litzen für kleine Mädchen von 4 bis 8 Jahren. Die leicht angekränzelte Bluse ist einer glatten Passe mit goldgelbem Seidenpaspel angelegt. Diese Passe hat um den Ausschnitt ebenfalls eine goldgelbe Litzen-garnitur, die sich an den halblangen Ärmeln und an den Kollans des Rückens wiederholt. Diese sind dem Futterkleidchen angelegt. Gelber Leder-gürtel.

1407. Schulleidchen aus gepunktetem Waffelstoff für kleine Mädchen von 6-8 Jahren. Das ein-



1407. Schulleidchen aus gepunktetem Waffelstoff für kleine Mädchen von 6-8 Jahren

fache Kleidchen ist einem Passenteile blutig angelegt, den Rock ordnet man in Falten und fertigt auch den Gürtel aus dem Stoff des Kleides.

1408. Hellblaues Rosemirkleidchen für Mädchen von 10-12 Jahren. Das hübsche Kleidchen ist vorn in der ersten Weise in Fältchen u. Schlußimitation geordnet, den Ausschnitt umgibt eine passentartige Handver-schnürung aus Seiden-soutache. Dem vorderen Blusenarrangement schließt sich der Rock des Kleidchens an, der seitwärts in Falten geordnet ist.



1408. Hellblaues Rosemirkleidchen für Mädchen von 10-12 Jahren